

PÉRENNISTÈRE

Generationen verbindendes Baukonzept Stuttgart



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



DIPLOMARBEIT

Pérennistère - Generationen verbindendes Baukonzept Stuttgart

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin unter der Leitung

Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn.
Christian Kühn

E253-01 | GBL
Gebäudelehre

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Jonathan Stotz
00726709

Wien am 07.01.2021

ABSTRACT

This thesis is an architectural design proposal and research paper discussing the topic of elderly care - including nursing schools, assisted living and business models of nursing homes. It takes a look at the potential of the cohabitation of diverse generations and cultures in light of our current social landscape.

The idea was born out of a discussion with a director of a nursing school in Stuttgart about the immense shortage of nurses and nursing homes in Europe. At the same time contemplating the interplay between growing immigration and demographic shifts, especially in the context of elderly care.

A picture of a building dedicated to elderly care began to take shape, containing all major departments of its discipline, thereby expanding the room for synergies. The goal was to form a community where multiple cultures and generations can create an understanding for one another and begin to evolve.

The chosen plot in the inner city of Stuttgart is a hub of three inhomogeneous districts and building structures, defining the character of the new architecture as a mediator and a link, in its function as much as in its location.

ABSTRACT

Diese Diplomarbeit befasst sich, mittels eines Entwurfes und der dafür nötigen Grundlagenerhebung und Recherche, mit dem Thema der Altenpflege von der Ausbildung bis zum Pflegebetrieb, sowie mit dem Zusammenleben verschiedener Generationen und Kulturen.

Die Leitidee entstand aus dem Gespräch mit der Direktorin einer Kolping Altenpflege- und Pflegeschule in Stuttgart, bei dem sich ein gravierendes duales Problem der heutigen Zeit darstellte: Der immense Mangel an Altenpflegeplätzen und Pflegekräften in Europa. Gleichzeitig wurde aber auch das Potenzial der Zuwanderung und wachsenden kulturellen Vielfalt in Mitteleuropa deutlich, das gerade in der Pflege eine große Rolle spielt.

Durch diesen Anstoß entwickelte sich die Idee eines Hauses der Altenpflege und Pfleger, das allen Funktionen genügend Raum bietet und Individualität erlaubt, jedoch trotzdem eine Einheit bildet, in der Synergien geschaffen werden können und sich neue Konzepte des Zusammenlebens entwickeln. Das Ziel ist es eine Gemeinschaft zu schaffen, in der Kulturen von einander lernen können und Generationen ein Verständnis füreinander erhalten.

Der dafür ausgewählte reelle Bauplatz im Zentrum Stuttgarts ist Knotenpunkt dreier ungleicher Viertel und Bebauungsstrukturen, wodurch die neue Anlage nicht nur in ihrer Funktion sondern auch durch ihre Situierung - Bindeglied und Vermittler wird.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract	5
Einleitung	9
Aufbau der Arbeit	13
1. Altern & Pflege	
Wandel	17
Pflege global	18
Pflege in Deutschland	19
2. Funktionstypologische Analyse	
Gemeinschaftliches Wohnen	31
Pflege-Wohnen	41
(Pflege)Schulbau	52
3. Städtebaulicher Kontext	
Stuttgart	61
Bauplatz	65
4. Entwurf	
Konzept	85
Baukörper	105
Grundrisse . Ansichten . Schnitte	121
Modellfotos	147
Pflege- und Hauswirtschaftsschule	155
Wohnen & Gemeinschaft	167
Altenpflegeheim	179
5. Referenzen	
Quellenverzeichnis	192
Danksagung	201



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

EINLEITUNG

Besonders in Ländern in denen die demografische Entwicklung eine Überalterung der Gesellschaft aufweist, gleichzeitig der Beruf des Pflegers ein sehr niedriges Ansehen genießt sowie die familiäre Gemeinschaft immer mehr durch ein anstrengendes Erwerbsleben verdrängt wird, entwickelt sich der Mangel an Pflegeplätzen und Pflegekräften zur gesellschaftlichen Herausforderung. In Ländern wie Spanien, Griechenland, Italien und Deutschland, die von einer niedrigen Geburtenrate und einer hohen Altersentwicklung betroffen sind, würde die Bevölkerung ohne Zuwanderung bis zum Jahre 2050 erheblich abnehmen. So entsteht die Frage, wer wird jetzt die hochaltrige Generation fachgerecht betreuen?¹

Die Praxis zeigt, dass dies derzeit in Mitteleuropa in großen Teilen von Arbeitskräften mit Migrationshintergrund oder Pendlern aus den umliegenden Entwicklungs- oder Schwellenländern übernommen wird. Jedoch reicht die Anzahl an Deutsch sprechenden, gut ausgebildeten Fachkräften schon heute nicht mehr aus um den enormen Mangel auszugleichen. Die derzeitige Flüchtlingswelle bietet hier trotz aller Schwierigkeiten ein großes Potenzial. Es gibt Deutschlandweit eine große Anzahl an arbeitsbegeisterten teilweise überqualifizierten Immigranten, die sofort mit der Ausbildung anfangen könnten. Jedoch müssen laut Gesetzgebung in allen Bundesländern Deutschlands, Auszubildende zur Pflegefachkraft einen mittleren Schulabschluss haben (Realschulabschluss) und alle Auszubildende zur Pflegehilfskraft, mindestens einen Volks/Hauptschulabschluss vorweisen. Baden-Württemberg nimmt seit 2015 hier eine Vorreiterstellung ein, da es für die Ausbildung zur Pflegehilfskraft keinen Schulabschluss und nur ein Deutsch- Sprachniveau A2 verlangt.

Leider ist dieser Vorstoß in der Praxis noch nicht immer umsetzbar, da die Ausbildungsbetriebe einen fixen Wohnplatz fordern bevor die Ausbildung beginnt. Gleichzeitig ist es Flüchtlingen ohne Arbeit fast unmöglich eine Wohnung zu bekommen. Durch diesen Umstand kommen soziale Ausbildungseinrichtungen wie „Kolping Bildungswerke“ in den Zugzwang ausreichend Unterkünfte anzubieten um die Ausbildung zu gewährleisten. Auch die Anzahl an Bildungseinrichtungen die eine Pflegeausbildung anbieten können stößt hier an ihre kapazitären Grenze.

¹ vgl. Feddersen & Lüdtko, 2018



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die zweite Problematik ist die Zahl der zur Verfügung stehenden Pflegeplätze. Von stationärer bis Kurzzeitpflege herrscht ein extremer Mangel. Besonders in innerstädtischen Lagen fehlen die Pflegeeinrichtungen. Es entstehen meist nur Sateleiteneinrichtungen in den Außenbezirken, die keinen Bezug zu einem Quartier und dem gewöhnlichen Leben aufweisen. So werden die Bewohner aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen, entwurzelt und verfrachtet. Die Politik versucht als alternative vermehrt auf häusliche Pflege zu setzen, da diese günstiger ist und in vielen Fällen eine passende Variante darstellen kann. Jedoch entsteht hierbei oft das Problem der Vereinsamung und sie ist auch nur bis zu einem gewissen Schweregrad des Pflegebedarfs eine Lösung. Aus diesem Konglomerat an Problemstellungen entwickelte sich die Idee einen Komplex zu schaffen, der sich mit den angeführten Problematiken auseinandersetzt und im besten Fall eine Antwort, zumindest auf einen Teil, der offenen Fragen im derzeitigen System der Altenpflege und dem gemeinschaftlichen Wohnen findet. Das Gebäude soll ein Bindeglied darstellen das sowohl kulturelle wie auch generative Lücken schließt und den Bewohnern und Benutzern ermöglicht symbiotisch voneinander zu profitieren. Ein Generationen und Kulturen verbindendes Haus der Gemeinschaft, in dem füreinander und voneinander gelernt wird.

Ziel ist es einen Gebäudekomplex zu schaffen, der die drei Grundpfeiler des Altenpflegesystems in sich aufnimmt:

1. Ausbildung

2. Pflegende

3. Gepflegte

Als Gebäudetypologien:

1. Pflegeschule

2. Gemeinschaftliches Wohnen

3. Pflegewohnheim

Zudem soll das Gebäude in seiner Konzeption genossenschaftlich geführt werden, wodurch der in der Altenpflege übliche Investorenzwang eine Rendite von bis zu 6% zu erreichen umgangen wird und somit eine höhere Qualität in der Bausubstanz sowie der Bespielung der Arbeits- Schul- und Wohnflächen möglich wird und zudem die Wertschöpfung bei den Bewohnern bleibt.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

AUFBAU DER ARBEIT

Kapitel 1 schafft einen Überblick über die demografischen Strukturen und die heutige Situation der Altenpflege in Deutschland und weltweit.

Kapitel 2 befasst sich anhand von Beispielen mit den weltweiten typologischen Entwicklungen der drei unterschiedlichen Funktionen - Gemeinschaftliches Wohnen, Altenpflege und Schulbau.

Kapitel 3 ist einen kurzer Abriss über die städtebauliche Strukturen in Stuttgart und behandelt den Kontext in dem sich der Bauplatz befindet.

Kapitel 4 beinhaltet die planerische Arbeit vom Konzept zum Entwurf

Kapitel 5 enthält die benutzten Referenzen

Die Arbeit basiert Großteils auf folgenden Studien und Standardwerken:

Studien:

Afentakis, A., & Maier, T. (2010)

Projektionen des Personalbedarfs und -Angebots in Pflegeberufen bis 2025.

Augurzky, B., Heger, D., Krolop, S., & Stroka, M. (2015)

Pflegeheim Rating Report 2015.

Statistisches Bundesamt (2006)

Bevölkerung Deutschlands bis 2050 - 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung.

Standardwerke:

Feddersen, E., & Lüdtke, I. (2018)

Entwurfsatlas Wohnen im Alter. Basel: Birkhäuser.

Feuerstein, C., & Leeb, F. (2015)

Generationen Wohnen - Neue Konzepte für Architektur und soziale Interaktion.

Hubeli, E., Pampe, B., Paßlick, U., Reich, K., Schneider, J., & Seydel, O. (2012)

Schulen planen und bauen 2.0. Berlin: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft.

Kaiser, G., & Rohe, P. (2014)

Bauen für ältere Menschen. Köln: Rudolf Müller Verlag.

Schmid, S., Eberle, D., & Hugentobler, M. (2019)

Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens. Basel: Birkhäuser Verlag



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1. Altern & Pflege

“Keine Kunst ist’s, alt zu werden; es ist Kunst, es zu ertragen.”

- *Johann Wolfgang von Goethe*



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

WANDEL

Die demografische Entwicklung wird durch das Zusammenspiel von Fertilität, Mortalität und grenzübergreifenden Wanderungsbewegungen bestimmt. Im Moment steigen weltweit die Geburtenraten und die Überlebenschancen bei einer Geburt rapide an, wohingegen die Sterberaten sinken. Das dadurch entstehende globale Phänomen der demografischen Alterung wird die Bevölkerungsstrukturen und die Funktionsweise unserer Gesellschaft an sich nachhaltig und langfristig verändern.

Vor allem in den Industrieländern ist diese Überalterung schon im fortgeschrittenen Stadium. Bis 2050 wird der Prozentsatz der hochaltrigen Menschen, die älter als 80 Jahre sind, weltweit von derzeit 1,3 Prozent auf 4,3 % steigen.¹ Betrachtet man die Industrieländer, so wächst die Gruppe der über 65-Jährigen bis 2050 auf durchschnittlich 28% die der über 80-Jährigen auf 12% an.²

¹ Vgl. Feddersen & Lüttke, 2018, S. 16
² Vgl. OECD, 2017, S. Demographic trends

GESELLSCHAFTSAUFBAU NACH ALTER IN DEUTSCHLAND

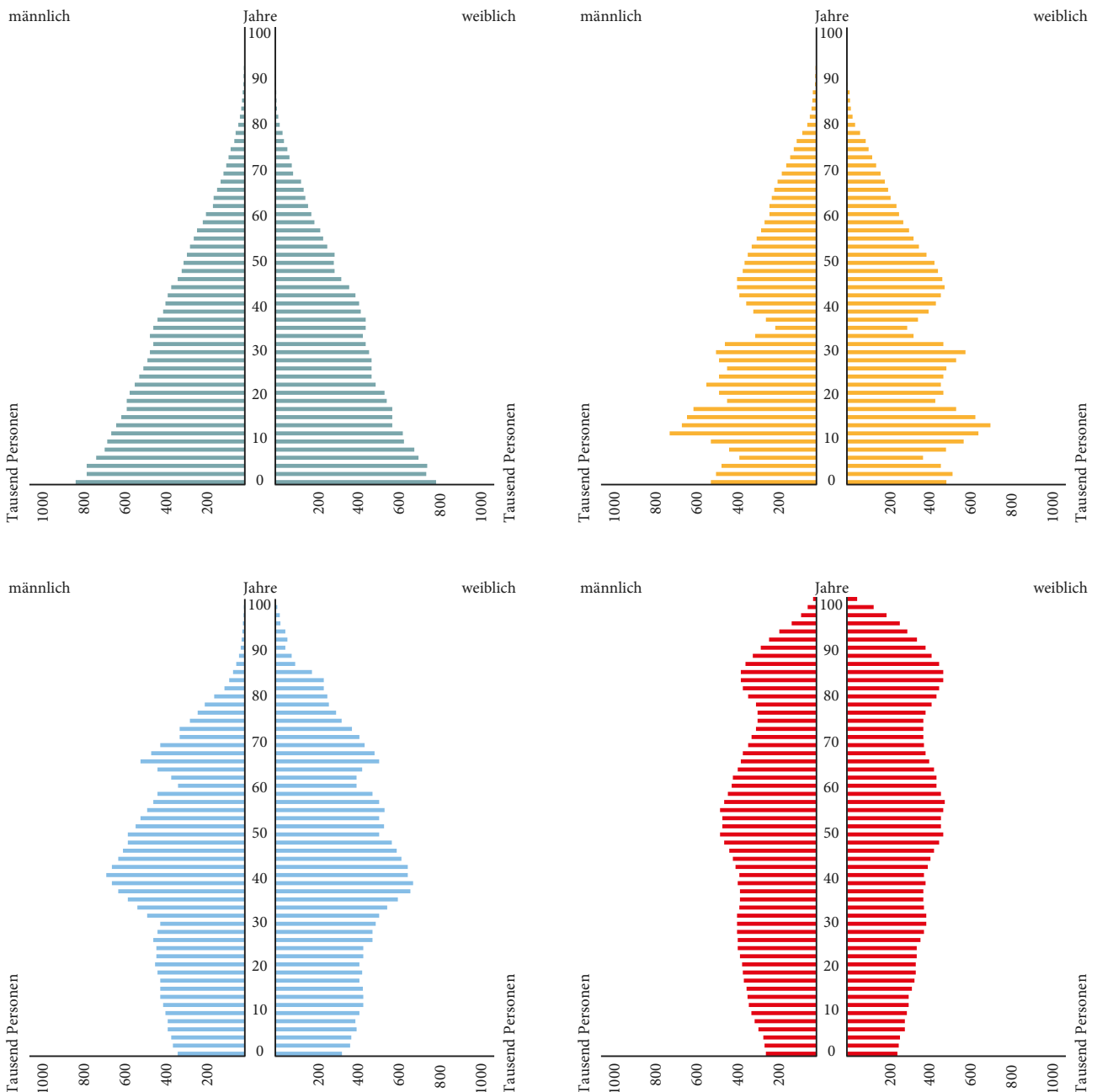


Abb.01 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020

INDIEN

In Indien, nach China das bevölkerungsreichste Land der Welt, sieht die Situation derzeit im Vergleich dazu noch etwas anders aus. Die demografische Struktur des Landes besteht im Moment aus einer extrem großen Schicht an jungen Menschen im Vergleich zur restlichen Bevölkerung und von einer Überalterung ist noch lange nichts zu sehen. Die Problematik, die in Indien besteht ist der noch stärkere Einfluss der westlichen Kultur auf die Lebensweise der jungen Generation. Der Verfall der Traditionen und der schwindende Respekt für die ältere Generation, sowie der immer geringer werdenden Wunsch nach familiären Strukturen hin zu Selbstverwirklichung und Karriere schwächen die Stellung der alten Menschen und werfen die Frage auf, wie die Altenpflege sich in den kommenden Jahrzehnten diesem Wandel anpassen wird.¹

PFLEGE IN DEUTSCHLAND

Pflegebedürftige

Die Zahl der Pflegebedürftigen ist laut den aktuellen Statistiken des statistischen Bundesamtes von 1999 bis 2017 um ca. 65% gestiegen. 2017 waren 3,41 Mio Menschen in stationärer Pflege untergebracht. Von 1999 bis 2003 betrug der Anstieg an Pflegebedürftigen ca 3% von 2007 bis 2011 schon 11%, von 2013 bis 2017 erreichte er ein Rekordhoch von 30% pro 4 Jahre. Ende 2017 waren ca. 62% der Pflegebedürftigen Frauen und ca 85% waren 65 Jahre und älter, 42% waren über 85 Jahre.²

Seit 2017 wurden die bis dato geltenden 3 Pflegestufen, die sich auf den zeitlichen Aufwand für die Pflege als Kriterium stützten, von den fünf Pflegegraden abgelöst, die sich nach dem Grad der Selbstständigkeit richten.

PFLEGEGRAD 1:

Geringe Beeinträchtigung der Selbstständigkeit

PFLEGEGRAD 2:

Erhebliche Beeinträchtigung der Selbstständigkeit

PFLEGEGRAD 3:

Schwere Beeinträchtigung der Selbstständigkeit

PFLEGEGRAD 4:

Schwerste Beeinträchtigung der Selbstständigkeit

PFLEGEGRAD 5:

Schwerste Beeinträchtigung der Selbstständigkeit mit besonderen Anforderungen an die pflegerische Versorgung

PFLEGEBEDÜRFTIGE DEUTSCHLAND

in Mio.

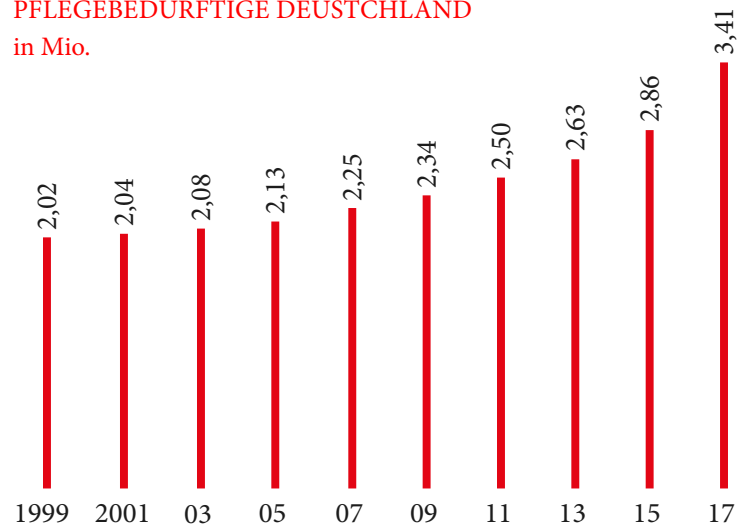


Abb.02 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020

PFLEGEBEDÜRFTIGE NACH VERSORGUNGSART

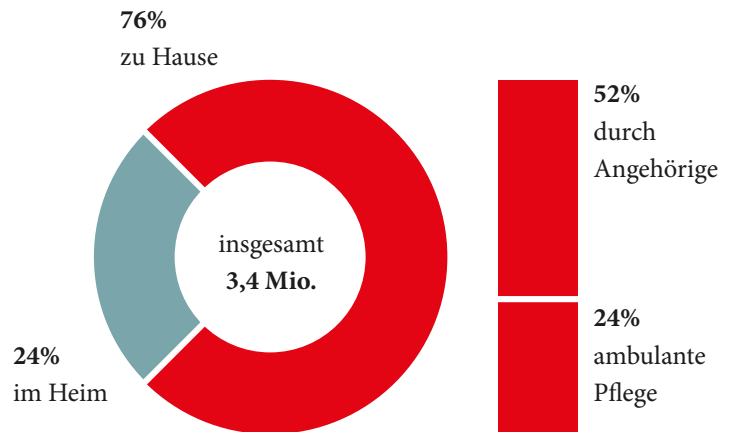


Abb.03 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020

UMSTELLUNG PFLEGESTUFEN IN PFLEGEGRAD



Abb.04 Quelle: Krankenkassenzentrale, 2020

1 Vgl. Feddersen & Lütke, 2018, S. 20
2 Vgl. Greß & Stegmüller, 2016

Die Mehrheit der Pflegebedürftigen werden immer noch zu Hause und durch Angehörige versorgt, jedoch steigt der Bedarf an Heimpflegeplätzen ins Besondere an Kurzzeitpflegeplätzen prozentual weiter an. Rückläufig ist dagegen die Anzahl an Pflegebedürftigen der Pflegegrade 3 und 4, wohingegen die Anzahl an benötigten Pflegeplätzen der Pflegegrade 1 und 2 im Umkehrschluss zunimmt. Den größten Teil der stationär Betreuten nimmt immer noch der Pflegegrad 3 ein, jedoch nimmt die prozentuelle Verteilung der Gepflegten des Pflegegrades 1 und 2 in Altenpflegeheimen jährlich zu. Ebenso deutlich bleibt der Trend der wachsenden Anzahl an Personen mit erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz (z.B. Demenzerkrankung) in Pflegeeinrichtungen. 2015 waren es über 65% der stationär behandelten Personen.¹

Pflegebedarf

Das Bundesministerium für Gesundheit geht auf Grundlage der Zahlen des Statistischen Bundesamtes davon aus, dass bis 2050 die Zahl der auf Pflegeleistungen aus sozialen Pflegeversicherungen angewiesenen Personen auf 4,21 Mio. ansteigt. Das ist ein Anstieg im Vergleich zu 2012 von 72%. Parallel zu dieser Entwicklung steigt auch der Bedarf an Plätzen für (teil-)stationär betreute Personen laut Berechnung der „Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturfor-schung“ von 2013 bis 2030 um 49% auf 1,3 Mio. kontinuierlich an. Das entspricht einem Bedarf bis 2030 von 20 Tausend Pflegeheimen. Interessanterweise hält im Gegenzug die Tendenz zu immer kleiner werdenden Pflegeheimen an. Die durchschnittliche Zahl an Pflegeplätzen pro Altenheim sinkt von 69 auf 65, was darauf zurückzuführen ist, dass fast ausschließlich Einzelbettzimmer gebaut werden und die bestehenden Mehrbettzimmer zusätzlich noch zu Einzelbettzimmern umfunktioniert werden.² „Im Hinblick auf die gegebene Durchschnittsgröße erhöht sich der Bedarf an Pflegeheimen zwischen 2013 und 2030 um 58 %, was einen durchschnittlichen jährlichen Zuwachs von 2,7 % bedeutet“.³

Pflegeangebot

Seit 1999 ist die Zahl der stationären Pflegeheime von insgesamt knapp 8900 zum Jahr 2017 auf über 14000 Heime angestiegen. Das ist ein Zuwachs von 57% in 18 Jahren bzw. ein jährlicher Zuwachs von 3%.⁴ Zukünftig ist ein leicht verlangsamer Zuwachs von 2,7% anzunehmen. Es werden von 2017 bis 2030 voraussichtlich knapp 4200 neue Heime errichtet werden. Dies entspricht einer Kapazität von 155 Tausend Vollzeitstellen für Pflegepersonal bis 2030.

PFLEGEHEIME UND AMBULANTE PFLEGEDIENSTE

Jahre	2007	2009	2011	2013	2015	2017
Pflegeheime	11 029	11 634	12 354	13 030	13 596	14 480
Pflegedienste	11 529	12 026	12 349	12 745	13 323	14 045

Abb.05 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020

BEDARF AN PFLEGEHEIMPLÄTZEN UND DURCHSCHNITTliche PFLEGEHEIMGRÖSSE

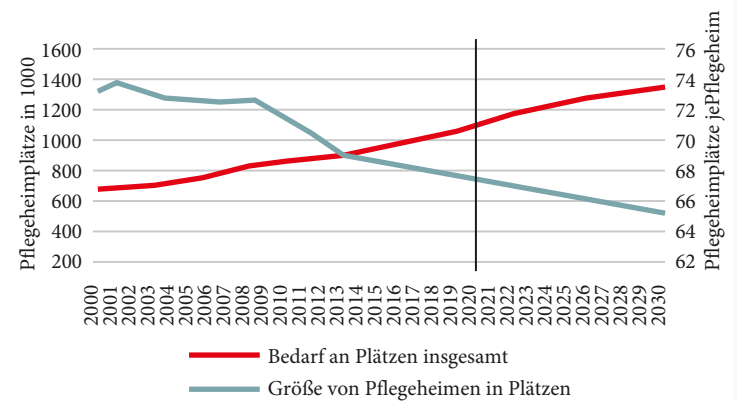


Abb.06 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturfor-schung, 2016

RESULTIERENDER BEDARF AN PFLEGEHEIMEN

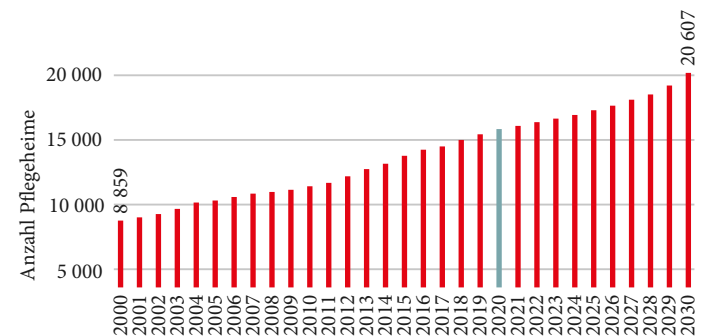


Abb.07 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturfor-schung, 2016

1 Vgl. Statistisches Bundesamt, 2020
 2 Vgl. Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturfor-schung, 2016
 3 Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturfor-schung, 2016
 4 Datengrundlage für die Informationen zu Pflegeheimen nach Trägerschaft ist die Pflegestatistik der statistischen Ämter des Bundes und der Länder(Pflegestatistik 2016)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.



Im Gegensatz zum Beispiel von Skandinavien, wo die Mehrheit der Pflegeeinrichtungen in öffentlicher Hand liegen, werden in Deutschland schon ein Großteil von Finanzinvestoren und Hedgefonds betrieben, die Gewinne erwirtschaften müssen. Dieser Trend scheint sich, gemäß Berechnungen des statistischen Bundesamtes und Pflegestatistiken der Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, weiter fortzusetzen. Es wird erwartet, dass bis 2050 mehr als die Hälfte aller Pflegeheime privat finanziert sein werden.

Angebotslücke

Leider zeigt sich durch den Vergleich zwischen Pflegebedarf und Pflegeangebot des stationären Pflegemarktes, dass das Angebot bei bleibender Tendenz, gegebenen Annahmen und unverändertem System nicht ausreicht, um den Bedarf zu decken.¹

Migrierte Pflegebedürftige

Betrachtet man die Statistik zum Altersaufbau der ausländischen Bevölkerung 2019, so wird schnell klar, dass uns in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ein immenser Anstieg von Zuwanderern über 60 und Hochaltrigen bevorsteht. Geht man davon aus, dass die ältere Generation der ausländischen Bevölkerung zukünftig einen Anteil von mehr als 20% einnehmen wird, wie es bei der deutschen Bevölkerung der Fall ist, wird schnell klar welche Bedeutung die Altenhilfe auch beim migrierten Teil der Bevölkerung hat. Obwohl sich die Pflege von Zugewanderten Pflegebedürftigen im Wesentlichen an den Qualitätsansprüchen für Deutsche orientiert, besteht die Gefahr der falschen Handhabung gewisser Problematiken. So gibt es hier zwei wesentliche Stolpersteine für eine individuelle Pflege zu beachten:

DIE KULTURFALLE UND DIE GLEICHBEHANDLUNGSFALLE:

Kulturfalle meint, dass wir pflegfachliche Probleme z.B. Schwierigkeiten beim Verständnis der Symptomsprache eines ausländischen Patienten: „mein Fuß schmerzt ...zwei Hunde in meine Ferse beißen“ oder institutionelle Probleme bei der Sicherstellung individueller Pflege: „die religiösen Sitten ...das Schamgefühl meiner muslimischen Frau erlaubt es nicht, von einem männlichen Pfleger versorgt zu werden“, oder Konflikte in der Pflegebeziehung: „das lasse ich mir von diesem Mann nicht mehr gefallen, der mag seine Frau so bevormunden, mich aber ...“ – als kulturelle Probleme deuten und zum Problem der Migrantinnen und Migranten machen. Gleichbehandlungsfalle meint, dass wir kulturelle und migrationsbedingte Differenzierungen im Pflegeprozess ignorieren aus der Haltung heraus „gleiche Behandlung für alle“ oder „bei uns gibt es keine Extrawurst“ oder aus dem Interesse heraus, niemanden bevorzugen oder diskriminieren zu wollen“.²

ENTWICKLUNG DER PFLEGEHEIMZAHL NACH TRÄGERN

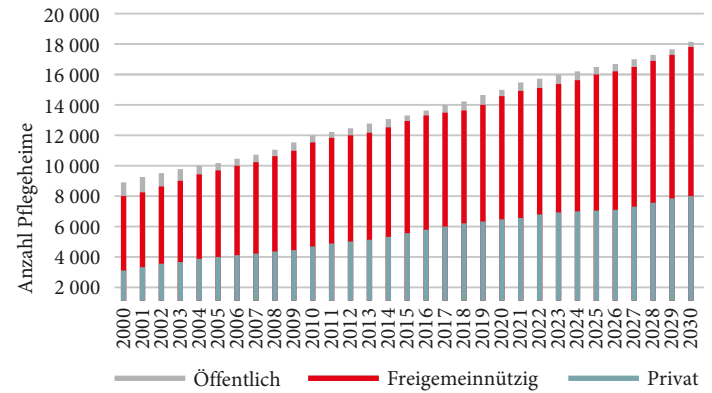


Abb.08 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016

ENTWICKLUNG DER PFLEGEHEIMZAHL NACH TRÄGERN

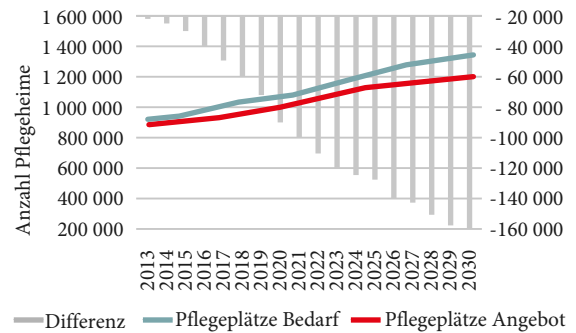


Abb.09 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016

AUFBAU DER AUSLÄNDISCHEN BEVÖLKERUNG IN DEUTSCHLAND 2019

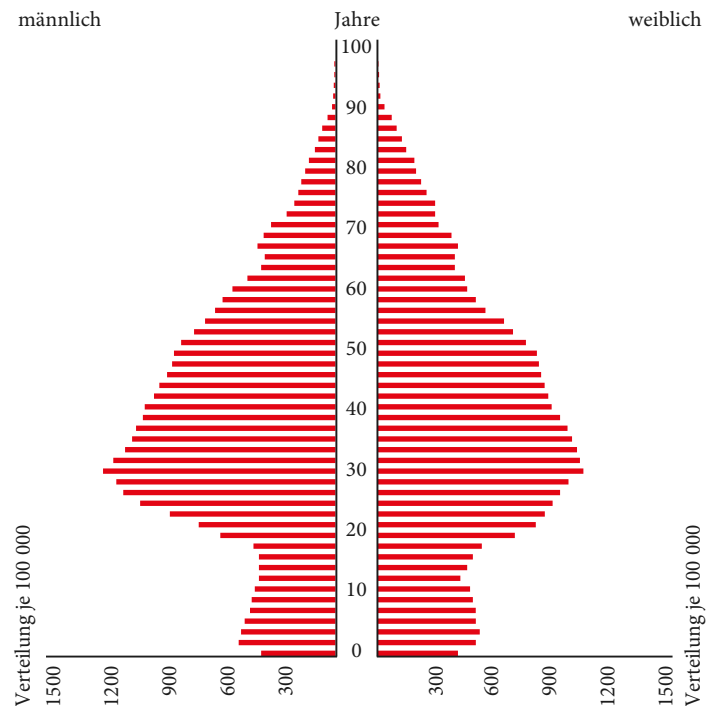


Abb.10 Quelle: Statistisches Bundesamt, Ausländische Bevölkerung

1 Vgl. Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016
 2 Friebe & Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, 2006, S. 10

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved printed original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.



Pflegekräfte

Es arbeiteten 2013 rund 685 000 Personen in Pflegeheimen wovon 65% Frauen waren. Bis 2030 werden es laut Berechnungen der „Gesellschaft für wirtschaftliche Strukturforchung“ knapp eine Million sein. Dieser Anstieg ist jedoch differenziert nach dem Beschäftigungsverhältnis nahezu ausschließlich auf die Zunahme bei den Beschäftigten in Teilzeit oder geringfügiger Beschäftigung zurückzuführen, da eine Vollzeitbeschäftigung in der Pflege schwer oder gar nicht mit einem Familienwunsch vereinbar ist.¹ Der Anteil an Vollzeitbeschäftigten ist von 1999 von fast der Hälfte (48%) bis 2013 auf einen Tiefstand von unter 30% zurückgegangen. Auch die Zusammensetzung der Pflegekräftestruktur nach den Berufsabschlüssen befindet sich im Wandel. Wohingegen 1999 noch viele Krankenpfleger*innen in stationären Einrichtungen beschäftigt waren befindet sich diese Berufsgruppe in stetiger Abnahme. Ebenso schwindet der Anteil an Auszubildenden und Helfern ohne Abschluss. Im Gegenzug steigt die Zahl der staatlich anerkannten Pflegehelfer*Innen rapide an, und wird bis 2050 wahrscheinlich die drittgrößte Gruppe nach den staatlich anerkannten Altenpfleger*Innen und „Sonstigen Hilfskräften“ (Praktikant*Innen, Schüler*Innen, Azubis, Helfer*Innen im FSJ) sein.²

Berücksichtigt man die Verschiebung von Vollzeit -zu Teilzeitbeschäftigung, so errechnet sich ein Personalbedarf in Vollzeitäquivalenz in Höhe von fast 709 Tausend. 2013 gab es 491 Tausend vollzeitäquivalente Pflegestellen, somit wird ein Zuwachs von 218 Tausend neu geschaffenen Arbeitsplätze benötigt.³

ALTER DER PFLEGEKRÄFTE

2013 wurden erstmals im Rahmen der Erhebungen der Pflegestatistik die Altersstruktur der Beschäftigten in stationären Einrichtungen der Altenpflege erfasst. Gemäß der Erhebungen waren 19 Prozent unter 30 Jahren, 43 Prozent zwischen 30 und 50 Jahren und 38 Prozent über 50 Jahren. Somit ist über ein Drittel der Pflegekräfte 50 Jahre oder älter, Tendenz steigend.⁴

MIGRIERTE PFLEGEKRÄFTE

Der Migrationsfaktor spielt nicht nur bei den Klienten der Altenpflege, sondern auch beim Personal der Pflegeeinrichtungen eine bedeutende Rolle. Studien des „Deutsches Institut für Erwachsenenbildung“ zeigen, dass heute schon 30% der Angestellten in Altenpflegeeinrichtungen Migrant*innen sind. Diese Zahl wird voraussichtlich bis 2050 auf deutlich über 50% ansteigen.⁵ Auch hier gilt es jedoch im zweiten Schritt die unterschiedlichen Herkunftsländer und Kulturen zu berücksichtigen. Betrachtet man die Statistik des Ausländerzentralregisters über die verbreitets-

WEIBLICHE TEILZEITBESCHÄFTIGTE 2005 IN PFLEGEBERUFEN

Hauptgrund für Teilzeit	Neue Länder und Berlin Ost	Früheres Bundesgebiet
Krankheit, Unfallfolgen,	/	2,8
familiäre Verpflichtung	31,0	69,0
Ausbildung, Vortbildung	/	2,9
Vollzeitstelle nicht zu finden	46,2	11,5
andere Gründe	15,3	12,5

Abb.11 Quelle: Afentakis & Maier, 2010 S.11

GESAMMTZAHL BESCHÄFTIGTER IN PFLEGEHEIMEN

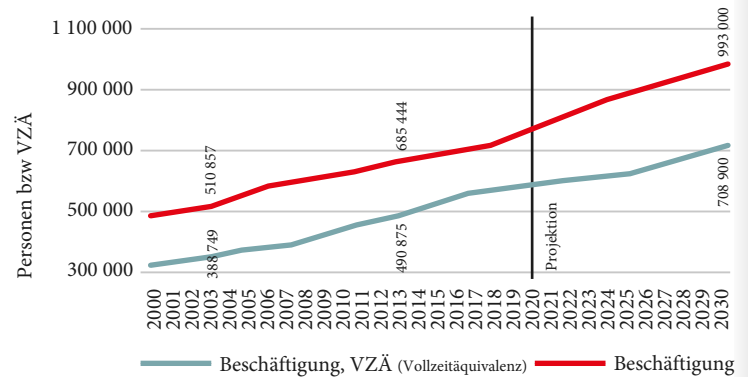


Abb.12 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung, 2016

VERÄNDERUNG PFLEGEKRÄFTESTRUKTUR NACH TRÄGER

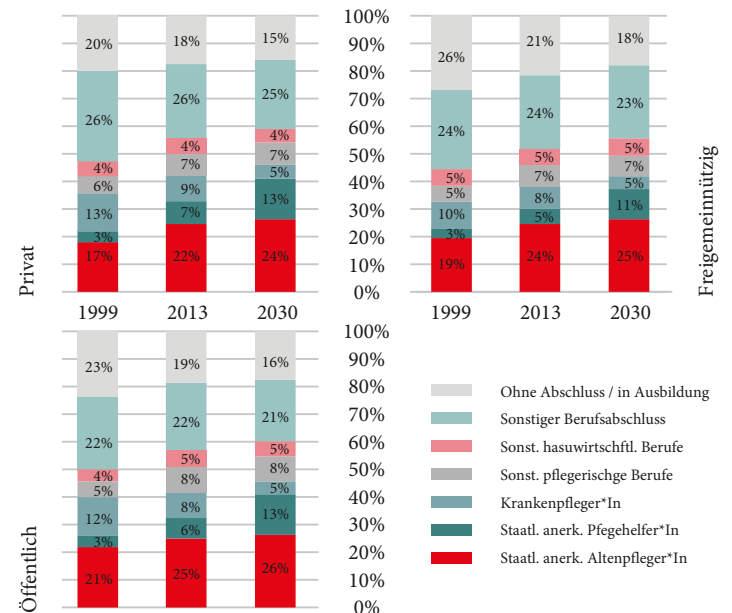


Abb.13 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung, 2016

1 Vgl. Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung, 2016
 2 Vgl. Greß & Stegmüller, 2016, S. 13
 3 Vgl. Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung, 2016, S. 11
 4 Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, 2015
 5 Vgl. Friebe & Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, 2006

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved printed version of this thesis is available in the TU Wien Bibliothek.

ten Staatsangehörigkeiten wird klar, dass es sich hierbei um eine Vielzahl unterschiedlichster Kulturen handelt.

Gerade in diesem Spannungsfeld ist die bislang vernachlässigte Aus- und Weiterbildung von Pflegepersonal mit Migrationshintergrund hervorzuheben. Hier bieten sich Potenziale die sich von denen des deutschen Pflegepersonal deutlich unterscheiden. Sie haben mannigfaltige Sozialisationen und Sprachbiografien, was oftmals ein sensibleres und individuelleres Handeln ermöglichen kann – gerade im Bezug auf die Pflege von zugewanderten Bewohnern. Die Altenpflege ist eine kommunikative und beziehungsorientierte Tätigkeit bei der Pflegende sensibel mit kulturellen Unterschieden umgehen müssen. Allein schon diese allgemeine Überlegung markiert einen Bildungsbedarf für die interkulturelle Begegnung zwischen Klient*Innen und Pflegekräften mit Migrationshintergrund.¹

Bedarf an Pflegekräften

Das Statistische Bundesamt und das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) gehen davon aus, dass im Jahr 2025 rund 152.000 Beschäftigte in Pflegeberufen fehlen werden.² Andere Stellen gehen von noch höheren Zahlen aus. So sagt der Pflegeheim Rating Report 2015 des „Institut for Health Care Buisenes“ und des „Rheinisch-Westfälischen Institutes für Wirtschaftsforschung“ einen Mangel von bis zu 245 000 Stellen in der stationären Pflege bis 2030 voraus.³

BADEN-WÜRTTEMBERG

In Baden-Württemberg wird seit 2014 ein Schulversuch an Berufsfachschulen für Altenpflege unternommen um Migrant*Innen ohne genügend Deutschkenntnisse die zweijährige Ausbildung zum staatlich anerkannten Pflegehelfer zu gewährleisten, die im Normalfall auf ein Jahr ausgelegt ist.

§2 ZIEL DER AUSBILDUNG

An den zweijährigen Berufsfachschulen für Altenpflegehilfe werden Migrantinnen und Migranten, die zu Beginn ihrer Ausbildung zur Altenpflegehelferin oder zum Altenpflegehelfer über unzureichende Deutschkenntnisse verfügen, neben beruflichen Ausbildungsinhalten insbesondere Kenntnisse der deutschen Sprache bis zur Niveaustufe B2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen vermittelt.

§7 AUFNAHME-VORAUSSETZUNGEN

(2) Voraussetzungen für die Aufnahme der Migrantinnen und Migranten in die zweijährige Berufsfachschule für Altenpflegehilfe sind: 1. der Nachweis eines Hauptschulabschlusses oder eines gleich-

wertigen Bildungsstandes,

2. Der Nachweis der gesundheitlichen Eignung zur Ausübung des Berufes durch ein (Amts-)ärztliches Zeugnis,

3. Der Nachweis eines Ausbildungsvertrages mit einem von der Schule als geeignet angesehenen Träger einer Einrichtung der Altenhilfe,

4. Der Nachweis von deutschen Sprachkenntnissen mindestens auf der Niveaustufe A2. Des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen. Der Nachweis ist im Rahmen eines Sprachtests zu erbringen, der von der Schule durchgeführt wird, an welche die Bewerbung um Aufnahme gerichtet wurde.

(2) Im Einzelfall kann eine Bewerberin oder ein Bewerber auch ohne den Nachweis eines Hauptschulabschlusses oder eines gleichwertigen Bildungsstandes aufgenommen werden, wenn die Schulleitung nach sorgfältiger Abwägung aller Umstände und Gegebenheiten zu einer positiven Einschätzung der Eignung der Bewerberin oder des Bewerbers hinsichtlich der Ausbildung zur Altenpflegehelferin oder zum Altenpflegehelfer gelangt.

§ 13 SPRACHTEST

(1) Am Ende des ersten Schuljahres absolvieren die Schülerinnen und Schüler einen Sprachtest auf dem Niveau B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen.

(2) Der Test wird als Klassenarbeit im Fach Deutsch gewertet.⁴

Dieser Vorstoß eines Bundeslandes gilt als Leuchtturm-Projekt in Deutschland und wird die zukünftige Politik in dieser Frage ausschlaggebend prägen können. Um das tun zu können müssen aber noch einige Stolpersteine überwunden werden.

So ist es in der Praxis für viele Migrant*Innen und gerade z.B. Flüchtlingen mit schlechten Deutschkenntnissen fast unmöglich eine Wohnung auf dem heutigen Wohnungsmarkt zu finden. Jedoch nehmen die ausbildenden Betriebe nur Arbeitnehmer mit rechtlich gesichertem Wohnsitz zur Ausbildung auf. Derzeit sind schon die Hälfte der Schüler die dieses Ausbildungsangebot nutzen Flüchtlinge, die sich in unsicheren Wohnverhältnissen befinden bzw. befanden. Dies ist derzeit nur möglich, da sich gemeinnützige Organisationen wie die „Kolping Bildungswerke“ dafür einsetzen, Unterkünfte für die Auszubildenden in ihrem Namen zu besorgen.

Das kann jedoch auf längere Sicht nicht die Lösung sein. Um diese Problematik zu beheben verlangt es nach zweierlei Interventionen: Einerseits die staatliche Förderung und der Bau von Unterkünften für Schüler/Auszubildende/Studenten mit geringstem finanziellem Hintergrund. Andererseits der politische Druck zum Wandel der Gesinnung in der Gesellschaft der immigrierten Bevölkerung gegenüber.

1 Vgl. Friebe & Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, 2006, S. 10

2 Vgl. Afentakis & Maier, 2010

3 Vgl. Augurzyk, Heger, Krolow, & Stroka, 2015, S. 15/153

4 Ministerium für Kultus, 2014, S. 2

FAZIT

Bis 2050 wird der Prozentsatz der Hochaltrigen, Menschen, die älter als 80 Jahre alt sind, weltweit von derzeit 1,3 Prozent auf 4,3 Prozent steigen.¹ In Deutschland wird bis 2050 die Zahl der auf Pflegeleistungen aus sozialen Pflegeversicherungen angewiesenen Personen auf 4,21 Mio. ansteigen. Parallel dazu steigt auch der Bedarf an Plätzen für (teil-)stationär betreuten Personen von 2013 bis 2030 um 49% auf 1,3 Mio. kontinuierlich an. Im Hinblick auf die gegebene Durchschnittsgröße erhöht sich somit der Bedarf an Pflegeheimen zwischen 2013 und 2030 um 58 %. Das entspricht einem Erfordernis bis 2030 von ca. 20.000 Pflegeheimen. Bis zum Jahr 2017 sind 14.000 Altenpflegeheime in Deutschland aktiv. Von 2017 bis 2030 werden voraussichtlich knapp 4.200 neue Heime errichtet. Somit besteht bis 2030 ein Defizit von ca. 2.000 Pflegeheimen in Deutschland.

Es zeigt sich also, dass sich unser Pflegesystem und unser Umgang mit dem Altern der Gesellschaft rapide und gravierend ändern muss, wenn wir auch nur eine Chance haben wollen unseren sozialen Standard zu erhalten bzw. zu erhöhen.

Das Pflegesystem wird aber nicht nur in Bezug auf die mangelnde Kapazität, sondern auch in sozial-kultureller Hinsicht einen Wandel vollziehen müssen. Denn zukünftig werden über 20% der älteren Bevölkerung ausländische Wurzeln haben und aus anderen Kulturkreisen stammen, wodurch eine immer differenziertere Betreuung nötig werden wird. Der Trend zur Privatisierung der Pflegeheime in Deutschland wirkt diesem Wandeln eher entgegen. Denn durch den Zwang der Gewinnmaximierung bei privatfinanzierten Organisationen leiden vor allem die Angestellten, da Einsparungen zumeist zu Lasten der Arbeitsbedingungen und durch Personalabbau erreicht werden. Dadurch verringert sich aber auch die Betreuungszeit pro Pflegebedürftigem und eine individuellere Betreuung wird fast unmöglich.

Ein großes Potenzial liegt wiederum in der ebenso vielschichtigen kulturellen Aufstellung des Pflegepersonals. Schon heute sind über 30% der Angestellten in Pflegeeinrichtungen ausländischer Herkunft und bringen oft durch ihren Werdegang andere Sozialisationen und Sprachbiografien mit, die ein individuelleres Betreuen oft erst ermöglichen.

¹ Vgl. Feddersen & Lüdtko, 2018, S. 16

Da in Zukunft ins besonders die Gruppe der staatlich anerkannten Pflegehelfer eine große Rolle in der Betreuung spielen wird, scheint es umso wichtiger den immigrierten Personen ohne ausreichende Schulbildung oder Deutschkenntnisse eine Möglichkeit zur Ausbildung zu schaffen. Hier ist die Vorreiterstellung von Baden-Württemberg von großer Bedeutung, welche eine Ausbildung zum staatlich anerkannten Pflegehelfer ohne anfängliche Deutschkenntnisse erlaubt. Die letzte Hürde wird dabei sein, den auszubildenden Migrant*Innen und Flüchtlingen die Möglichkeit zu schaffen, eine Unterkunft auf dem heutigen Wohnungsmarkt zu finden. Hierbei sind städtische Förderungen und Organisationen sowie die Politik gefragt.

Diese Vorgehensweise könnte einerseits den Mangel an Pflegekräften im Allgemeinen ausgleichen - bis 2030 werden voraussichtlich bis zu 245 000 Pflegekräfte fehlen - andererseits könnte es auch dem Trend der Überalterung des Pflegepersonals entgegenwirken.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2. Funktions- typologische Analyse

“Die Krankheit unserer heutigen Städte und Siedlungen ist das traurige Resultat unseres Versagens, menschliche Grundbedürfnisse über wirtschaftliche und industrielle Forderungen zu stellen.”

Walter Gropius



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN

Einleitung

Das Wohnen befindet sich parallel zu unseren Gesellschaftsstrukturen seit jeher in stetigem Wandel, wird jedoch meist noch immer als Idee der höchsten Form von Privatheit gesehen. Als Widerspruch dazu haben sich seit über 150 Jahren verschiedenste Variationen und Versuche der gemeinschaftlichen Wohnformen entwickelt, die sich dem Ideal vom Primat des Privaten unseres ökonomischen und gesetzlichen Verständnisses widersetzen. Durch diesen Konflikt wird die Grenzziehung zwischen privat und öffentlich immer wieder neu in Frage gestellt und besprochen. Jedes avantgardistische Bauen geht immer mit dem Aufbrechen von gewohnten Strukturen und Denkmustern einher und Wandel ist immer mit einer zeitlichen Komponente verbunden und funktioniert meist evolutionär. So haben sich im Laufe der Zeit, ob politisch motiviert oder durch gesellschaftliche Phänomene hervorgerufen, viele faszinierende Sackgassenkonzepte des Wohnbaus entwickelt, die oft nur Wegweiser für andere Strömungen waren, oder durch ihre Kompromisslosigkeit die Akzeptanz für einen Paradigmenwechsel im Wohnbau erst ermöglichten. Gerade beim gemeinschaftlichen Wohnen, dessen Grundgedanke es ist die Privatsphäre zu Gunsten der Gemeinschaft zu reduzieren, ist oft erst eine Aktivierung der gesellschaftlichen Akzeptanz nötig. Zumeist wurde dieser Wandel in Zeiten von Unruhe und weltverändernden Ereignissen beflügelt, in denen die Menschen aus dem alltäglichen Drott gerissen und mit Fragen ihrer eigenen Existenz konfrontiert werden. So wird gerade in pandemischen und post-pandemischen Zeiten und in Zeiten von Flüchtlingswelle die Frage der Gemeinschaft und des gemeinschaftlichen Wohnens zu einer Schlüsselfrage des 21. Jahrhunderts, und kann zu einem Paradigmenwechsel in der Gesellschaft führen. Auch der Zugang zu Wohnraum in ökonomischer Sicht stellt dabei ein großes Problem dar. Immer mehr wird das aktuelle System, von Besitzvermehrung durch Immobilien-Rendite und immer teurer werdenden Mieten, von Luxusleerstand und Obdachlosigkeit von sich selbst ad absurdum geführt und es entwickeln sich verschiedenste gemeinschaftliche Wohnkonzepte bei denen die Wertschöpfung bei den Bewohnern bleibt. Hier spielt die Rückkehr zum genossenschaftlichem Denken auch in der verwalterischen Sicht eine Schlüsselrolle.¹Die architektonische Ausdrucksweise des Bestrebens nach Gemeinschaft bleibt ihrer Zeit und ihren Ideologien überlassen, rein „die Verschiebung von Flächen und Volumen von privat zu gemeinschaftlich ist ein glaubwürdiger Ausdruck des Anspruchs der architektonischen Projekte.“²

Entwicklung

Durch die Tat des Wohnens selbst meinen wir alle zu wissen was Wohnen bedeutet, jedoch ignoriert diese egozentrische Anschauung den Kontext und wird zur Momentaufnahme eines begrenzten Kultur- Sozial- und Zeitraumes. Jede Zeit bringt ihre eigenen essenziellen Fragen, so sind es heute Beispielsweise:

Was heißt wohnen in Zeiten in denen privat auch isoliert bedeutet?

Wie Wohnen wir, wenn wir unserer Heimat entrissen werden und uns in einer fremden Kultur wiederfinden?

Wo wohnen wir, wenn Wohnraum in den Metropolen der Welt unleistbar wird?

Was bedeutet Wohnen im Angesicht der demografischen Überalterung?

Allerdings werden auch die Antworten aus ihrer Zeit geboren und sind so immer im Kontext gefangen. In diesem Spannungsfeld muss sich kollektives Wohnen im Gegensatz zu privatem Wohnen immer all den kulturellen und sozialen Fragen seiner Zeit stellen, da alle Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens darin stattfinden. Von der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, der Kindererziehung, der Haushaltsführung, dem Arbeiten und Arbeitsgemeinschaften, das von und miteinander Lernen, wie die Freizeitgestaltung. Betrachtet man die Menschheitsgeschichte so ist in einer Gemeinschaft zu Hause zu sein nichts Neues, es war die längste Zeit die übliche Form des Zusammenlebens. Wir haben nur in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten verlernt uns darin zurecht zu finden und sind gerade erst wieder im Begriff diese Erfahrung zurück zu gewinnen.³Die ersten strategisch geplanten gemeinschaftlichen Wohnkonzepte der Neuzeit beginnen mit der Industrialisierung, seit der die Wohnung ihre Bedeutung als Produktionsstandort immer mehr verloren hat. Zudem werden seit dem viele der bis dato in der Familie stattfindenden Reproduktionstätigkeiten aus der Wohnung ausgelagert. Altenpflege, Kinderbetreuung sowie Nahrungszubereitung und die Hauswirtschaft werden durch ein gewaltiges Dienstleistungsangebot abgedeckt. Die ab dieser Zeit entstehenden Reformmodelle entwickelten sich hauptsächlich aus dem Konsumzwang des Wohnens heraus und waren vor allem ökonomisch getrieben aber mit einer stark politischen Intention verhaftet. Es entstanden bis zum 2. Weltkrieg vor allem Modelle um benachteiligte Bevölkerungsschichten den Zugang zu Wohnraum zu gewährleisten.⁴

1 Vgl. Schmid, Eberle, & Hugentobler, S. 5

2 Schmid, Eberle, & Hugentobler, S. 6

3 Vgl. Schmid, Eberle, & Hugentobler, S. 10

4 Vgl. Spellerberg, 2018, S. 2

PHALANSTÈRE

So entwickelten sich im Frühsozialismus des frühen und mittleren 19. Jahrhunderts im Kontext der Verstädterung durch die industrielle Revolution, utopisch gedachte Großwohneinheiten, die im Kern schon die sozialistischen Ideen von Marx und Engels ankündigten. Besonders in Frankreich und England wurden Utopien, Konzepte und reelle Planungen, dem Gedankengut von Charles Fourier's und Robert Owens folgend, hervorgebracht. Fourier's und Owens schafften mit Entwürfen wie der Phalanstère und der Großwohneinheit New Harmony Vorreiterprojekte, die den Weg für die ersten Realisierungen ebneten.¹

FAMILISTÈRE

In den 1850 Jahren verwirklichte Jean-Baptiste Godins mit der Familistère das bekannteste und bis heute erfolgreichste Konzept der sozialistischen Großwohneinheiten. Godins war ein Großfabrikant und Politiker der für seine Arbeiterschaft und ihre Familien eine, dem sozialen Gedankengut verhaftete, Wohngemeinschaft schaffen wollte. Auf dem Entwurf der Phalanstère basierend, veränderte Godins die Grundparameter hin zu einer, die Familie unterstützenden Wohnform, die für ca. 2000 Personen gedacht war. Jede Familie hatte ihre eigene 2-3 Zimmer Wohnung, jedoch ohne Küchen oder Bäder. Diese, wie auch alle weiteren hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wurden im und mit dem Kollektiv erledigt. Im gemeinschaftlichen Angebot befanden sich des weiteren Schulen, Kinderkrippen, eine Bibliothek, ein Schwimmbad ein Theater und öffentliche Geschäfte. Die räumliche Struktur wurde durch eine rechteckige Spange der Wohneinheiten mit Laubengängen gebildet die einen verglasten Innenhof umschlossen. Dieser Innenhof diente als Zentrum der Anlage, wurde für Verspeisungen und Veranstaltungen genutzt und bildete das kollektive Herz der Gemeinschaft.²

LEDIGEN- UND BOARDINGHÄUSER

Die industrielle Revolution veränderte nicht nur die Form des bisherigen Wohnens sondern brachte auch neue gesellschaftliche Strukturen und dadurch auch veränderte Haushaltformen hervor, die nach ganz neuen Wohnmodellen verlangten. So entstand auch bedingt durch den Wandel der Geschlechterrollen die Nachfrage nach Häusern für alleinstehende Arbeiter*Innen, Student*Innen, Witwen und Witwer, für die bis Anfang des 20. Jahrhunderts kein Wohnraum zur Verfügung stand. Der neuer Typus der Ledigen- und Boardinghäuser war geboren. Er war seit der Klosterarchitektur das erste Wohnmodell, das sich explizit dem Wohnen ohne Kinder widmete. Unterschiedlichste Formen und Arten entstanden, die sich in der Bestückung und Raumkapazität sowie dem Angebot an Gemeinschaftsflächen unterschieden. Was sie alle verband war der Gedanke des gemeinsamen Serviceangebotes. Es gab Gebäudetypen wie das Isokon Building von Wells Coates in London, die



Abb.14 Phalanstère, Charles Fourier's 1819

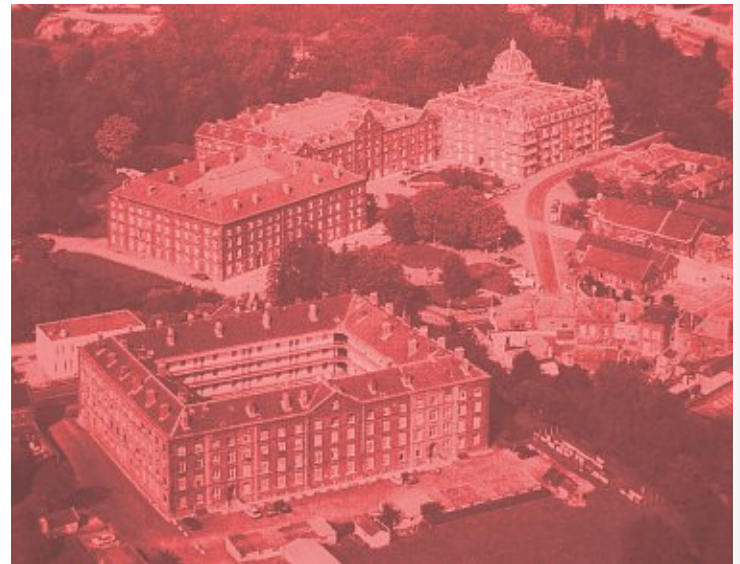


Abb.15 Familistère, Jean-Baptiste Godin's

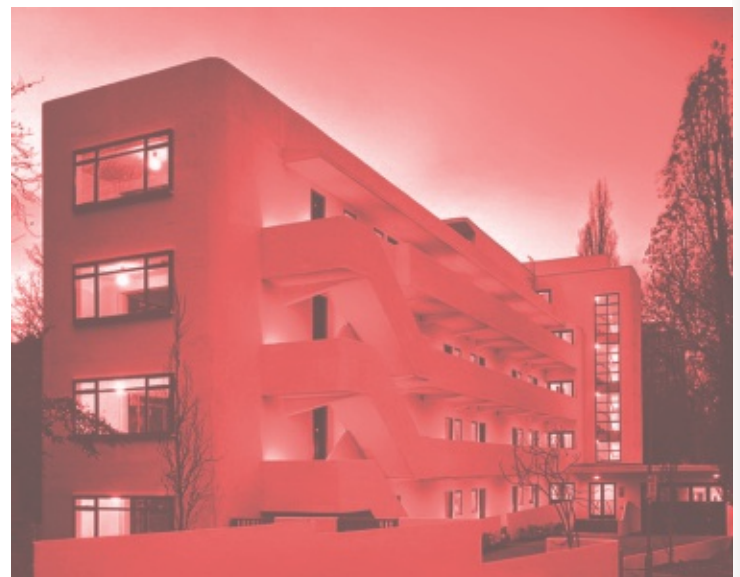


Abb.16 Isokon Building, Wells Coates 1932

¹ Vgl. Bollerey, 1977, S. 123

² Vgl. Schmid, Eberle, & Hugentobler, S. 41

vollausgestattete Kleinstwohnungen auf 3 Geschossen mittels eines Laubenganges zusammenbanden, der das Kollektiv stärken sollte. Jede dieser Wohnungen hatte zusätzlich zur kleinen Küche einen direkten Speisenaufzug in die Zentralküche, die auch den Speisesaal bediente. Der Fokus lag hier, einem echten Boardinghaus entsprechend, nicht auf dem Teilen des Haushalts oder gar gemeinsamen Wohneinheiten, sondern war rein auf das kollektive Serviceangebot beschränkt, das mit einem Concierge-Service, einer Bestellküche wie einer Mensa sowie einer Putzerei und Wäscherei bestückt war. Als Vorreiter zu diesen servicierten Wohnkollektiven des Bildungsbürgertums und der Mittelschicht gilt das für die Weltausstellung 1929 in Breslau errichtete Ausstellungsgebäude eines Ledigenwohnheim von Hans Scharoun, das sich im Gegenzug zu den bis dato errichteten Ledigenheimen nicht entweder an Männer oder Frauen richtete. Scharouns Gebäude erinnert im Gegensatz zu den herkömmlichen Beispielen eher an ein Hotel mit funktionsfreien Räumen für Ledige und Ehepaare ohne Kinder, das durch ein Bindeglied in zwei Flügel getrennt ist und diese zwei Bewohnergruppen trennt. Die Wohneinheiten funktionierten als Mikrokosmos auch unabhängig von den Restaurants und Gemeinschaftsflächen was die Ungebundenheit der Bewohner verstärkte. Sie waren auf 27 m² für Ledige und 35 m² für die Ehepaare bemessen und wurden möbliert vermietet.¹

EINKÜCHENHÄUSER

Konträr zu der Idee der ungebundenen servicierten Apartments stehen die „Einküchenhäuser“ Anfang des 19. Jahrhunderts, deren Grundprämisse die Zentralisierung und Vergesellschaftung der Haushalte war. Dieser Impuls gründete in der erstarkten Frauenrolle durch die Kriegszeit und die weibliche Eroberung von bis dato Männer dominierten Lebensbereichen. Frauenvereine versuchten in der Zeit während und nach dem Ersten Weltkrieg Haushalte zu rationalisieren und ökonomischer zu gestalten um die Zeit der Frau frei zu spielen. Außerdem erlaubten kleinste Wohneinheiten mit kollektiven Haushaltsräumlichkeiten auch alleinstehenden Frauen mit vergleichsweise schlechter Bezahlung eine eigene Wohnung. Die treibende Kraft zur Entwicklung solcher Konzepte wandelte sich in der Nachkriegszeit vor allem in ökonomische Überlegungen, hielt aber noch bis zum Zweiten Weltkrieg an.²

KOMMUNEHÄUSER

In Russland entwickelten sich durch die Revolution getrieben ganz ähnliche Konzepte, von denen einige regelrecht zu Leuchtturmprojekten wurden, die bis nach Europa und Amerika strahlten. Mit der leninistisch/marxistischen Ideologie als Motor wurden seitens der neuen sowjetische Regierung versucht unterschiedliche Konzepte für die Unterbringung der Arbeiterklasse in den überfüllten Städten zu finden.



Abb.17 Ledigenwohnheim Breslau, Hans Scharoun 1929



Abb.18 Persepektive Einküchenhaus Heimhof, Otto Polak-Hellwig, 1923



Abb.19 Speisesaal Einküchenhaus Heimhof, Otto Polak-Hellwig, 1923

¹ Vgl. Eisen, 2012, S. 317 ff

² Vgl. Schönböck, 2018, S. 31

Einerseits wurde Wohnraum durch Enteignung der Bourgeoisie geschaffen, deren großzügige Wohnungen dann in sogenannte Kommunalka umgewandelt wurden, die sich mehrere Arbeiterfamilien teilten. Jedoch reichte das Wohnungsangebot bei weitem noch nicht aus, die Massen an Arbeitskräften zu beherbergen, die durch die Verstädterung angezogen wurden. So entwickelten sich Mitte der 1920er Jahren die verschiedenen Typen der Kommunehäuser in der UdSSR um den Aufbau der neuen kommunistischen Städte voranzutreiben. In den desurbanen Trabantensiedlungen und Bandstädte entstanden so Wohnkombinate für bis zu 24000 Menschen.¹ Sie blieben jedoch durch einen Umschwung in der Wohnungspolitik der Sowjetunion eine Randerscheinung und nahmen keine herausragende Rolle in der Wohnbauideologie ein. Einzig durch den regen Austausch mit mitteleuropäischen Architekten in der kurzen Zeit ihres Aufstieges wurde ihr Prinzip verbreitet und beflügelten Wohnbauprojekte wie die Unite d'Habitation von Le Corbusier.²

WOHNHÖFE UND GARTENSTÄDTE

Parallel dazu entwickelten sich in Europa weitere unterschiedliche Formen des kollektiven Wohnens aus sozial-reformativen Gedanken. Von der Weimarer Republik bis zum Roten Wien entstanden Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts mannigfaltige genossenschaftlich gedachte Utopien und Konzepte der Gartenstädte und Wohnhofanlagen. Allein in Wien wurden bis zur Entmachtung der Regierung 1934 über 60000 Wohnungen und 400 Gemeindebauten errichtet. Ihr Einfluss auf den Wohnbau überdauerte auch den Zweiten Weltkrieg und ist bis heute unumstritten.³

GEMEINSCHAFTSSIEDLUNGEN

In den Nachkriegsjahren herrschte eine Stimmung der Rückbesinnung auf konservativere Werte und die Familie galt als höchstes Gut in der Lebensplanung. Zudem wurde trotz starker Wohnungsnot in den Städten in Europa, in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg kaum neuer Wohnraum geschaffen und so stagnierte auch die Weiterentwicklung der gemeinschaftlichen Wohnformen. Die wenigen Beispiele die realisiert wurden, orientierten sich vorerst am Gedankengut der Zwischenkriegsjahre und beruhten auf den Überlegungen der „Charta von Athen“. Recht schnell wurde diese Ausrichtung von der Konzentration auf den familiären Gedanken geschluckt und es entstanden als direkte Nachfolger zu den Gartenstädten sogenannte Gemeinschaftssiedlungen. Autonome Siedlungen bei denen alle Bereiche des Wohnens innerhalb der abgeschlossenen Familienwohnungen stattfanden. Diese Siedlungen waren angepasste Gemeinschaften obrigkeitshöriger Bürger, in denen die Vereinsamung der Frau wieder vermehrt Einzug hielt.⁴

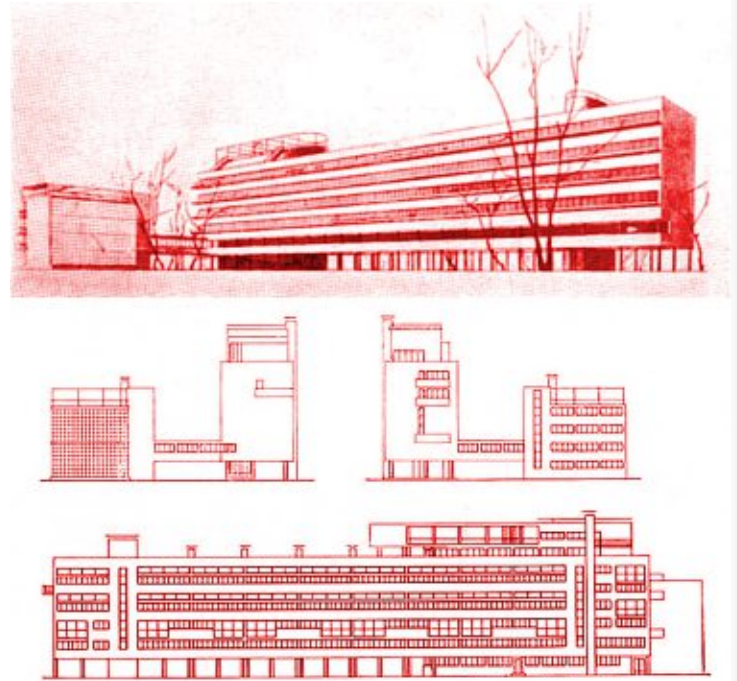


Abb.20 Narkomfin, Ignaty Milinis, 1930



Abb.21 Hufeisensiedlung, Bruno Taut, 1933



Abb.22 Wohnhochhaus Conjuto, Otto Niemeyer, 1955

1 Vgl. Schönböck, 2018, S. 27 ff

2 Schmid, Eberle, & Hugentobler

3 Vgl. Schönböck, 2018, S. 29 ff

4 Vgl. Schmid, Eberle, & Hugentobler, S. 144

WOHNKOOPERATIONEN

Als Reaktion und Gegenpol auf diese Ideologie entwickelten sich in den 1960 und 70er Jahren aus der Stimmung der Emanzipation und des Aufbruches die kollektiven Wohnkooperationen des Bildungsbürgertums. Partizipatives Denken wurde zum ersten Mal Ideologie bei einem Wohnmodell und das Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinschaft und der Wohnbebauung war Grundfeste der Wohnkooperationen. Die Bewegung begrenzte sich jedoch das erste Mal in der Geschichte des gemeinschaftlichen Wohndiskurs, nicht nur auf Neubauten sondern nutzte Altbestand – oft eben genau die damals stark kritisierten Wohnmodelle der Nachkriegszeit – und wandelten dies von familienbezogenen drei Zimmer Wohnungen in Großkollektivanlagen um. In diesen Wohnkonzepten wurde auch das erste mal der Gedanke des Generationen-Wohnens mitbedacht, und erst Durchmischungskonzepte der Altersgruppen wurden zelebriert.¹

AKTUELLE TENDENZEN

Ab den 1980er Jahren entwickelten sich verschiedene teilweise noch immer aktuelle Modelle, von Wohn- und Kulturprojekten über servisierte Clusterwohnungen bis zu Co-Living Netze seit den 2010er Jahren. Geboren aus den neuen Wertvorstellungen der 1970er Jahre, mit dem Aufkommen von Alternativ- und Ökologiebewegung und der Gleichstellungsdebatte, legten die Wohn und Kulturprojekte das erste Mal den Fokus auf soziale Themen im kollektiven Wohnen.² Mit Beispielen wie dem „Kollektivhaus Färdknäppen“ in Stockholm oder der „Sargfabrik“ in Wien entstanden kollektive Wohnhäuser in denen die Zusammengehörigkeit und soziale Unterstützung durch die Gemeinschaft hochgelebt wurden und werden.³ Im Kontrast zu diesen Modellen der „alternativen“ Lebensweise stehen die Clusterwohnungen, die eine „Kreuzung zwischen Wohngemeinschaft und Kleinstwohnung, sozusagen eine Luxus-WG“ darstellen, und eher an den modernen „Yuppie“ gerichtet sind. Auch hier gibt es andersgeartete Beispiele, wie die Mehr Generationen Cluster die eine gegenseitige Unterstützung sehr wohl suchen.⁴

Hinter dem neudeutsch klingenden Begriff des Co-Livings steckt die neueste Form des gemeinschaftlichen Wohnens basierend auf der Idee einer immer stärkeren Vernetzung von Serviceleistungen mit dem nachbarschaftlichen Stadtraum gepaart mit einer hohen Fluktuation von Bewohnern in vormöblierten All-Inklusiv WGs. Diese Modelle sind auf die Stärkung von Netzwerken von Gleichgesinnten und Stadtnomaden ausgerichtet und stellen eine bauliche Manifestation des immer schneller werdenden Lebens und des Gedankengutes der Generation Y dar.⁵



Abb.23 Wohnmodell Steilshoop, Rolf Spille, Dieter Bortels, 1973



Abb.24 Sargfabrik, BKK 3, 1992



Abb.25 Poolhaus, Pool Architekten, 2007

1 Vgl. Warnecke, 2019, S. 76

2 Vgl. Reichardt, 2014, S. 359

3 Vgl. Wolf, 2020

4 Vgl. Prytula, 2018

5 Vgl. Misakian, 2020

Generationen übergreifende Wohnkonzepte

Der Begriff „Generationenwohnen“ ist erst in den letzten Jahrzehnten geprägt worden, Wohnformen dieser Art gibt es jedoch schon seit Beginn der Menschheitsgeschichte. Früher war das Zusammenleben der Großfamilie unter einem Dach der natürliche Wohnstatus in dem sich alle Generationen an der Haushaltsführung, der Kindererziehung und der Betreuung beteiligten. Diese Form des Zusammenlebens existiert vor allem in ländlicheren Regionen der Welt auch heute noch, doch der Trend geht seit Beginn der Industrialisierung immer stärker Richtung individuellen Wohnformen und der Auflösung großfamiliären Gemeinschaftsstrukturen. In Deutschland waren 2011 über 40% der privaten Haushalte, Ein-Personen-Haushalte. Das ist ein Anstieg von 7% im Zeitraum zwischen 1991 und 2011. Als Gegenpol entwickelten sich seit Beginn der 1970er Jahre aus dem Gedankengut der Emanzipation und Sozialisierung, Gruppierungen, die erste Wohnformen mit Generationen verbindenden Konzepten propagierten. So gründete sich 1976 in Hamburg der Verein „Graue Panther Altenselbsthilfe“ der gegen die entwürdigende Unterbringung älterer Menschen in Pflegeheimen protestierte und dessen Zielsetzung die Förderung von Selbstverantwortung und Selbstbestimmung im Alter war. Es entstanden experimentelle Adaptierungen von Gründerzeitbauten als alternative Wohnkonzepte und gelebte Utopien.

Das erste Projekt dieser Art war das 1986 gegründete „Haus der Lerchenstraße“ in Hamburg mit 8 Wohneinheiten in dem Bewohner zwischen 2 und 90 Jahren einzogen. Es folgten weitere Projekte wie die Wohn-Pflege-Hausgemeinschaft St. Georg 1993. In anderen Großstädten Europas entwickelten sich Konzepte ähnlichen Gedankengutes. So zum Beispiel die „WOGENO“ in Zürich 1981 oder die „Gesewo“ in Winterthur, die danach strebten die Ideologie des genossenschaftlichen Wohnens wieder zu beleben. Hausgemeinschaften, ob in genossenschaftlichen Wohnformen oder in Eigentumsmodellen, können einerseits den Wunsch nach Nachbarschaft und Zugehörigkeit befriedigen, erhalten gleichzeitig jedoch die Selbstbestimmtheit der Bewohner und deren Privatsphäre. Mittlerweile existieren mannigfaltige Hausgemeinschaftsmodelle von den ursprünglichen „Bottom-up“ zu institutionelleren „Top-down“ Konzepten, bei denen immer jedoch die Partizipation der Bewohner im Mittelpunkt steht und zum Leitmotiv wird. Eines der wichtigsten Güter dieser Hausgemeinschaften ist das „Teilen“, das gerade in der heutigen Zeit immer stärker an Bedeutung gewinnt. Von den geteilten Gemeinschaftsbereichen, zusammen genutzten Gerätschaften und Anschaffungen über gemeinsam übernommenen oder abgenommenen Verpflichtungen, bis zum Wissensaustausch, profitiert die Gemeinschaft an der Kraft ihrer Individuen.¹

Von den 39 Mio Haushalte in Deutschland sind das ist ein Anstieg von

40% 7%

Ein-Personen Haushalte

von 1991 bis 2011



Abb.26 Treffen der Grauen Panther 1989



Abb.27 Büchnerstrasse 9, Wogeno, 1998



Abb.28 Alte Bäckerei, Gesewo, 1986

¹ Vgl. Feuerstein & Leeb, 2015 S.50 ff

WOHNPROJEKT B.R.O.T,

Eines der ersten „Generationen übergreifenden Wohnprojekte“, lange bevor der Begriff selbst überhaupt geprägt wurde, ist das 1989 gegründete Wohnprojekt B.R.O.T das im Wiener Gemeindebezirk Hernals in einer Pfarrei seinen Anfang fand. Unter Leitung des Architekten Ottokar Uhl wurde mittels eines partizipativen Planungsprozesses ein Projekt entwickelt das Menschen unterschiedlicher Kulturen, Generationen, Lebenssituationen und geistiger bzw körperlicher Verfassung eine Heimat bietet. Die Gästezimmer werden beispielsweise an Menschen vergeben die aus einer schwierigen Lebensphase kommen und wieder Fuß fassen wollen. Der Verein B.R.O.T. der seit 1987 besteht, gründete seit dem 2 weitere „Häuser“.

HAUSGEMEINSCHAFT RUGGÄCHERN 55+

In der 14 Gebäude zählenden Wohnanlage Ruggächern von Baumschlagler Eberle integrierte die Allgemeine Baugenossenschaft ABZ im Neubauquartier Zürich-Affoltern erstmals ein innovatives Konzept für selbstbestimmtes, gemeinschaftsorientiertes Wohnen für die zweite Lebenshälfte in einer genossenschaftlich geführten Hausgemeinschaft. Die neuen Bewohner wurden schon früh in die detaillierte Planung der 34 Wohneinheiten mit einbezogen. Nachbarschaftliche Hilfe und Unterstützung sind Kerngedanken dieses Projektes in dem eine Freiwilligenarbeit von wöchentlich 2 bis 4 Stunden für die Gemeinschaft angedacht ist.

WOHN UND GEWERBEBAU KALKBREITEN

Auf dem ehemaligen Straßenbahndepot in der Innenstadt von Zürich entstand 2014 durch einen Anwohnerverein ein partizipativ geplanter Wohn- und Gewerbekomplex der ebenso genossenschaftlich betrieben werden sollte. Bei einem Verhältnis von 60% Wohnen und 40% Gewerbeflächen wurden in dem Komplex, Clusterwohnungen, Wohnungen für Großhaushalte und eine Pension sowie ein Geburtshaus, eine Kindertagesstätte und eine Wochenbettwohnung untergebracht. Neben Läden, Praxen, einem Kino und Büros ist auch ein neues Straßenbahndepot in dem Gebäude situiert, auf dessen Dach sich der begrünte Innenhof befindet, den die Wohnbauten in einem U umspielen.

MEHR GENERATIONEN-SIEDLUNG OASE 22

Im Wiener Gemeindebezirk Donaustadt auf dem ehemaligen Betriebsgelände eines Stahlbauunternehmens entstand die Siedlung „Stadt in der Stadt“, deren Zentrum das EUROPAN 9 - Ein Wettbewerb für Jungarchitekten - Siegerprojekt OASE 22 ist. Das Architektentrio Studio UEK überzeugt einerseits mit seiner gelungenen Verflechtung der Siedlung mit der Umgebung sowie mit dem Motto : „Leben für alle in allen Lebenslagen.“ Die Konzeption der Anlage als selbstorganisierte „Gemeinde“ mit eigenem Forum und den Sozialen Strukturen in den Erdgeschoßzonen wurde 2013 vom Wettbewerb in die Realität überführt.



Abb.29 Wohnprojekt B.R.O.T., Ottokar Uhl, 1989



Abb.30 Hausgemeinschaft Ruggächern, Baumschlagler Eberle, 2010



Abb.31 Wohn- & Gewerbebau Kalkbreiten, Müller Sigrist, 2014



Abb.32 OASE 22, StudioUEK, 2013

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



FAZIT

Der Grundgedanke des „Gemeinschaftliche Wohnen“, ist es die Privatsphäre zugunsten der Gemeinschaft zu reduzieren, sich somit dem immer egozentrischeren Ideal der heutigen Zeit entgegen zu treten, und der Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit in der Isolation der globalisierten Welt genüge zu tun. In verschiedensten Wohnkonzepten wird versucht die Produktionsstätte Heim zu revitalisieren und die seit Beginn der Industrialisierung in den Dienstleistungssektor verschobenen Aufgaben der Kinderbetreuung, Haushaltsführung, Nahrungszubereitung, Arbeitsgemeinschaften und Altenpflege wieder in den Aufgabenbereich der Gemeinschaft zu legen. Zudem wird durch genossenschaftliches Bauen und Handeln die Wertschöpfung bei den Bewohnern belassen und somit der Grad der Selbstbestimmtheit trotz einer vermeintlichen Einschränkung der Individualität gesteigert.

Die Individuen, die auf die Hilfe anderer angewiesen sind, wie Kinder oder Pflegebedürftige werden nach Möglichkeit in der Gruppe aufgefangen und betreut und es wird versucht durch ständige Aktivierung der vorhandenen Fähigkeiten die Selbstbestimmung und Selbstständigkeit zu fördern und die geistige Entwicklung zu unterstützen bzw. dem Verfall entgegenzuwirken. In Zeiten der Überbevölkerung und Verarmung großer Bevölkerungsschichten, dem demografischen Wandel zur Überalterung der Weltbevölkerung und dem Zwang der vollzeitigen Erwerbstätigkeit für ein Minimum an Lebensqualität ist die gemeinschaftliche Obsorge ein Konzept mit diesen Problematiken umzugehen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Wohnen“, das ein Bindeglied zwischen stationärer und ambulanter Pflege darstellt und viele Vorteile in sich bündelt. Beim betreuten Wohnen variieren die Ausformulierungen von ambulanter Pflege in der eigenen Wohnung - durch ein steigendes Niveau des Wohnbaustandard ermöglicht - über Wohnanlagen mit unterschiedlichen Formen des betreuten Wohnens als Heimalternative bis hin zu an stationäre Pflegeheime angeschlossene betreute Wohneinheiten. Die Politik fördert diese Variante derzeit stark, von Wohnungs-umbaumaßnahmen bis hin zu geförderten Pflegediensten können viele Hilfestellungen in Anspruch genommen werden. Über die Hälfte aller Pflegeeinrichtungen die seit 2013 gebaut wurden oder in Planung sind bieten betreutes Wohnen an. Diese Nahbeziehung zu einem später möglichen stationären Pflegeheimplatz empfinden viele Bewohner des Betreuten Wohnens als Sicherheit, wohingegen andere wiederum bewusst die Distanz zwischen sich und der Institution suchen, weshalb oftmals die servicierten Wohneinheiten eine räumliche Trennung von dem restlichen Betrieb erfahren.¹

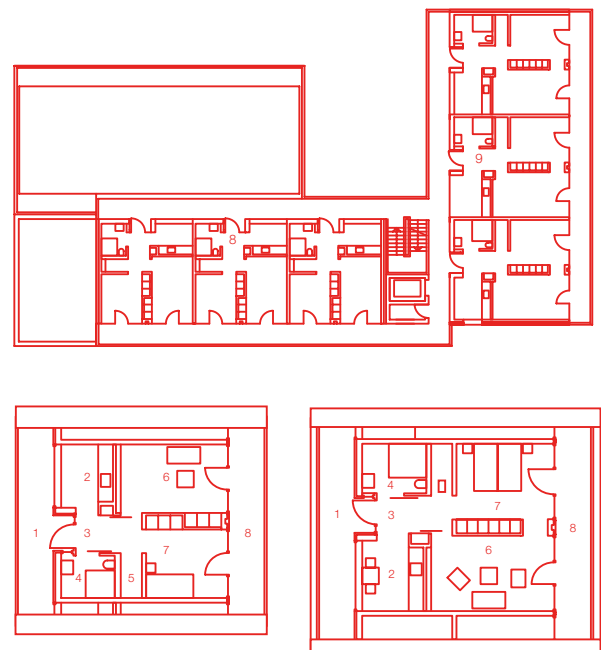
Einen wirklichen Standard bei Wohnungen des „betreuten Wohnens“ gibt es wiederum nicht, das Angebot variiert erheblich in Mix und Ausstattung der Wohnungen sowie in Art und Umfang der Dienstleistungen und Veranstaltungsangeboten je nach Betreiber.² Als Grundlage und zur Sicherung der Qualitäten kann die DIN 77800 „Qualitätsanforderungen an Anbieter der Wohnform, betreutes Wohnen für ältere Menschen“ herangezogen werden. Wohneinheiten des betreuten Wohnens sollten eigene Bäder und Küchen zur Selbstversorgung besitzen sowie eigene Klingeln und Briefkästen zur eigenständigen Haushaltsführung aufweisen. Des Weiteren sollten außer den Wohneinheiten auch mindestens ein Büro oder Beratungsraum und ein flexibel eingerichteter Gemeinschaftsraum in max. 250 Metern Entfernung liegen. Außerdem muss nach DIN 18040-2 ein gewisser Anteil an Wohnungen sowie die Erschließungen rollstuhlgerecht ausgeführt werden. In der Praxis sollten auf einige Anforderungen besonders Rücksicht genommen werden. Die Wohnanlage sollte sich in der Nähe von Infrastrukturknoten und Versorgungsknoten des öffentlichen Verkehrs befinden, die am besten fußläufig erreichbar sind. Alle Wohnungen sollten eine Aufzugserschließung haben, sowie rollstuhlgerecht angefahren werden können. Der dafür nötige Erschließungsbereich sollte kommunikative Zonen aufweisen wie z.B. Laubengänge. Die Wohn- und Schlafräume sollten nach Möglichkeit getrennt sein oder abtrennbar geplant werden. Küche sollte der Nähe des Essplatzes liegen. Alle Räume sollen nach Möglichkeit natürlich belichtet und belüftet werden können, wobei keine Fenster in den Aufenthaltsräumen eine Brüstungshöhe von 60 cm nicht überschreiten sollten bzw. bodentief ausgeführt werden. Zudem sollte jede Wohnung möglichst einen eigenen Freibereich erhalten. Die Wohnungsgrößen changieren zwischen ca. 35-60 m2 für eine Person und 60-80 m2 für zwei Personen.



Abb.35 Ansicht Seniorenwohnhaus in Frankfurt a. M., Waechter + Waechter, 2017 |



Abb.36 Laubengang Seniorenwohnhaus in Frankfurt a. M., Waechter + Waechter, 2017



Wohnung Barrierefrei 47m2

Wohnung rollstuhlgerecht 59m2

Abb.37 Grundrisse Seniorenwohnhaus in Frankfurt a. M., Waechter + Waechter, 2017

1 Vgl. Kaiser & Rohe, 2014
2 Kaiser & Rohe, 2014, S. 67

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved printed original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.



Zusammen Leben - Wohngemeinschaften

Neben der temporären Pflege in der privaten Wohnung stellen die ambulant betreuten Wohngemeinschaften einen großen Teil der Wohnformen für Senioren dar. Dabei haben sich mannigfaltige Varianten dieses Typs entwickelt, die den unterschiedlichen Individuellen Geschmäckern und Bedürfnissen angepasst sind. „Die Seniorenwohnanlage in Rotterdam von Arons en Gelauff Architekten“ stellt den Typus mit der niedrigsten Betreuungsstufe dar, ein Wohnregal in dem die Wohnungen und die Erschließung an ein altersgerechtes Leben angepasst sind, jedoch kein zusätzliches Angebot an Gemeinschaftsflächen und Bepflanzung zu finden ist. Dafür bleibt hier dem Bewohner, wie bei herkömmlichen Wohnanlagen derzeit üblich freigestellt, ob er Kontakt zu seinen Nachbarn aufbauen will oder nicht. Diese Selbstbestimmtheit ist für viele ältere Menschen ein sehr wichtiges Gut. Javier Garcia und Solera Vera haben in ihrer „betreuten Altenwohnanlage in San Vicente del Raspeig“ eine Tagesstätte angegliedert, in der die Bewohner tagsüber betreut und bekocht werden können wenn sie wollen. Diese liegt jedoch räumlich getrennt von der Wohnungsspanne. Die Altenwohnanlage von Fredriksen & Knudsen Architekten in Kopenhagen bedient sich eines anderen Typus. Hier bilden die Wohnungen eine Ellipse um die zentrale und geschützte Gemeinschaftszone, die durch zwei Einschnitte in den Wohnspannen belichtet wird. Im Erdgeschoss bietet das Gebäude eine an ein Hotel erinnernde Sockelzone mit Foyer, abtrennbaren Essensmöglichkeiten, Büros und eine großzügige Terrasse. In diesem Projekt wird der Gemeinschaftsbereich zwangsläufig durchschritten und fördert das Kennenlernen und Zugehörigkeitsgefühl, jedoch bleibt hier der hotelartige Charakter auch in den Obergeschossen erhalten, und spiegelt die Nutzung als Übergangs-Wohnungen. Manche Wohngemeinschaftskonzepte bedienen sich auch oft dem Bottom Up Prinzip, und werden durch Planungsgemeinschaften von Vereinen und sozialen Einrichtungen ins Leben gerufen die partizipative Planungsprozesse anstreben. Sie verwenden oft eine viel informellere Architektur und versuchen durch Kleinteiligkeit und Clusterbildung eine sehr häusliche Atmosphäre zu erzeugen. Ähnlich wie bei Clusterbauten im Schulbau wird hier das Gefühl von Geborgenheit, Sicherheit und Zugehörigkeit verstärkt, was gerade bei älteren Menschen mit Anzeichen von Demenz ein sehr wichtiger Ansatz ist. Auch stationär betreute Wohnheime bedienen sich vermehrt diesem Prinzip. „Die Hospizanlage von Aldinger & Aldinger in Stuttgart“ verfolgt auch diesen Ansatz. Hier gruppieren sich die Wohnungen halbmondförmig um einen gemeinsamen Ess-Wohnbereich und durch die beiden getrennten Baukörper wird ein privater Hof gebildet zu dem sich das Wohnzimmer richtet. Die Erdgeschosszone wird zur Gänze von Räumen für die Gemeinschaft eingenommen.¹



Abb.38 Seniorenwohnanlage in Rotterdam., Arons&Gelauff, 2006

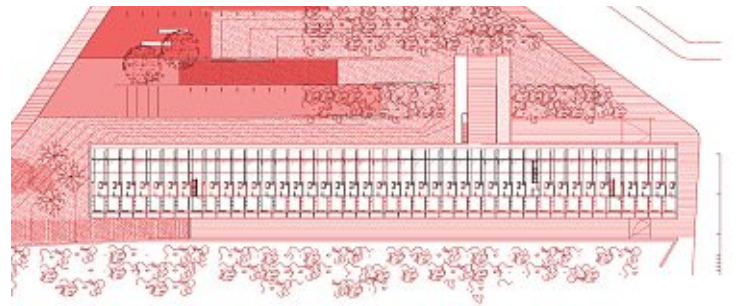


Abb.39 Betreute Altenwohnanlage in San Vicente., Garcia&Vera, 2005

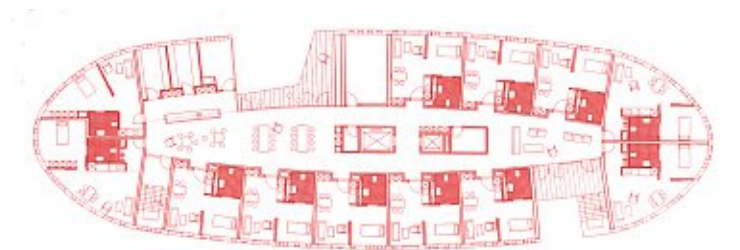


Abb.40 Altenwohnanlage in Kopenhagen., Fredriksen & Knudsen, 2007



Abb.41 Hospitz Stuttgart., Aldinger&Aldinger, 2007

¹ Vgl. Kaiser & Rohe, 2014 S. 67ff

Stationäre Pflege

Vollstationäre Pflegeeinrichtungen bilden die umfassendste und teuerste Form der Pflege, schränken in gleichem Maße auch die Selbstbestimmtheit der Bewohner ein, die einen immer höheren Stellenwert in der pädagogischen Denkweise gegenüber Pflegebedürftigen einnimmt.

Das „Gesetz zur Umsetzung des Pflege- Versicherungsgesetzes“ des Landes Nordrhein-Westfalen vom 19 März 1996 definiert Pflegeeinrichtungen wie folgt:

„§8 Pflegeeinrichtungen
[...]

(5) *Vollstationäre Dauerpflegeeinrichtungen sind selbständig wirtschaftende Einrichtungen, in denen Pflegebedürftige unter ständiger Verantwortung einer ausgebildeten Pflegefachkraft zeitlich unbefristet gepflegt, untergebracht und verpflegt werden.
Maßnahmen der Pflege umfassen auch die psychosoziale Betreuung.“¹*

Die stationäre Pflege steht heute unter starker Kritik und Beobachtung und wird von vielen Kommunen und Gemeinden bereits, zu Gunsten anderer Wohnformen, abgelehnt. Die Hauptkritik an den Pflegeheimen richtet sich vor allem gegen den institutionellen Charakter von vielen, an Krankenhäuser erinnernde gebaute Beispiele, mit weit über 80 Bewohnern. Diese Projekte sind zumeist schon ihrer schieren Größe wegen nicht in Stadt oder Dorfstrukturen eingebunden, sondern stellen Satellitenstädte mit überregionalem Einzugsbereich dar. Diese Ausformulierung und Problematik findet man meist bei Altenheimen aus den 1970er bis 1990er Jahren wieder. Die Konzeption von vollstationären Pflegeeinrichtungen ist jedoch seit der Nachkriegszeit in stetigem Wandel begriffen. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe - KDA“ hat die großen Entwicklungsstufen in 4 Generationen unterteilt:

GENERATION 1 UND 2

Die 1. Generation der Pflegeheime der Deutschen Nachkriegszeit bis zu den 1960er-Jahren stellten nicht viel mehr als Verwahranstalten für ihre Insassen dar und bedienten sich zumeist dem Mittelgangtypus der aus der Kasernenarchitektur abgeleitet ist. Seit den 1960er -Jahren veränderte sich die Ideologische Ausrichtung der Einrichtungen und es entstanden krankenhaushähnliche Gebäudekomplexe im Stationskonzept. Diese Heimarchitektur wird immer mehr von neueren Konzepten abgelöst, sind jedoch im Bestand und im Neubau nach wie vor präsent. Trotz wirtschaftlicher Ausrichtung stoßen diese Einrichtungen heutzutage vor allem an menschliche Grenzen. Zumeist auch mit einem langen Mittel-



Abb.42 KDA Modell Generation1, 1940-1960

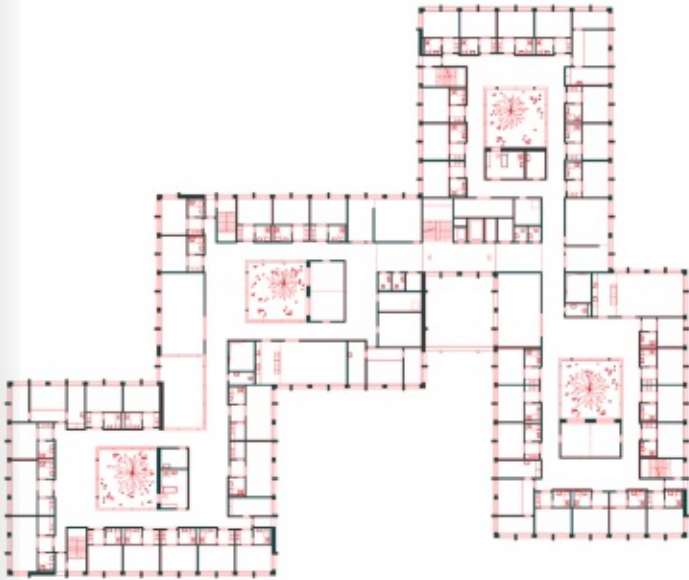


Abb.43 KDA Modell Generation2, 1960-1980

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved printed original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.
 TU Bibliothek
 TU Wien

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





- Abb.46 Altenheim St.Urban, Baumgartner, 2014 |
- Abb.47 Wohnen Steinacker ., Hasler&Schlatter, 2004 |
- Abb.48 Altenheim Kenyuen., Muramatsu, 2001 |
- Abb.49 Pflegeheim St.Anna, PIA Architekten, 2005 |
- Abb.50 BE Emerald., KCAP Architekten, 2006
- Abb.51 Demenz Zentrum., Feddersen Arch., 2006 |

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



FAZIT

Die heutigen Tendenzen in der Altenpflege streben somit alle nach einem größt möglichen Erhalt der Selbstbestimmung oder zumindest dem Gefühl davon. Außerdem ist es das Ziel, den Pflegebedürftigen möglichst lange in seiner üblichen Altagsroutine und seinem ihm bekannten Quartier zu belassen. Das kann einerseits durch Dezentralisierung und Zersplitterung der Pflegeeinrichtungen im Stadtviertel passieren, andererseits durch die frühe Aneignung eines neuen Stadtquartiers, z.B. durch betreute Wohnformen im Anschluss an Pflegeeinrichtungen.

Dies ist besonders im Umgang mit Demenzerkrankten besonders zu beachten, da Stress und Unsicherheit den Verlauf der Krankheit stark katalysiert. Allem Neuen wird hier oft mit Angst oder Aggression begegnet. Stetigkeit und Vertrautheit in klaren Bewegungsräumen und definierten räumlichen Gefügen wird zum Schlüssel. Auch der Ansatz der Validation zeigt hier gute Ergebnisse. Es bedeutet Demenzerkrankte in dem Gefühl zu belassen, dass jedwede Welt die sie sich vorstellen und in der sie leben natürlich und normal ist. Zugleich ist der Bezug zu anderen Menschen und die Interaktion maßgeblich für das Wohlbefinden in Pflegeeinrichtungen. Deshalb werden immer mehr Modell des generationenübergreifenden Wohnens realisiert. Bei diesen Konzepten geht es einerseits um die Auseinandersetzung mit anderen Generationen was jung hält, sowie Sicherheit einer heterogenen Gruppe. Andererseits können hier die älteren Bewohner noch wichtige Aufgaben, wie Kinderbetreuung oder Haushaltsführung erhalten.

Jeder Mensch braucht eine Aufgabe, die ihm Struktur, Zugehörigkeit und Wertschöpfung gibt.¹

¹ Glaßl, 1937

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Als Grundpfeiler der Stabilität eines gesunden Menschen haben sich Bewegung, Ernährung und geistige Stimulation herausgestellt. Genau diese drei Punkte werden zumeist jedoch bei Menschen ab einem gewissen Alter und gerade bei Pflegebedürftigen vernachlässigt und führen somit oft zu einem immer schneller voranschreitendem Verfall. Hier ist vor allem in der Konzeption von Pflegeeinrichtungen anzusetzen und sowohl baulich wie auch strategisch zu planen wie diese Bereiche besser abgedeckt werden können. Zuletzt darf der Bezug zur Natur nicht außer Acht gelassen werden. Gerade in den innerstädtischen Wohnquartieren sind viele Pflegebedürftige, durch ihre eingeschränkten Möglichkeiten in Mobilität, darauf angewiesen was ihnen ihr „Heim“ bietet. So ist bei der Altenheimplanung vermehrt darauf Wert zu legen, dass die Natur Einzug in den Alltag der Bewohner hält.

(PFLEGE)SCHULBAU

Einleitung

Es lebten 2011, laut einer Studie der Universität Hamburg, ca. 2 Millionen Analphabeten und über 7,5 Mio. funktionale Analphabeten (diese können nur einzelne Sätze, nicht aber zusammenhängende Texte lesen und schreiben) im Erwachsenenalter in Deutschland.¹ Ein großer Teil davon sind Menschen mit Migrationshintergrund. Bei Flüchtlingen ist der Anteil an Analphabeten bedingt durch mannigfaltige Einflüsse in den Heimatländern immens hoch.

*Jeder sechste Teilnehmer eines Integrationskurses in Deutschland kann nicht lesen und schreiben. Bei den Analphabeten handle es sich vorwiegend um Geflüchtete, sagte der Chef des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF)*²

Im internationalen Vergleich schneidet Deutschland, wie beispielsweise die PISA-Studie zeigt – schlecht ab und es wird deutlich, dass das deutsche System bedeutende Mängel vorweist.

*Bildungsbenachteiligung ist Resultat unzureichender Konzepte und fehlender Anstrengung, die eine Gesellschaft für diesen Sektor übernimmt.*³

Hier gilt es anzusetzen und neue systemverändernde theoretische wie architektonische Konzepte zu entwickeln, die sich den aktuellen Begebenheiten anpassen und zukunftsfähig sind. Auch für den Pflegebereich trifft die allgemein gültige Aussage in einer Wissenschaftsgesellschaft zu:

*Investitionen in Bildung lohnen sich: Die Kosten für Nicht-Bildung sind bedeutend höher geworden als die Kosten für Bildung.*⁴

Berufsbildende Schulen sind zwar in ihrer Konzeption nicht ganz vergleichbar mit allgemeinbildende Schulen, allein schon weil die Schüler meist an das Erwachsenenalter heranreichen und die pädagogische Zielsetzung eine andere ist, jedoch treffen viele der Richtlinien und Leitsätze für den konventionellen Schulbau auch hier zu.

Es lebten 2011 lt. der Universität Hamburg

davon über

7,5 Mio **2 Mio**

funktionale Analphabeten

totale Analphabeten in Deutschland

HAUPTERGEBNISSE DER PISA-STUDIE 2018

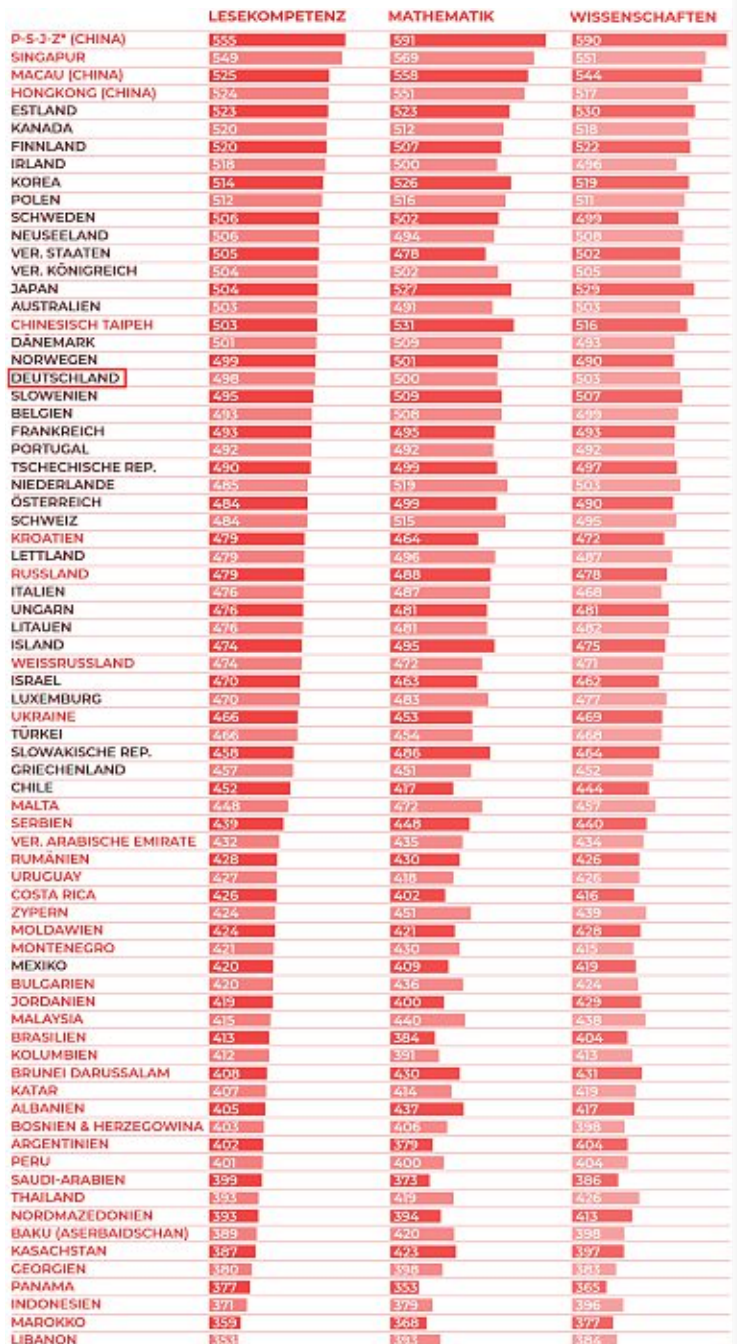


Abb.52 Hauptergebnisse Pisastudie 2018 |

1 Vgl. dpa und AFP, 2011
 2 AFP/epd/krott, 2020
 3 Hubeli, et al., 2012, S. 22
 4 Hubeli, et al., 2012, S. 23

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. This approved, original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Demokratische Kultur

Gerade in Berufsschulen und insbesondere im Pflegeschulbereich in dem unterschiedlichste Kulturen und Nationalitäten, bedingt durch die hohe Anzahl von Schülern mit Migrationshintergrund, aufeinandertreffen, ist demokratisches Denken und Handeln von immenser Bedeutung. Es bedeutet andere Meinungen hinzunehmen und zu akzeptieren sowie damit zurecht zu kommen die eigene Meinung mit und gegen andere auszuhandeln. Dabei ist es wichtig eine eigene Stimme zu haben sowie die Anderer zu hören. Durch dieses Handeln bietet sich die Chance auch eine Wertschätzung der eigenen Meinung zu erfahren. Eine demokratische Kultur zu leben bedeutet in der zwischenmenschlichen sowie in der gebauten Wirklichkeit mit dem Stadtteil zu kommunizieren, sich schulöffentlich zu entwickeln, zu feiern, Ergebnisse zu präsentieren und Sichtweisen zu teilen. Es verlangt eine gebaute Interaktion mit dem Umgebenden zu erzeugen, Räume des Austausches und des gemeinsamen Nutzens anzubieten und ein Forum für das Quartier zu bilden. In einer Wissensgesellschaft wie der Deutschen scheint es nur logisch, dass jeder Bezirk und jedes Viertel ein Angebot zur Weiterbildung zusätzlich zum gewöhnlichen Schulwesen beherbergt, das so den Kreis der Nutzer um Erwachsene und Jugendliche aus der Umgebung erweitert.¹

Stadt und Schule

Eine Schule als gebaute Manifestation ihrer Konzeption sollte sich auch auf materieller Ebene mit der Stadt verknüpfen, die Grenzen zwischen Schule und Stadt, Institution und öffentlichem Raum verschwimmen lassen und in den Stadtraum eingreifen. Sie sollte das Herz des Lernens darstellen dessen Körper das umgebende Quartier bildet.

„Als Teil einer größeren Bildungslandschaft kann sie ihre räumlichen Ressourcen dem kommunalen Umfeld öffnen und sich gleichzeitig dessen Räume aneignen. Schule wird so Teil eines Alltagskontextes“²

Insbesondere in Schularten mit hohem Ausländeranteil ist dieser kulturelle Austausch in beide Richtungen von großer Bedeutung. In der Praxis bedeutet das, dass die zentralen Funktionsräume so platziert werden müssen, dass sie eine öffentliche / halböffentliche Nutzung erlauben. Wenn eine Schule als Teil der städtischen und kulturellen Umgebung dienen soll ändert sich die Bandbreite der Schulhaustypologien und sie kann zum Forum vieler Funktionen unter einem Dach, oder zu einem Einzelbaustein einer übergeordneten Bildungslandschaft werden, oder einen Hybrid aus beidem bilden.³



Abb.53 Bildungscampus Tor zur Welt., BOF Architekten, 2013



Abb.54 Mimers Hus in Kungälv, Wingårdh Arch., 2004



Abb.55 Pflegeschule K-F-J Wien, lichtblau wagner architekten 2010

1 Vgl. Hubeli, et al., 2012
2 Hubeli, et al., 2012, S. 71
3 Vgl. Hubeli, et al., 2012

Der Takt der Schule und ihre räumlichen Strukturen

Die räumliche Struktur einer Schule wird einerseits durch die Raumbeziehungen der einzelnen Funktionen zueinander bestimmt, andererseits definieren die unterschiedlichen Phasen im Tagesablauf die Taktung und Auslastung der Räumlichkeiten. Es gibt die Phase des Ankommens, die ein Empfangen und Versammeln der Schülerschaft innehat und einen Austausch zwischen ihnen erlaubt. Es folgen die unterschiedlichen Phasen des Lernens, die sich je nach Schulart stark unterscheiden, aber möglichst immer unterschiedliche Formen des Unterrichts beinhalten, um eine Monotonie zu minimieren. In vielen Schulformen wird eine Durchmischung der Klassen und Lerngruppen sowie ein Wechsel verschiedener Gruppengrößen bis hin zum individuellen Lernen als sinnvoll erachtet. Auch der Wechsel der Umgebung angepasst an die Unterrichtsform wird im heutigen pädagogischen Konzept verfolgt. Das alles bedingt die räumliche Ausformulierung der Unterrichts- und Lernbereiche, vom Klassenzimmer über die Lernlandschaft bis hin zur Freiklasse. Bei berufsbildenden Schulen orientiert sich die Art des Unterrichts bedingt durch das Alter der Schüler mehr an einer universitären Ausrichtung. Die wichtigsten Phasen sind die der Erholung des Essens und der Gemeinschaft in der je nach Konzept die Schüler gemeinsam oder in zeitlichen Intervallen geteilt zusammenkommen und sich stärken und austauschen können. In den Schulalltag sollten 1. Phasen der Bewegung eingestrickt werden, die das körperliche Wohlbefinden stärkt und Gruppendynamiken hervorbringt. 2. Phasen des Präsentierens und Veranstaltens, die durch gemeinsame Projekte und Lerngruppen übergreifende Aktionen geprägt wird, und einerseits die Gemeinschaft stärkt sowie eine Vernetzung mit der kommunalen Umgebung bewirkt. 3. Phase des Verlassens der Schule, die wie das Ankommen die Gemeinschaft in der Schule stärkt und einen neuen Abschnitt des Tages einleitet.¹ Die Grenzen der räumlichen Manifestationen dieser Alltagstaktung verlaufen fließend und werden in heutigen Schulhauskonzeptionen oft durch multifunktionelle Räume verwoben.

SCHULZENTRUM

So kann ein Mehrzweckraum im Zentrum der Schule um den sich der restliche Schulalltag abspielt und in dem man gemeinsam isst, aufführt, erlebt und sich trifft, das Herz der Schule bilden, das den ganzen Tag genutzt wird und das das restliche Gebäude mit Leben füllt.²



Abb.56 Hellerup Schule, Arkitema Arch., 2004

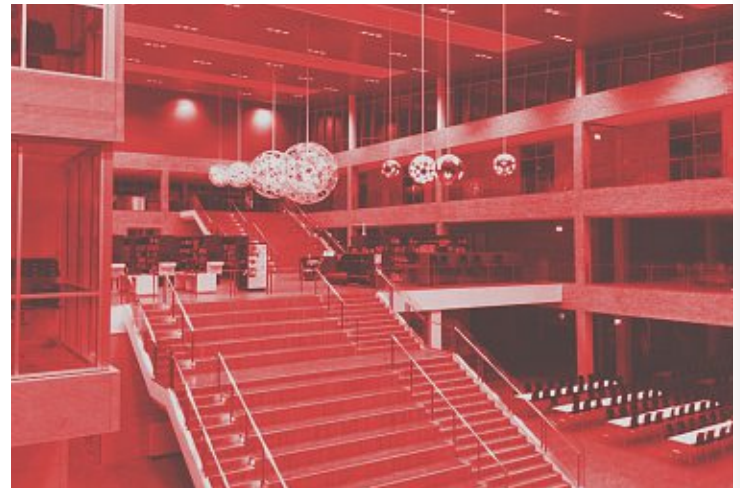


Abb.57 AP Møller Skolen, C. E. Møller, 2008



Abb.58 Mimms Hus in Kungälv, Wingårdh Arch., 2004

¹ Vgl. Hubeli, et al., 2012, S. 80

² Vgl. Chiles, 2015, S. 76

TREPPE

Die Treppe als vertikale Naht des Raumgefüges kann das Zentrum einerseits noch stärker mit der räumlichen Umgebung verbinden und gleichzeitig das Zeugnis einer klaren Wegführung sein. Oft wird diese als multifunktionale Treppe mit Sitzstufen und Podesten geplant, die viele Arten der Bespielung zulässt.

BIBLIOTHEK

Wenn man die Analogie des Schulkörpers weiterspielt dann wäre die Bibliothek wohl das Hirn der Einrichtung. Sie dient in Tagen des Internets nicht mehr nur der Wissensspeicherung, sondern als Ort des Austausches und der eigenständigen Wissensaneignung, des Arbeitens und der Recherchetätigkeiten. Zudem wird sie heutzutage oft mit einem Internetcafé kombiniert oder als Medienzentrum für das Stadtquartier geplant.

ERSCHLIESSUNGSZONEN

Die bedachte Behandlung der Erschließungsbereiche zeugt oft von der Qualität eines Schulbaus. Aktivierte Erschließungszonen brechen die Grenzen zwischen Unterricht und Aktionszonen auf und lassen freiere Arten der Wissensaneignung zu, so wird die Erzeugung ungenutzter Flächen verhindert. Von Ganzglas Trennwänden über immer geöffnete Klassenzimmer bis hin zu gänzlich verwobenen Lernlandschaften, bei denen die Erschließung nur noch durch die Möblierung strukturiert wird, gibt es viele Ausformulierungen.¹

EINGANG

Der Eingangsbereich kann als Gesicht und Adresse der Schule betrachtet werden, der Begrüßungs- und Informationsort sowie Verweilort darstellt. Er ist oftmals direkt mit dem Zentrum der Schule verbunden oder geht sogar schwellenlos in dieses über.²

SCHULHOF

Eine ähnlich wichtige Rolle wie der zentrale Lebensraum nimmt der Schulhof ein. Er dient als Kommunikations-, Bewegungs- und Verkehrsraum, kann Ruhe Insel oder Sportstätte sein und stellt den Bezug zur Natur her. Je nach Ausformulierung introvertiert und beschützend oder sich öffnend und belebt, kann Bindeglied zwischen Stadt und Schule werden oder einen geschützten Raum zum Entdecken und Ausprobieren darstellen. Der Freiraum einer Schule sollte vier Funktionen in sich aufnehmen: Freiräume die dem Unterricht zugeordnet sind, Bereiche der Kommunikation und des Austausches, Rückzugszonen sowie Areale der Bewegung.³



Abb.59 Ørestad college, 3XN Arch.,

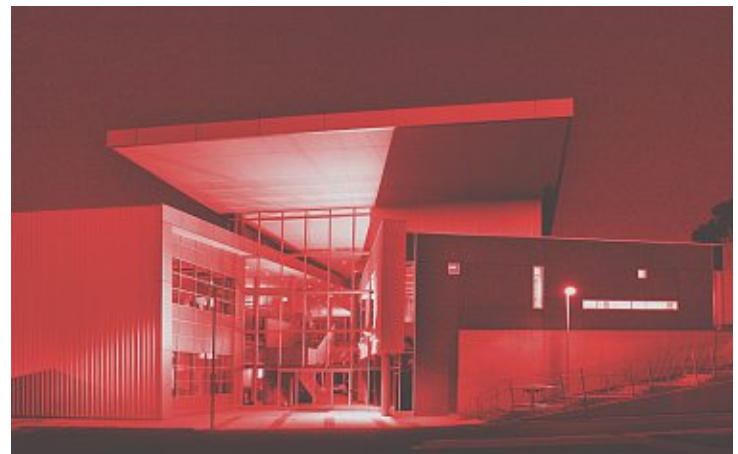


Abb.60 Australian Science and Mathematics School, Woods Bagot, 2010

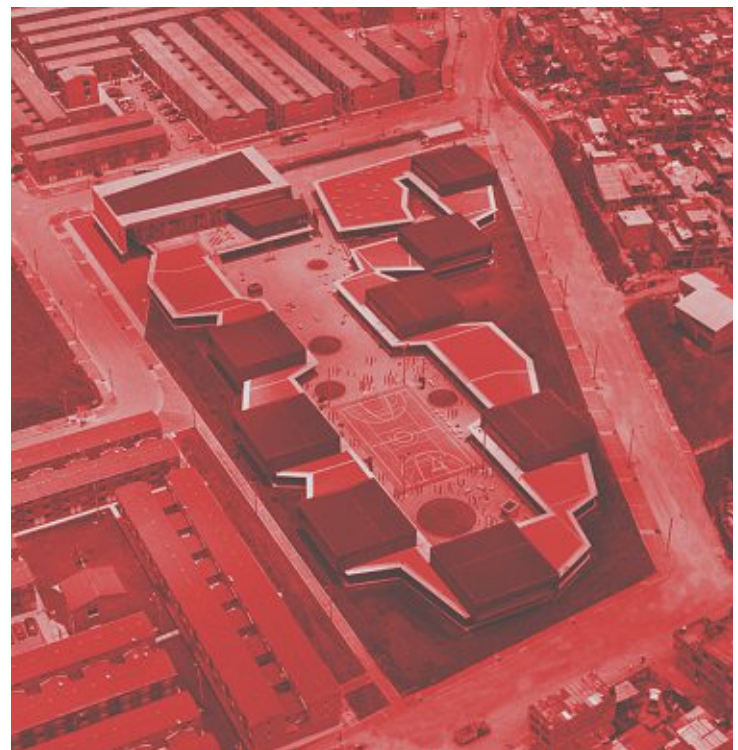


Abb.61 Gerardo Molina School, Giancarlo Mazzanti, 2008

1 Vgl. Hubeli, et al., 2012, S. 104

2 Vgl. Hubeli, et al., 2012, S. 125

3 Vgl. Hubeli, et al., 2012, S. 129

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



FAZIT:

Das heutige Schulsystem muss sich einem bedeutenden Wandel unterwerfen, um den Anforderungen und pädagogischen Leitsätzen der heutigen Zeit gerecht zu werden. Allein die multikulturelle Durchmischung der Schülerschaft wird ein Umdenken erfordern. Die Richtlinie muss sein vermehrt Investitionen in Bildung zu tätigen um dem weiteren Absinken des Bildungsstandards in Deutschland im Vergleich zum Rest Europas zu verhindern. Gerade berufsbildende Schulen haben einen steigenden Einfluss auf das Bildungsniveau unserer Gesellschaft, da sie oft eine bildungsfernere Schülerschaft besitzen. Sie können eine positive Kehrtwende bei der Tendenz des sinkenden Standards im Sprach- und Schriftgebrauch der deutschen Sprache bewirken. Schulbauten müssen in diesem Zusammenhang immer besser an neue pädagogische Systeme angepasst werden und können durch räumliche Fügung und Lernbereichskonzeptionen einen immensen Einfluss auf den Erfolg der Wissensvermittlung ausüben, wie sie ihn aber auch verhindern können. Ein undemokratisch konzeptionierter Schulbau wird nie ein demokratisches Miteinander fördern. Zudem ist die räumliche Interaktion einer Schule mit der städtischen Umgebung von starker Bedeutung sowohl für die Schule wie auch für die Stadt.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

3. Städtebaulicher Kontext

“Ich möchte nicht todt und begraben seyn, als Kaiser zu Aachen im Dome; Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet, zu Stukkert am Neckarstrome.”

Heinrich Heine



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

STUTT GART



Abb.62 Panorama Stuttgart

Einleitung

Stuttgart, die 634.830 Einwohner zählende Hauptstadt von Baden-Württemberg, dem dritt größten Bundesland Deutschlands, belegt als Heimatstadt von Porsche, Bosch, und Mercedes Benz nach dem aktuellen Ranking des Institutes für Wirtschaft in Köln, gemessen am Bruttoinlandsprodukt der Bürger, den 9. Platz der wohlhabendsten Städte in Deutschland und gilt bis dato als eine der behütetsten Städte der Region. Die Stadt am Neckar hat durch ihre Kessellage ein warmes, teils schwüles Klima und durch die umgebenden großen Waldregionen bleibt sie zudem meist vor Wind geschützt. Diesem Umstand ist es zu verdanken, das an Stuttgarts Hängen sogar Weinbau möglich ist, was den Aufstieg Stuttgarts zu einer wichtigen Metropole des Mittelalters in der Region maßgeblich bedingte. Herzog Liutolf von Schwaben gründete Gerüchten zufolge um 950 ein Gestüt für weibliche Pferde, den „Stoutengarten“. Aus diesem Gestüt bildete sich im Laufe einiger Jahrzehnte eine Siedlung und in weiterer Folge eine Stadt. 1265 baute der in Stuttgart geborene Eberhard I. Graf von Württemberg die bis dato eher unbedeutende Stadt zur Residenz aus. Auf dem Reichstag zu Worms 1495 wurde Stuttgart dann zum Herzogtum erhoben.¹ In der folgenden Zeit wurde die Geschichte von Stuttgart durch viele Unruhen und Kriege geprägt. Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt 1618 mit dem 30 jährigen Krieg der die Bevölkerung der Stadt auf nur mehr 4500 Bewohner schrumpfen ließ. Davon holte sich die Stadt nur langsam, wurde aber durch das gute Wirtschaften ihrer Herzöge wieder zu einer gefragten Wirtschaftsmetropole. 1806 wurde Herzog Friedrich II zum König erhoben und Stuttgart somit zur Königsresidenz. Bis zur Stützung der Monarchie

1918 gedieh die Stadt unter der Führung ihrer Könige zu einem wichtigen Kunst- und Kulturzentrum und stieg in den Kreis der ersten Theaterstädte im Deutschen Reich auf.

Im Zweiten Weltkrieg wurde Stuttgart durch seine Wichtigkeit als bedeutender wirtschaftlicher Standort zum Ziel verheerender Luftangriffe und es wurden über die Hälfte aller Gebäude zerstört. Von den Angriffen waren vor allem der Norden und Westen sowie 90 Prozent der Innenstadt betroffen. Der Wiederaufbau unter dem neuen Oberbürgermeister Arnulf Klett wurde im Sinne der modernistischen Ideale unter den Leitsätzen der Charta von Athen mit funktionaler Trennung nach Wohn-, Geschäfts-, und Industriegebieten vorangetrieben und man verzichtete zur Gänze auf historische Rekonstruktionen. Zu Gunsten einer autogerechten Stadt wurden zudem intakte Straßen und Plätze abgebrochen und ganze Gebäudezüge mussten der Verbreiterung von Bundesstraßen, wie der B14, mitten durch das Herz Stadt weichen. Stuttgart war immer wieder Brennpunkt im Diskurs Infrastruktureller Großeingriffen in die Stadtstruktur. Zuletzt erregte das Bau-, und Infrastrukturprojekt Stuttgart 21 – die Verlegung des derzeitigen Kopfbahnhofes unter die Erde sowie die Abänderung zum Durchfahrtsbahnhof - die Gemüter.²

¹ Vgl. Nyxcat UG, 2020

² Vgl. Faltin, 2020

Stuttgarts Städtebau & geografische Situation

Deutschlands sechst größte Stadt hat eines der dicht besiedeltesten Ballungsgebiete Mitteleuropas, das mit seinen 5.3 Mio Einwohnern als die fünft größte europäische Metropolregion Deutschlands gilt. Diese Region erstreckt sich fleckenartig zwischen und über Hügelketten und bildet so einen losen Teppich aus städtebaulichen Strukturen. Das Zentrum dieses Geflechts bildet die Innenstadt mit ihrer bekannten „Kessel-Lage“, an deren Hänge meist die beliebteren Wohnviertel ihr Zuhause finden. Stuttgarts Stadtbild wird durch grüne Hügel mit Weinbergen oder Wäldern sowie dicht bebaute urbane Täler geprägt. Viele der äußeren Bezirke haben den Charakter einer eigenen Stadt und sind durch eine Hügelkette von der Innenstadt getrennt. Die für die Entwicklung der Stadt so wichtige Lage am Neckar ist in der Innenstadt nicht zu spüren und ist baulich in den Stadtbezirken meist von Industrie, Bundesstraßen oder Autobahnen umgeben und wird erst stadtauswärts in der Landschaft erlebbar. Der Bezug zu Wasser ist in Stuttgart vor allem in seinen Thermalquellen zu finden. Der Nesenbach der ehemals durch das Stadtzentrum fließende Fluss wurde im Zuge der Modernisierung und infrastrukturellen Umplanung der Nachkriegszeit unter die Erde gelegt und fristet sein Dasein zu großen Teilen in Tunnelröhren verborgen vor der Stadtbevölkerung. Bekannt ist Stuttgart wiederum auch für seine großzügigen Grünflächen und Parksanlagen, die sich durch das Herz der Stadt schlängeln und in der dichten Bebauung Oasen der Natur bilden.

Städtebaulich ist die zerbombte Innenstadt ein Sammelsurium aus Gebäuden unterschiedlichster Epochen von letzten Mittelalterlichen Gebäudestrukturen über Stadtvillen und Anwesen der Renaissance, klassizistischen und historistischen Strukturen von Wohn- und Verwaltungsbauten großflächig überlagert von Bauten der Nachkriegszeit, modernen und postmoderne Bauten sowie mannigfaltigen Neubauprojekten der heutigen Zeit. Zudem gilt Stuttgart seit jeher als Architektenhochburg und brachte in der Neuzeit viele Meilensteine der Architekturgeschichte und des Städtebaus hervor. Ein Beispiel dafür ist der Tagblatt-Turm. Das 1928 von Ernst Otto Oswald im Stil der neuen Sachlichkeit errichtete Gebäude ist das erste Hochhaus der Welt in Sichtbetonbauweise das noch heute zu den Wahrzeichen der Stadt gehört. Spricht man von Wahrzeichen so führt kein Weg an Stuttgarts 1956 errichtetem Fernsehturm vorbei. Die 250m hohe Betonnadel mit abgehängten Besucherkorb, initiierte als erste ihrer Art eine weltweite Welle der Turmbauten aus. In den 1960er Jahren wurden Fernsehantennen in der aus Frankreich stammenden Konstruktionsart der Stahlgittertürme errichtet. Zur selben Zeit entstand eines der bekanntesten Wohnhochhäuser Deutschlands: „Romeo und Julia“ von Hans Scharoun, es war zu seiner Zeit das höchste Wohnhochhaus der Bundesrepublik und das erste mit Eigentumswohnungen obenauf.¹ Die wohl bekanntesten Wohn-

bauten Stuttgarts sind jedoch die Bauten der Weißenhofsiedlung die 1927 für die Werkbundaustellung errichtet wurden. Unter der Leitung Ludwig Mies van der Rohe entstanden für den deutschen Werkbund Wohnideen des „neuen Wohnens“ von der damaligen Architektur-Avantgarde. Unter anderem entstanden Wohnanlagen von Peter Behrens, Le Corbusier, Josef Frank, Walter Gropius, Ludwig Hilbersheimer, Jacobus Johannes Pieter Oud, Ludwig Mies van der Rohe, Hans Scharoun, Mart Stam, Bruno Taut und einigen mehr. Die Weißenhofsiedlung zählt auch heute noch zu einem der Juwelen der deutschen Architekturgeschichte und ist eine der Pilgerstätten für alle Architekturinteressierten.² Ein weiteres Kleinod des Städtebaus ist die Schulstraße in Stuttgart die oft als die erste autofreie Straße Deutschlands bezeichnet wird. Sie besitzt mit ihrer Fußgängerzone auf zwei Ebenen jedenfalls ein Alleinstellungsmerkmal und Ehrentitel.³ Als postmodernes Meisterwerk gilt die 1984 von James Stirling geplante „Neue Staatsgalerie“. Diese liegt am Rande des Innenstadtzentrums auf der äußeren Seite der Bundesstraße B14 und verbindet geschickt die dahinterliegenden erhöhten Straßenzüge mit dem Niveau der inneren Stadt. Sie ist öffentlich jederzeit durchschreitbar und zieht jährlich tausende Besucher an.

Das Zentrum der inneren Stadt am Grunde des Kessels, das sich entlang der als Fußgängerzone ausgebildeten Königsstraße aufrollt wird von den beiden großen Infrastrukturellen Schneisen, der Bundesstraße B14 und der Theodorheustraße B27a flankiert. In seiner Mitte befindet sich der Schloßplatz eine barocke Gartenanlage mit einer 30 Meter hohe Jubiläumssäule. Nach Osten wird der Platz vom Neuen Schloss mit seinem Ehrenhof abgeschlossen. Das alte Schloß bildet durch eine Verkehrsachse getrennt die südliche Flanke. Auf der gegenüberliegenden Seite wird der Platz durch das Ausstellungsgebäude des Württembergischen Kunstvereins begrenzt. An seiner westlichen Front entlang der Königsstraße steht der Königsbau, neben dem sich der befindet 2005 eröffnete CUBE, das Kunstmuseum Stuttgarts mit seinem erhöhten rückwärtigem „kleinen Schloßplatz und der neun Freitreppe. Von diesem Zentrum aus entwickeln sich zahlreiche Plätze und Parkanlagen zwischen den beiden Zubringerstraßen und bilden ein Geflecht unterschiedlichster Städtebaulicher Strukturen. Am nördlichen Ende der Königsstraße, die Innenstadt abschließend liegt der Hauptbahnhof Stuttgarts. Derzeit noch als Kopfbahnhof fungierend schneiden seine Gleisanlagen eine Schneise in den dicht bebauten Kessel. Die Durchführung des Infrastrukturprojektes „Stuttgart 21“ wird in Zukunft die Gleise in den Boden verlegen und somit ein gewaltiges Areal nutzbar machen, das schon jetzt in beginnendem Umbau ist.

Außerhalb der infrastrukturellen Begrenzung der Innenstadt, gliedern sich, die beginnenden Kesselhänge emporwachsend, die Wohn- und Büroviertel der Schwabenmetropole.

² <https://weissenhofmuseum.de/>

³ <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.stuttgart-album-zur-schulstrasse-autos-mussten-schon-1953-draussen-bleiben.2d6e884a-e6b9-4a0c-aa4b-f52949110d04.html>

¹ <http://scharoun-gesellschaft.de/projekte/wohnanlage-romeo-julia-stuttgart/>

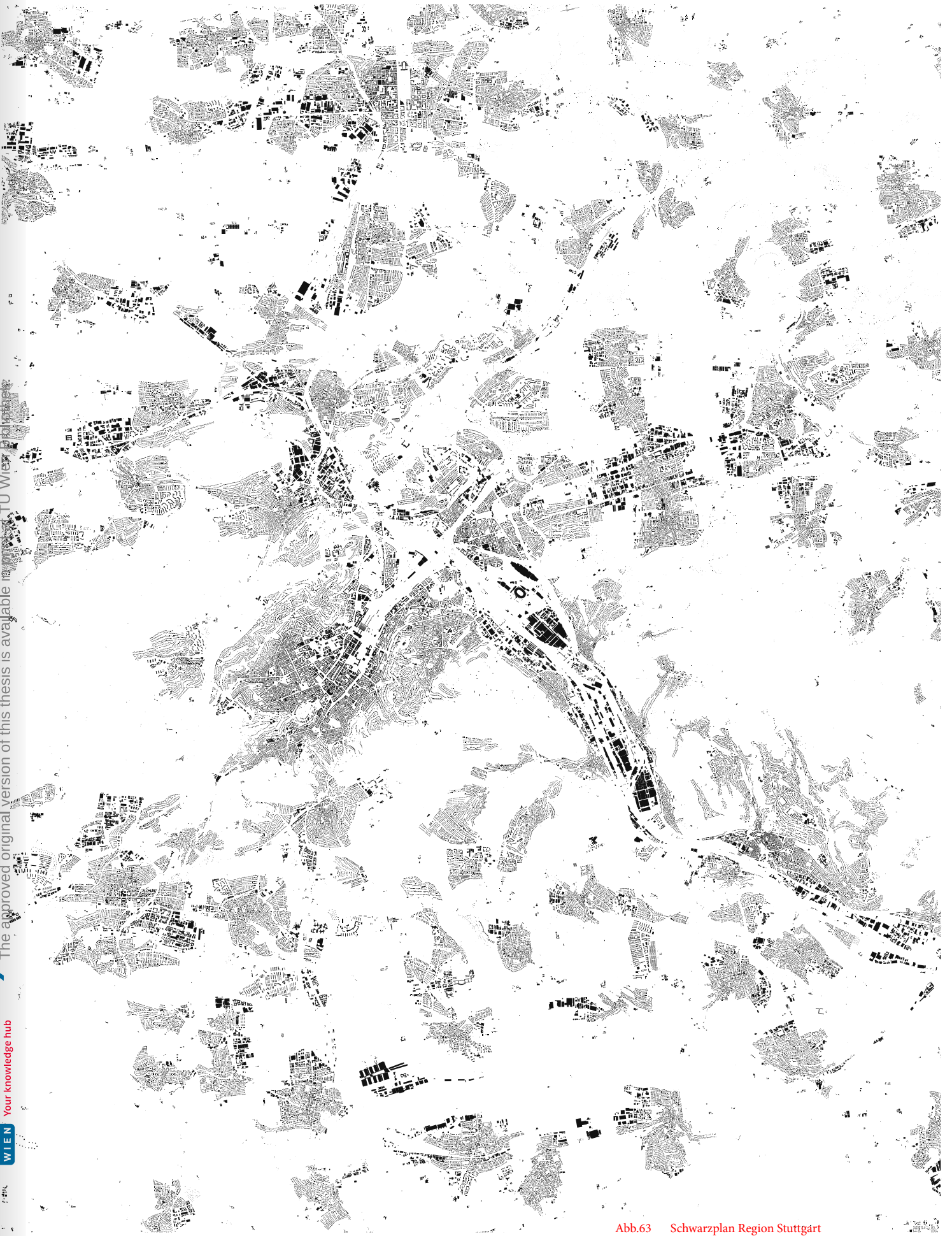


Abb.63 Schwarzplan Region Stuttgart

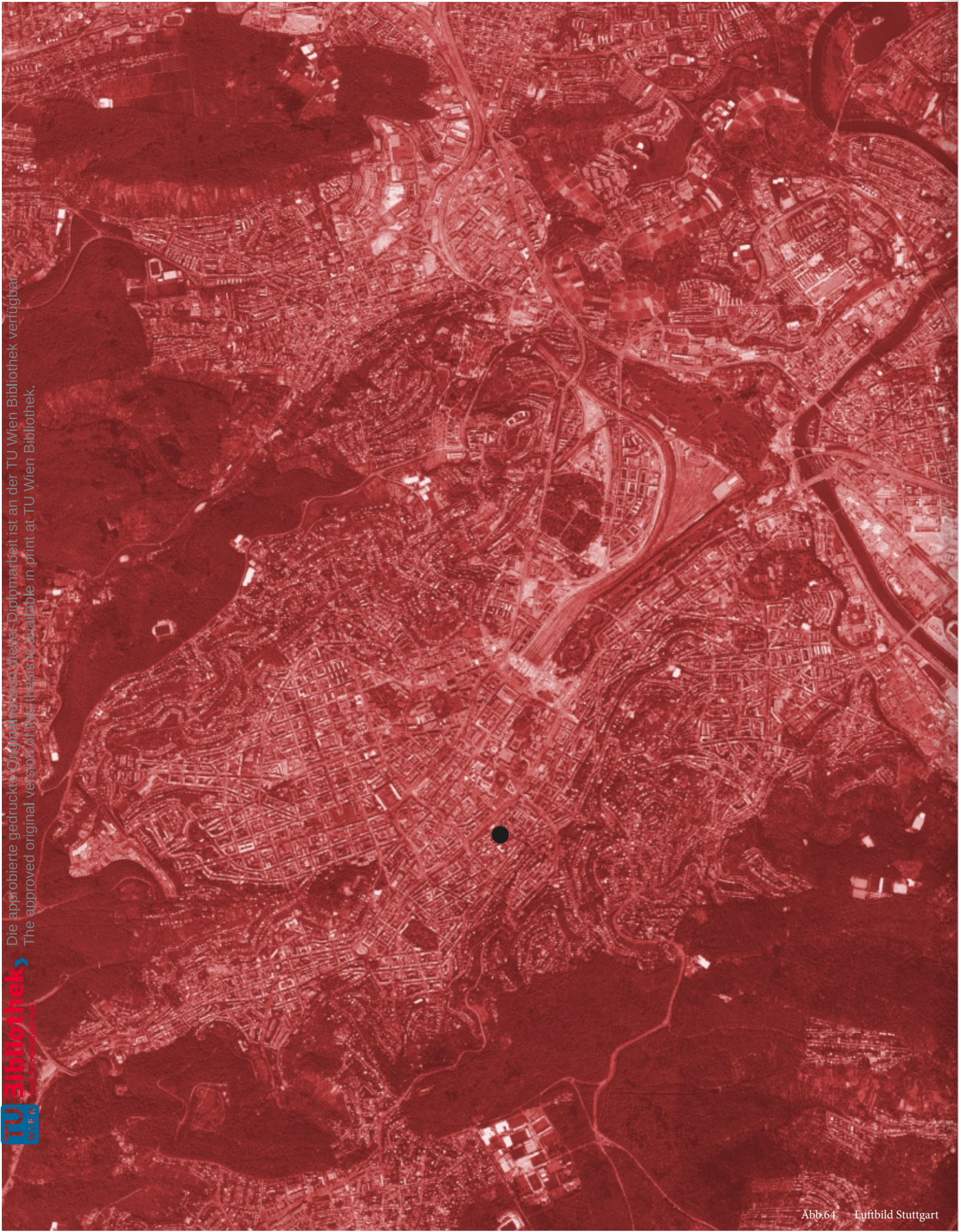


Abb.64 Luftbild Stuttgart

BAUPLATZ

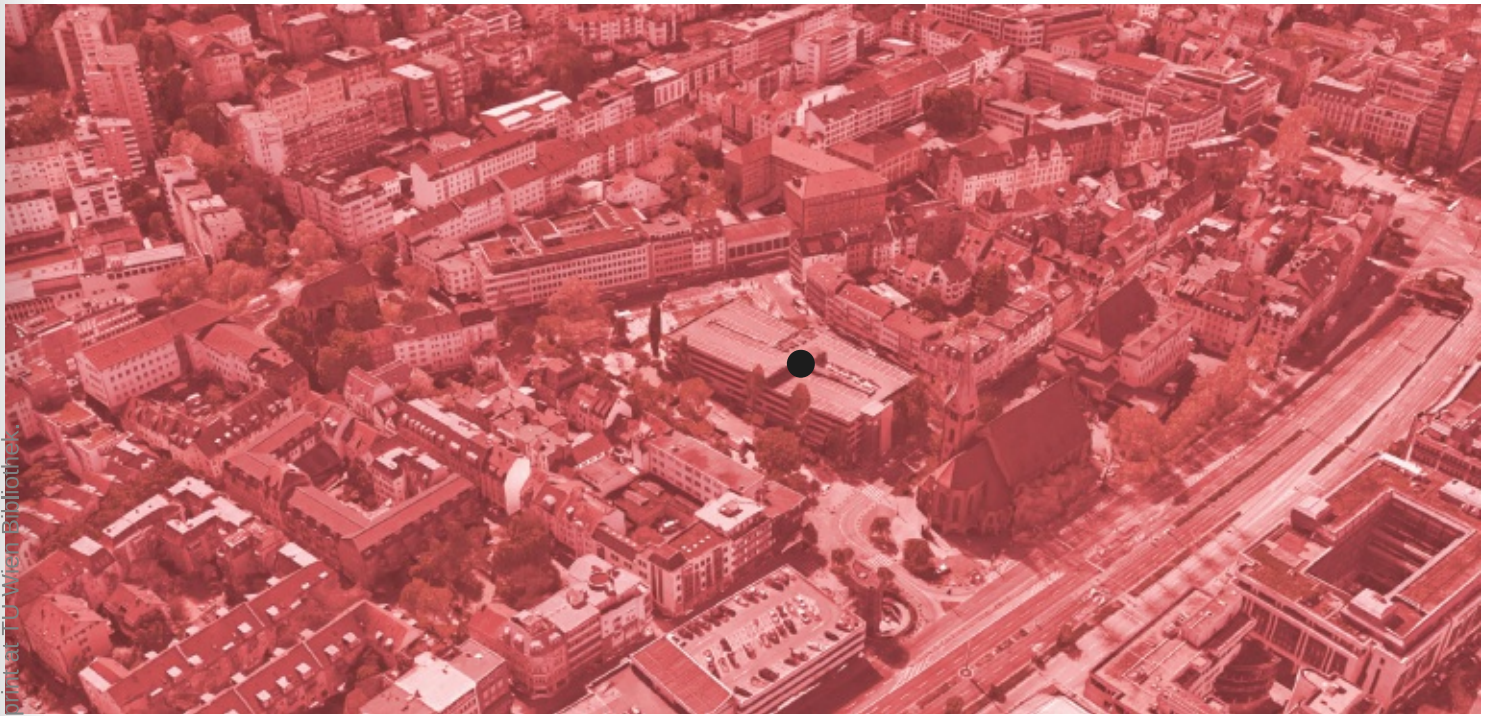


Abb.65 Luftbild Bauplatz

Einleitung

Der Bauplatz befindet sich im Bohnenviertel im Süd-Osten des Zentrums und liegt in zweiter Reihe, nur durch die Leonhartskirche von der Bundesstraße B14 getrennt, in direkter Nachbarschaft zur Innenstadt. Auf dem Grundstück befindet sich derzeit noch das Müblinparkhaus das mit Auslaufen des Pachtvertrages 2023 abgegraben werden soll. Außerdem situieren sich um das Parkhaus noch einige mehr oder minder gewartete Freizeit- und Sportanlagen auf dem Gelände. Die angrenzenden evangelische Leonhartskirche ist die zweitälteste Kirche in der Stuttgarter Altstadt und diente ab 1337 den Pilgern des Jakobsweges als Station.¹ Die restliche umgrenzende Nachbarbebauung gliedert sich in Wohn und Bürogebäuden unterschiedlichster Bauepochen. In direkter Sichtbeziehung steht das unter Denkmalschutz stehende Gustav-Siegle Haus, ein nach den Plänen des deutschen Architekten Theodor Fischers errichtetes Veranstaltungsgebäude für Musik und Kultur in dem heute die Stuttgarter Philharmoniker untergebracht sind.²

In der südlichen Bauflucht der Nachbarbebauung beherrscht die älteste Grundschule Stuttgarts, die 1885 errichtete Jakobsschule, mit ihrer markanten Ziegelfassade die Bebauungsstruktur. Im östlichen Spitz des Baugrundes öffnet sich ein kleiner trapezförmiger Platz auf dem die katholische Katharinen Kirche steht. Östlich des Areals entlang der Bundesstraße befindet sich das Breu-

ningerparkhaus mit seiner Unterführung und direkten Verbindung Richtung Innenstadt. Das Parkhaus gehört zu dem bekanntesten Stuttgarter Kaufhauses dem „Breuninger“ das sich direkt auf der anderen Straßenseite der B14 befindet und mit dem angrenzenden, von Benesch Architekten 2019 neu errichtetem Dorotheenviertel, der altherwürdigen Markthalle, sowie dem Rathausplatz eines der Zentren der Innenstadt bildet.

Der Bauplatz ist Bindeglied zwischen 3 angrenzenden Wohn-Geschäfts und Bürovierteln aus unterschiedlichen Epochen. Im Nordosten befindet sich das Bohnenviertel, ein durchmischtes altes Wohnviertel mit meist schmalen Parzellen.

Im Süd-Westen wird der Bauplatz vom einzig erhaltenen mittelalterlichen Stadtquartier begrenzt, dem Leonhardsviertels, das heutzutage Innkneipen, Rotlicht-Etablissements so wie Bikerbars beherbergt und einen besonderen Flair und fast schon Kult-Status besitzt.

Im Osten befindet sich der im Zuge der Stadterweiterung dazugekommene neueste Teil der Nachbarschaft, der das Bauareal in Form von 5-geschossigen Bürogebäuden der 1970/80 Jahre umwächst. Dieses Quartier, hauptsächlich durch Wohnnutzung geprägt, hat im Gegensatz zum Bohnenviertel eine viel jüngere, multi-kulturellere Bewohnerschaft.

1 <https://www.stuttgart-tourist.de/a-st-leonhardskirche-stuttgart>

2 <https://www.stuttgart.de/vv/adresse/gustav-siegle-haus.php>

Geschichte der Leonhardsvorstadt

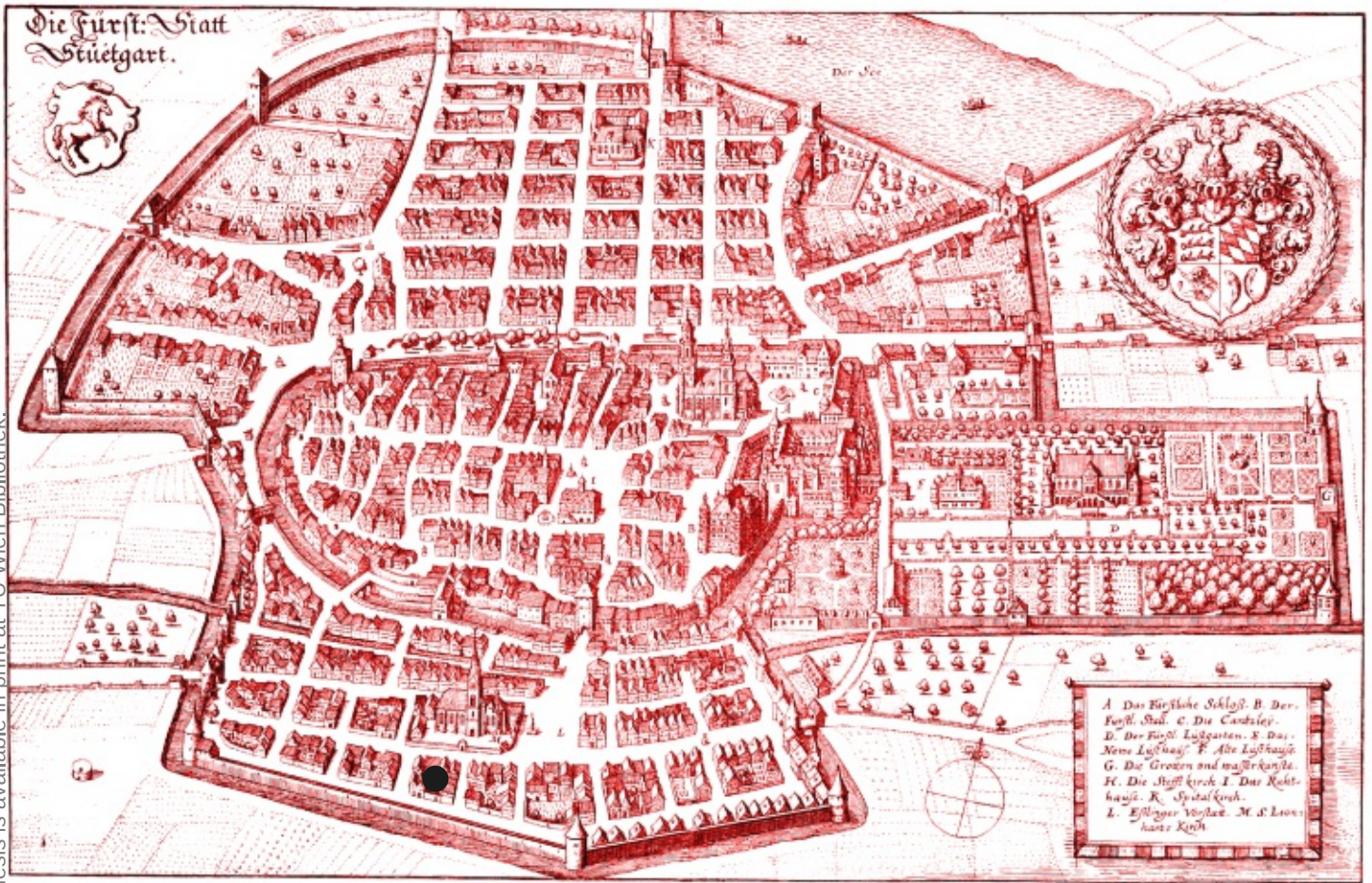


Abb.66 Stuttgart 1634, Kupferstich, Matthäus Merian

DIE LEONHARDSVORSTADT

Ende des 14. Jahrhunderts hatte Stuttgart das selbe Problem wie viele mittelalterliche Städte und Siedlungen. Der Platz hinter den Stadtmauern war bebaut und die Bevölkerung wuchs weiter an. Die Stadt musste erweitert werden. Im Gegensatz zu vielen anderen Metropolen wurde jedoch in Stuttgart kein wildes Wachstum zugelassen, sondern eine neue Vorstadt geplant angelegt. Südlich der Stadtmauern wurde entlang des Nessenbaches das Gelände freigelegt und gerodet und anhand eines ersten Straßenrasters Parzellen abgesteckt und verfeinert. Die neue Vorstadt wurde nach der ihr eingeschriebenen kleinen Kapelle des Heiligen Leonhards benannt. In ihrer Stelle errichtete Baumeister Jörg Aberlin in weiterer Folge die spätgotische Leonhardskirche, die wie die restliche Vorstadt, Mitte des 15. Jahrhunderts errichtet war. Das moderne Straßenraster webte sich rechtwinklig um einen zentralen Marktplatz vor der Leonhardskirche, der heutigen Hauptstätterstraße.

Das Viertel wurde von Handwerkern, Weinbauern und Tagelöhnern besiedelt und bot so einer ärmeren Bevölkerungsschicht ein Zuhause. So entstand der abfällige Name für das Gebiet, das Bohnenviertel, hier wurde am Sonntag kein Fleisch sondern

nur Bohnen gegessen. Nach der Reformation Stuttgarts zu einer lutherisch evangelischen Stadt wechselte der Name zu „Esslinger Vorstadt“ - der Beiname Bohnenviertel blieb aber haften.

In der folgenden Zeit wurde die Vorstadt in die Stadtbefestigung einbezogen und bekam eine Stadtmauer mit Türmen und 2 Toren. Der Schellenturm in der Katharinenstraße der heute ein Restaurant beherbergt ist einer der letzten Zeugnisse davon. Die gewachsene Einheit des Quartiers wurde erst während des Wiederaufbaues der Nachkriegszeit zerrissen. Auf einer der Bombenbrachen entstand das Züblinparkhaus, dass das Gebiet in 2 Teile spaltete und so eine städtebauliche Zäsur schaffte, die dafür sorgte, dass sich die beiden Teilstücke unterschiedlich entwickelten.

Trotz verheerender Verwüstungen und rigoroser Baumaßnahmen in der Nachkriegsgeschichte stehen hier die ältesten erhaltenen Gebäude aus Stuttgarts Geschichte. Vom Spätmittelalter über das Barock bis zum 19. und frühen 20. Jahrhundert ist hier noch Bau- geschichte zu erleben.¹

¹ <http://leonhardsvorstadt.de/die-leonhardsvorstadt/historie-der-leonhardsvorstadt/>

Leonhards- und Bohnenviertel



Abb.67 Stuttgart 1794, Kupferstich, Gottlieb Friedrich Abel

Mit der Errichtung des Züblinparkhauses 1963 begann die eigenständige Entwicklung der beiden dadurch voneinander getrennten Viertel. Die Namensgebung basiert auf den beiden unterschiedlichen geschichtlichen Bezeichnungen des Quartiers. Der westliche Teil wurde zum „Leonhardsviertel“, der östliche Teil nahm die Spotbezeichnung „Bohnenviertel“ wieder auf.

LEONHARDSVIERTEL

Das Leonhardsviertel wird durch eine kleinteilige gemischte Nutzung aus Wohnen, Dienstleistern und Kleingewerbe gebildet und ist stark von den vielseitigen Rotlicht- und Vergnügungseinrichtungen geprägt. Die überwiegend historische Bausubstanz, die Gebäudestellungen und die Straßenverläufe lassen den Charakter eines ursprünglich vorwiegend von Handwerkern, später auch vom Kleinbürgertum bewohnten Viertels mit hoher Dichte auch heute noch deutlich ablesen. Nordwestlich grenzen mit dem Gustav-Hege-Haus und der Leonhardskirche sowie östlich mit dem Marienheim und der Jakobsschule jeweils Gemeinbedarfsnutzungen an. Nördlich grenzen das Züblinparkhaus und im Weiteren die Wohn-

bauflächen des Bohnenviertels an.¹

BOHNENVIERTEL

Das Bohnenviertel ist ein durchmischtes altes Wohnviertel mit meist schmalen Parzellen und vielen besonderen Hinterhof-Situationen, die den halböffentlichen und besonderen Charakter des Quartiers definieren. Das Bohnenviertel besticht mit seinen sich immer wieder überraschend öffnenden Hof- und Platzsituationen, die durch sehr individuelle Lokale und Geschäfte definiert werden und durch Pflastersteingassen miteinander verwoben sind. Das Stadtplanungsamt achtet seit langem penibel darauf, dass sich neue Bebauungen gut in die alte Bausubstanz einfügen und der Charakter des Viertels erhalten bleibt. Das Quartier gilt unter den Stuttgartern als Geheimtipp für abendliche Verköstigungen und ist Schauplatz eine der bekanntesten Kriminalromanreihen Deutschlands: „Dänglers Fälle“ von Wolfgang Schorlau.

¹ Vgl <https://www.stuttgart-meine-stadt.de>

Leonhardsviertel



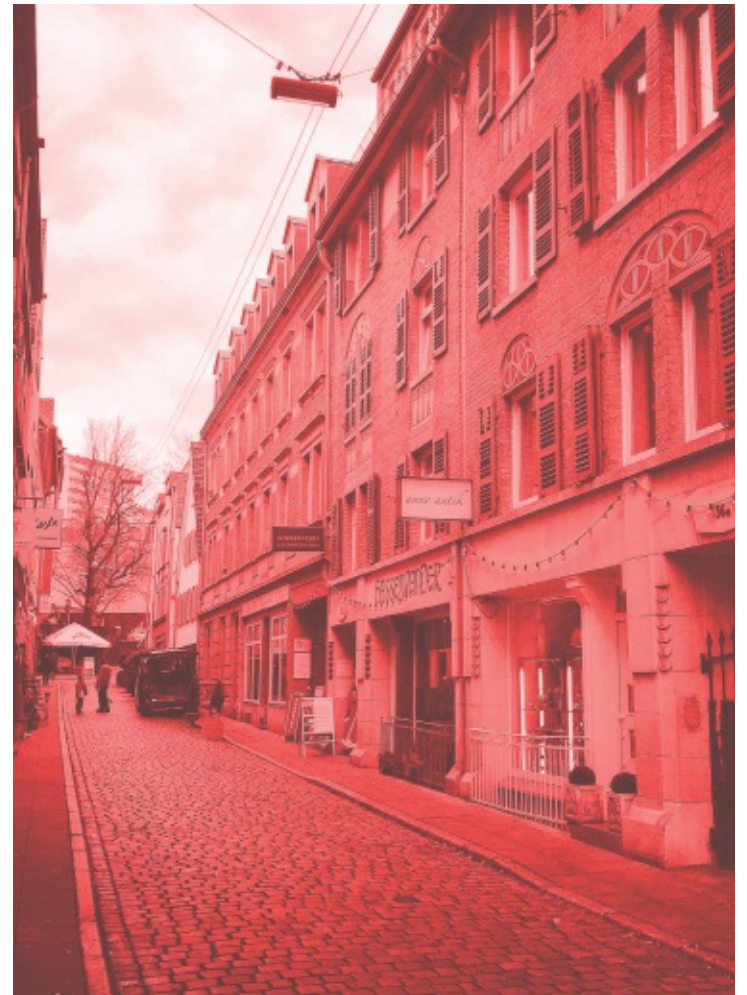
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

- Abb.68 Vogelperspektive Leonhardsviertel
- Abb.69 Leonhardstraße
- Abb.70 Obere Weberstraße
- Abb.71 Untere Weberstraße

Bohnenviertel



- Abb.72 Rosenstraße
- Abb.73 Schellenturm
- Abb.74 Olgastraße
- Abb.75 Brennerstraße



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.



RELIGIÖSE EINRICHTUNGEN

- A Leonhardskirche - evangelisch
- B St. Katharina Kirche - katholisch
- C Bagladische Mosche



STAATLICHE EINRICHTUNGEN

- D Ausländerbehörde Stadt Stuttgart
- E Rathaus Stadt Stuttgart



KULTURELLE EINRICHTUNGEN

- F Gustav Siegle Haus - Stuttgarter Philharmoniker
- G Stadtpalais Stuttgart - Museum



MEDIZINISCHE EINRICHTUNGEN

- H Ärzte-Zentrum Hausärzte
- I Osteopathie Praxis
- J Apotheke



BILDUNGS/ERZIEHUNGS EINRICHTUNGEN

- K Jakobschule - Grundschule
- L Katholischer Kindergarten St. Eberhard
- M ProGenius Privatschule für Gesundheitsberufe



LEBENSMITTEL EINRICHTUNGEN

- N Supermarkt
- O Supermarkt
- P Markthalle
- Q Marktplatz



CARITATIVE EINRICHTUNGEN

- R Caritas Nachbarschaftshilfe
- S Ministerium für Soziales und Integration BW



SENIOREN /BETREUTES WOHNEN

- T Betreutes Wohnen im Bohnenviertel

U

U-BAHN HALTESTELLEN

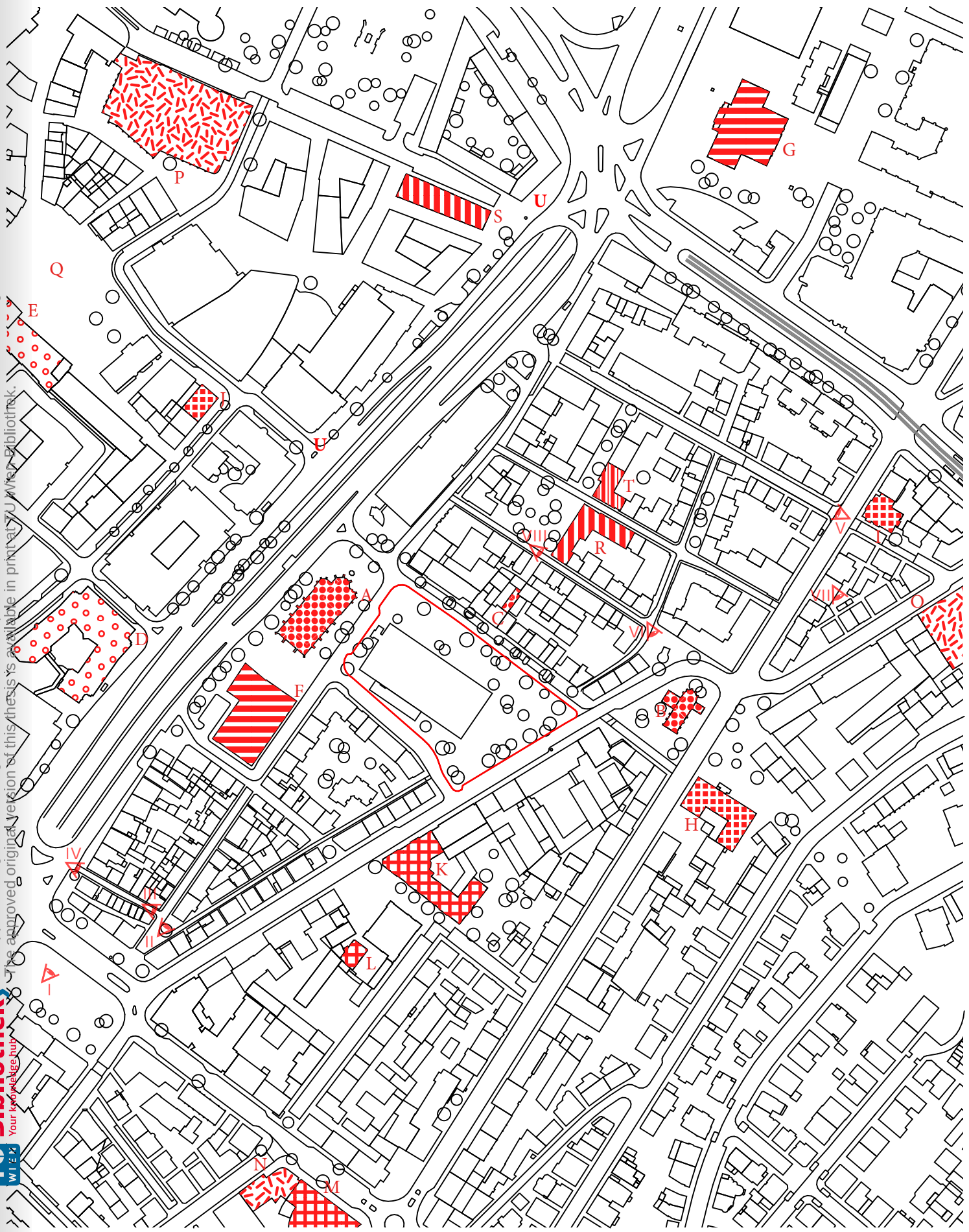
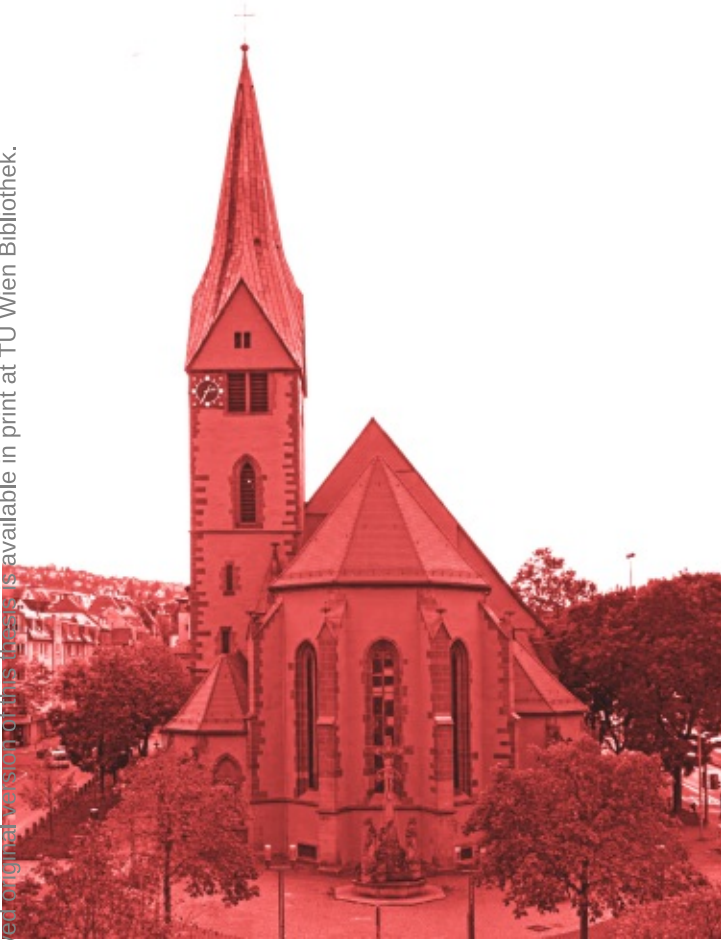


Abb.76 Infrastruktur Umgebung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- Abb.77 Leonhardskirche 1408-1466, WA 1954 Rudolf Lemp
- Abb.78 Kirche St. Katharina
- Abb.79 Rathaus Stuttgart, 1956, Schmol und Stroher Arch.
- Abb.80 Gustav Siegle Haus, 1912 |
- Abb.81 Stadtpalais Stuttgart

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

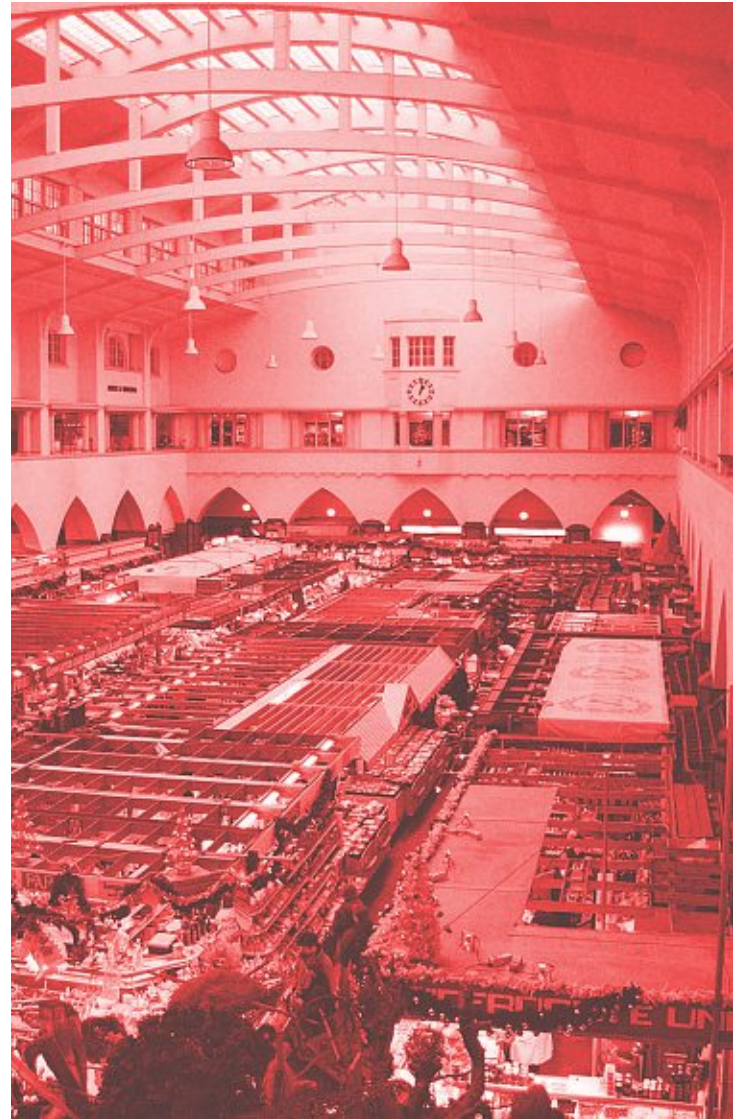
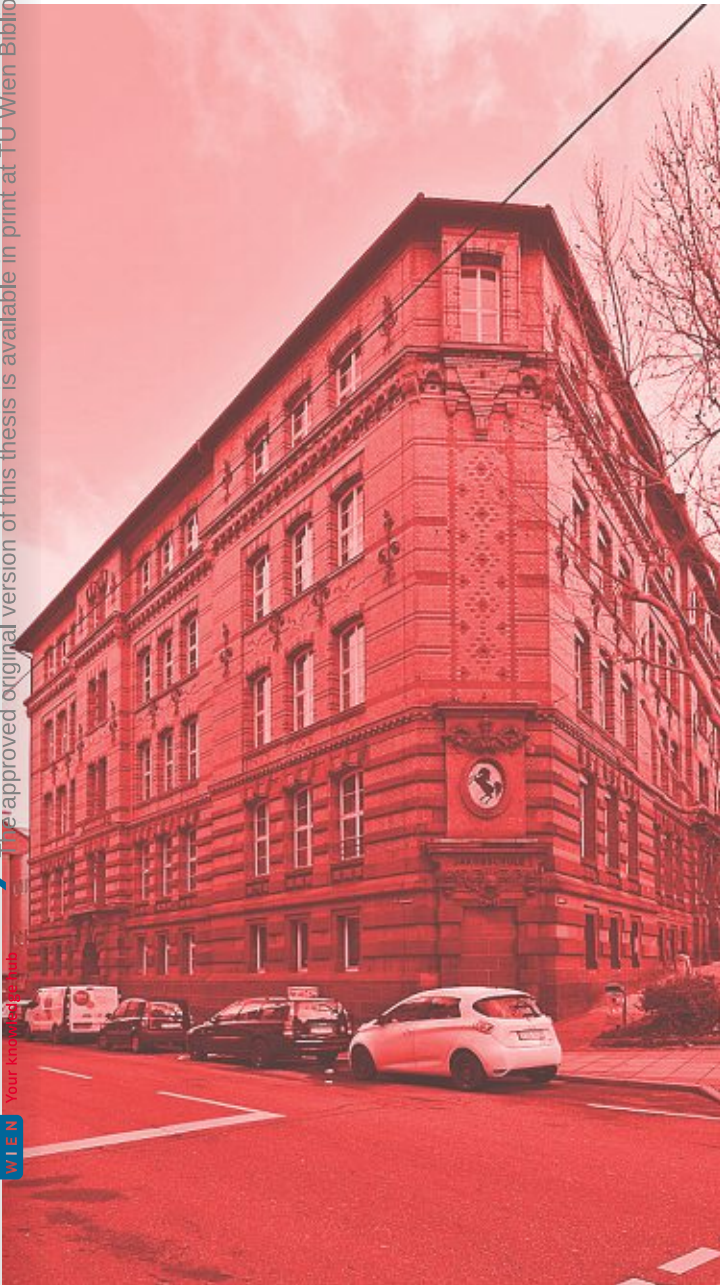


Abb.82 Jakobsschule

Abb.83 Markthalle Stuttgart

Abb.84 Betreutes Wohnen im Bohnenviertel

Innenhöfe und Plätze

 INNENHÖFE

 PLÄTZE

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- Abb.85 Kirche St. Katharina
- Abb.86 Rathaus Stuttgart, 1956, Schmol und Stroher Arch.
- Abb.87 Gustav Siegle Haus, 1912 |
- Abb.88 Stadtpalais Stuttgart

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

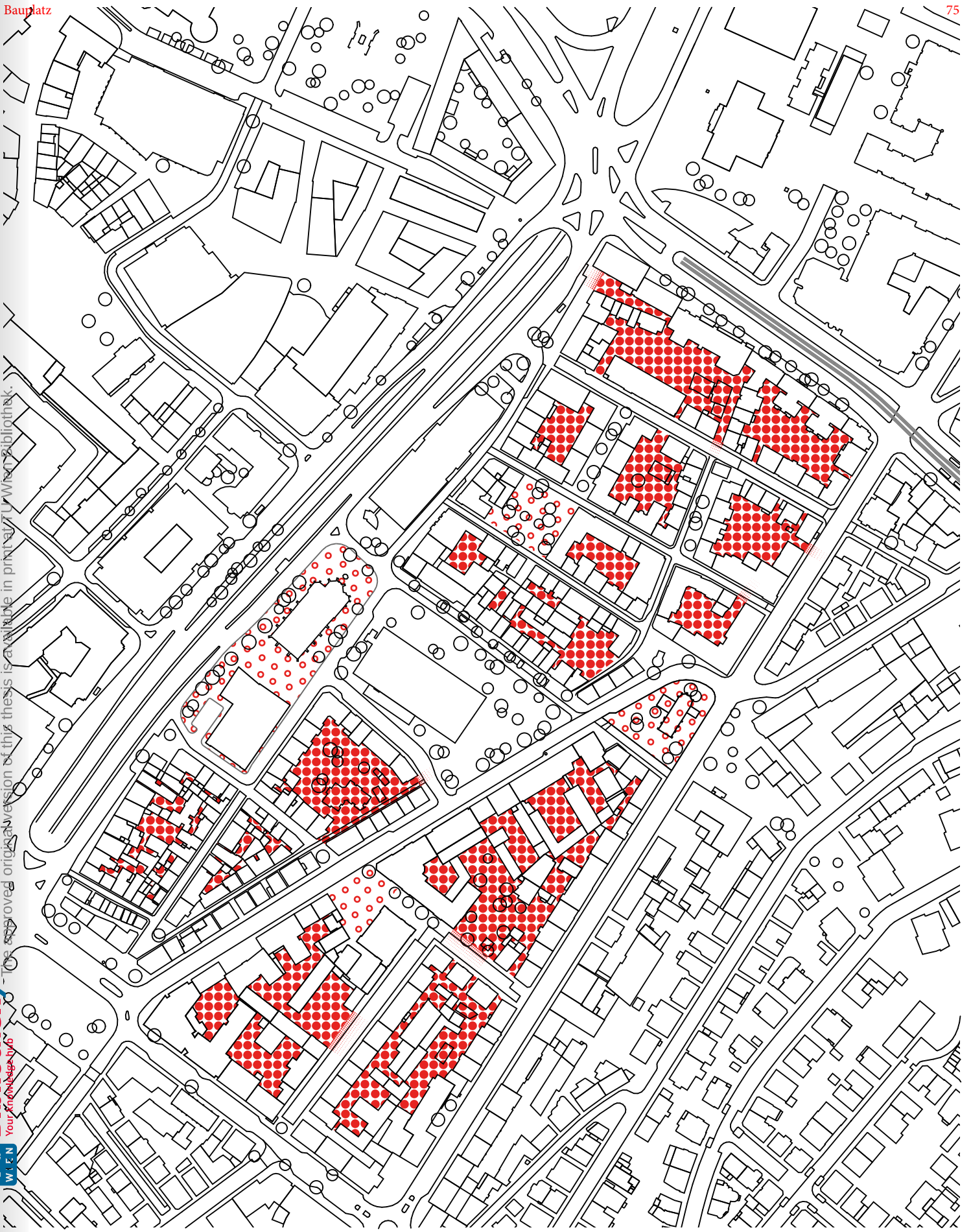


Abb.89 Innenhöfe und Plätze in der Umgebung

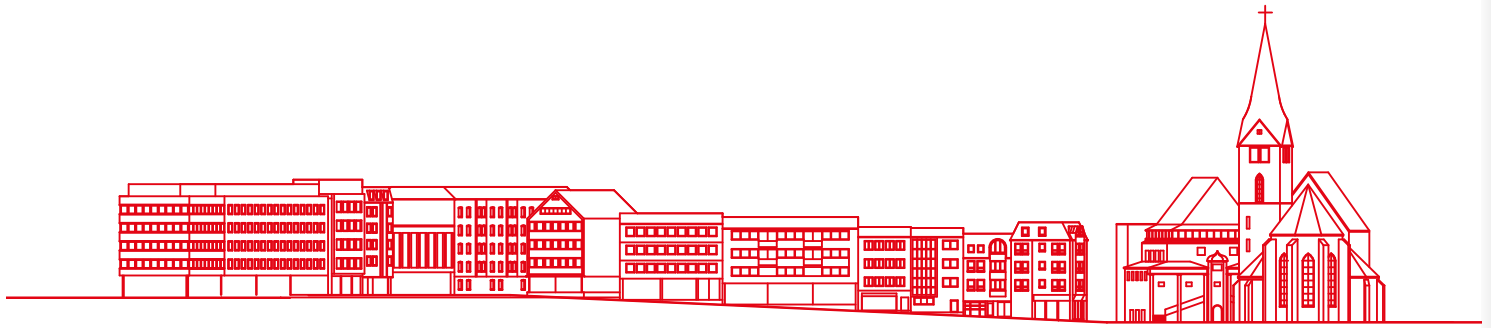


Abb.90 A Ansicht Nord Umgebung

1:1200

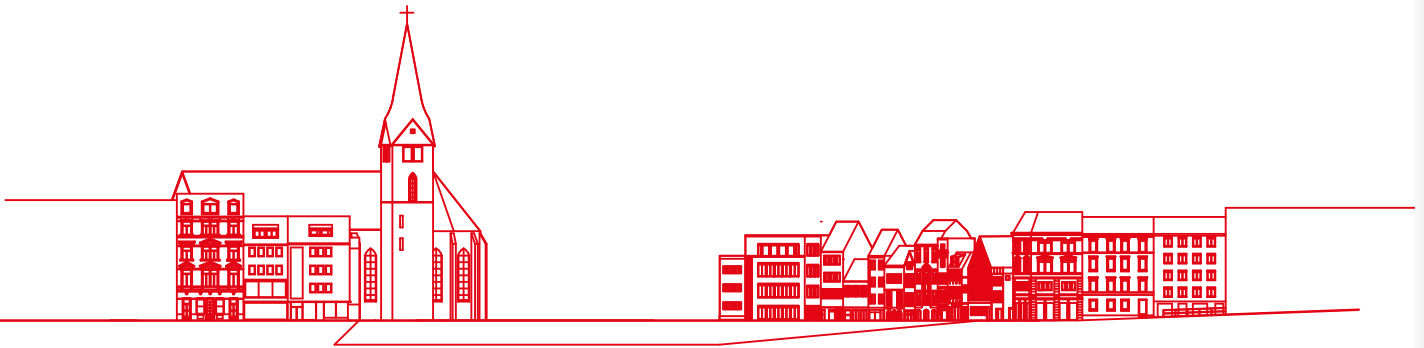


Abb.91 B Ansicht Ost Umgebung

1:1200



Abb.92 C Ansicht Süd Umgebung

1:1200

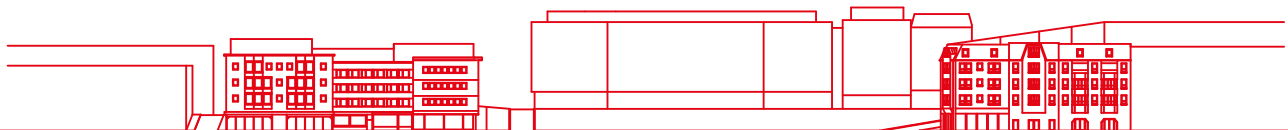


Abb.93 D Ansicht West Umgebung

1:1200

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

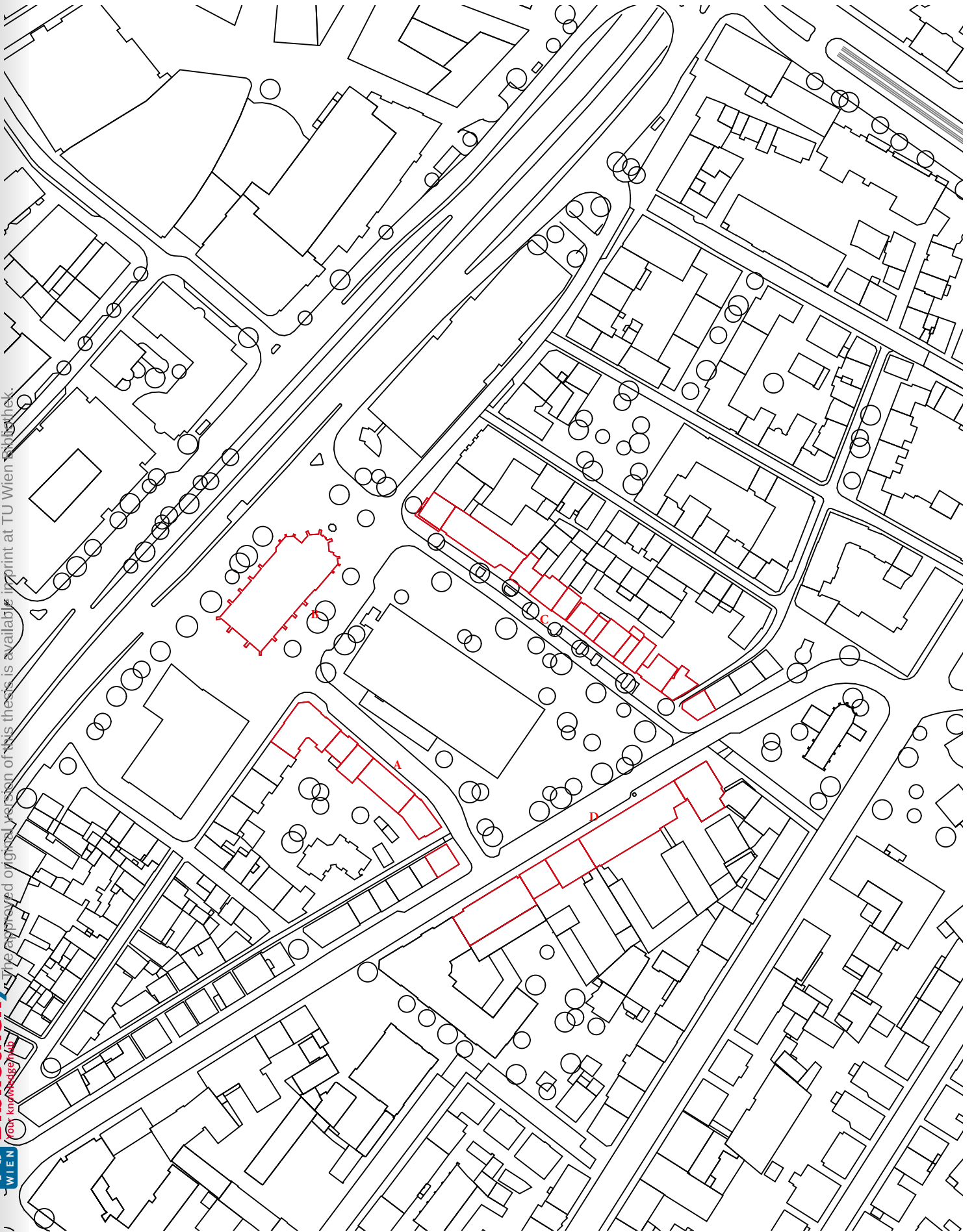


Abb.94 Nachbarschaftsbebauung

A



B

- Abb.95 Katharinenstraße 21
- Abb.96 Lazarettstraße
- Abb.97 Latzarettstraße |
- Abb.98 Leonhardskirche

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



C



D



- Abb.99 Pfarrstraße mittlerer Teil
- Abb.100 Pfarrstraße unterer Teil
- Abb.101 Pfarrstraße oberer Teil
- Abb.102 Katharinenstraße
- Abb.103 Katharinenstraße unterer Teil

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in the TU Wien University Library

TU Bibliothek
 W I E N
 Your knowledge matters

STRASSENZÜGE

Der Bauplatz wird an 3 Seiten von geschlossener Blockrandbebauung eingefasst und fällt von Süd-Osten nach Nord-Westen um etwa 4 Meter ab. Die 4. Seite wird von der alten Leonhardskirche gebildet, die das Areal von der 6-spurigen B14 trennt. An beiden Flanken der Leonhardskirche öffnen sich 2 kleine Plätze unterschiedlichsten Charakters, die einen diagonalen Bezug zum Bauplatz herstellen. Der südliche der beiden Plätze bietet den Vorplatz zur Leonhardskirche, sowie dem Gustav-Siegl Haus, der nördliche frühere Marktplatz der Leonhardsvorstadt, wird nun durch die Stichstraße zur Hauptstätterstraße zerrissen und hat seinen Charakter als Platz größten Teils verloren, jedoch befindet sich hier der Abgang zur Unterführung in Richtung Innere Stadt.

Die nördliche Blockrandbebauung der Pfarrstraße, die dem Bohnenviertel zugehörig ist, wird aus individuellen Wohn- und Geschäftshäusern unterschiedlichster Epochen gebildet. Der Charakter der Straßenfront wird durch die Vielfältigkeit dieser Bebauungsstruktur erzeugt und gilt als eine der schönsten Straßenfronten Stuttgarts. Das Kopfende Richtung Leonhardskirche wird wiederum durch ein lang gestrecktes Bürogebäude ohne Sockelzone sowie ein Punkthaus mit einem Fast Food Restaurant im Sockel und Büroräumlichkeiten in den oberen Geschossen gebildet. Die restliche Sockelzone besteht aus Geschäften und Bewirtungsbetrieben mit Gastgärten zur Straße, sowie Einfahrten in Hinterhofsituationen mit Werkstätten und Lagern. Am östlichen Ende schneidet sich die alte Weberstraße in die heterogene Gebäudestruktur und deklariert den Wohn-Riegel an der Katharinenstraße zum Kopfgebäude.

Die den Bauplatz flankierende Bebauung der Katharinenstraße setzt sich aus 5 bis 6 geschoßigen Büro- und Geschäftsgebäuden der 70er, 80er und 90er Jahren zusammen, und stellt mit ihrer homogenen, glatten und gerasterten Fassadenstruktur einen starken Kontrast zur Pfarrstraße dar. Als Zahnlückenbau verbindet der flache Neubau der Jakobsschuhle mit abweisender Erdgeschoßfassade die hohen Bürobauten mit dem altherwürdigen Backsteinchulbau.

Auch die südliche Bauflucht entlang der Lazaretstraße beginnt mit einem durch die Weberstraße freigespielten „Kopfbau“ aus den 70er Jahren, der eine starke Geste in Richtung Bauplatz macht. Der Rest des Straßenzuges wird aus einer heterogenen 4 bis 5 geschoßigen Gebäudestruktur aus Bauten der 60er, 70er und 80er Jahren gebildet. Dahinter beginnt das kleinteilige Straßennmuster des alten Leonhartsviertels mit Vergnügungs- und Rotlichtbetrieben, sowie einer Vielzahl an Lokalen und Bars.

LEONHARDSKIRCHE

Die Leonhardskirche wurde 1408 als einschiffige Kirche mit Turm und Chor erbaut und 1466 durch Jörg Abering zu einer spätgotischen dreischiffigen Hallenkirche erweitert und bestand fast unverändert bis zum 2. Weltkrieg. Nach den starken Bombenschäden der Luftangriffe wurde die Kirche zwischen 1948 und 1954 durch Rudolf Lempp vereinfacht wiederaufgebaut.¹

GUSTAV SIEGLE HAUS

Das Gustav Siegle Haus zu Ehren des Großindustriellen Gustav Siegle errichtet und Haupthaus der gleichnamigen Stiftung wurde bis 1912 nach Plänen des bekannten Stuttgarter Architekten Theodor Fischer in romantischem Stil umgesetzt. Das Gebäude wurde im zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört und 1954 von Martin Elsaesser, einem Schüler Fischers anhand der Originalpläne wieder aufgebaut.

Es ist heute der Sitz der Stuttgarter Philharmoniker, einer nicht kommerziellen Galerie für Kunst aus der Region Stuttgart und wichtige Veranstaltungsstätte mannigfaltiger Kunst- und Kultur-events.²

¹ <https://www.leonhardskirche.de/>

² <https://www.stuttgart.de/vv/adresse/gustav-siegle-haus.php>

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4. Entwurf

“Die Krankheit unserer heutigen Städte und Siedlungen ist das traurige Resultat unseres Versagens, menschliche Grundbedürfnisse über wirtschaftliche und industrielle Forderungen zu stellen.”

Walter Gropius

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



KONZEPT



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



GRUNDSTÜCK

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

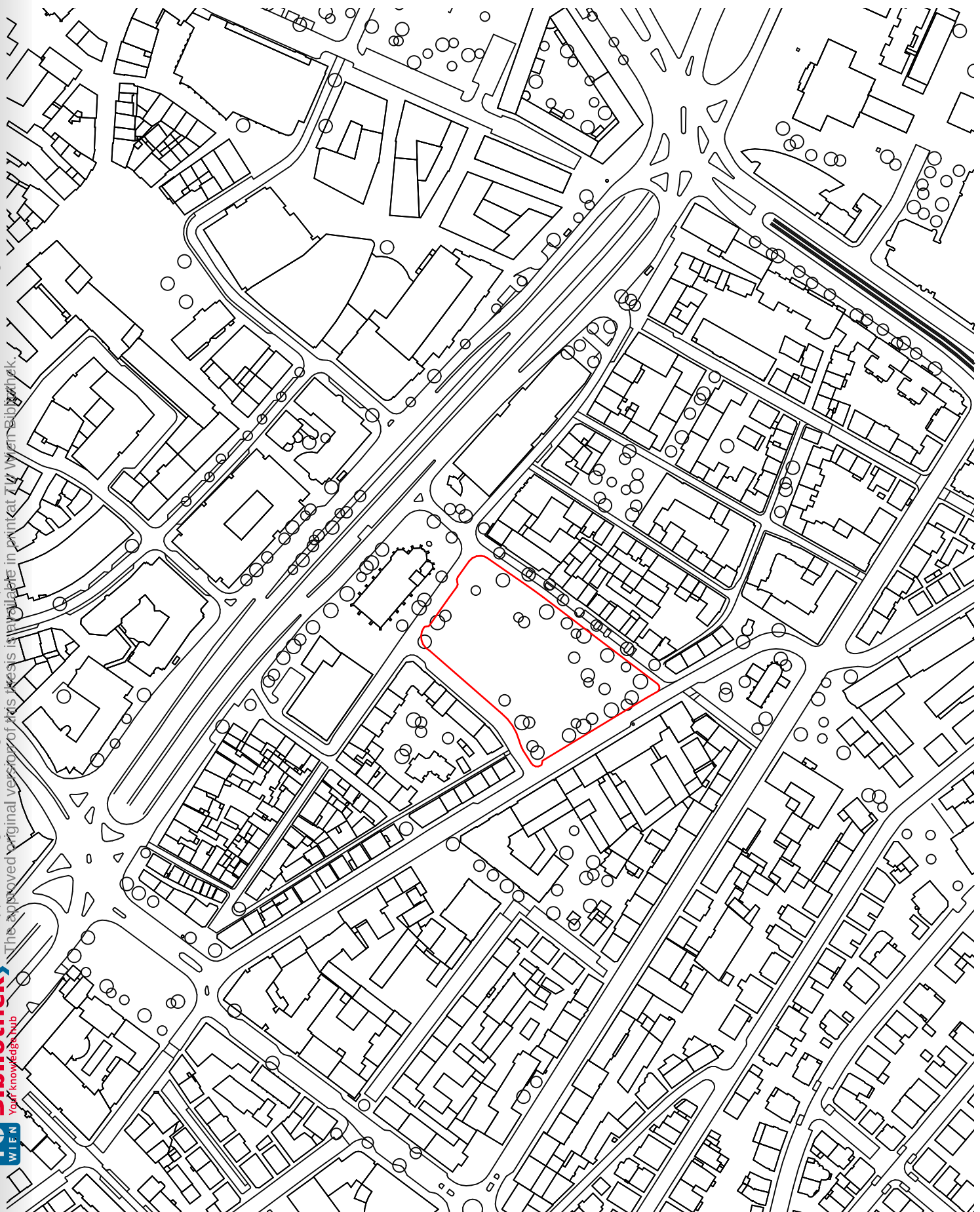




Abb.106 Grundstück 1:3000

-  Bewegungsströme
-  250 Meter Radius

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

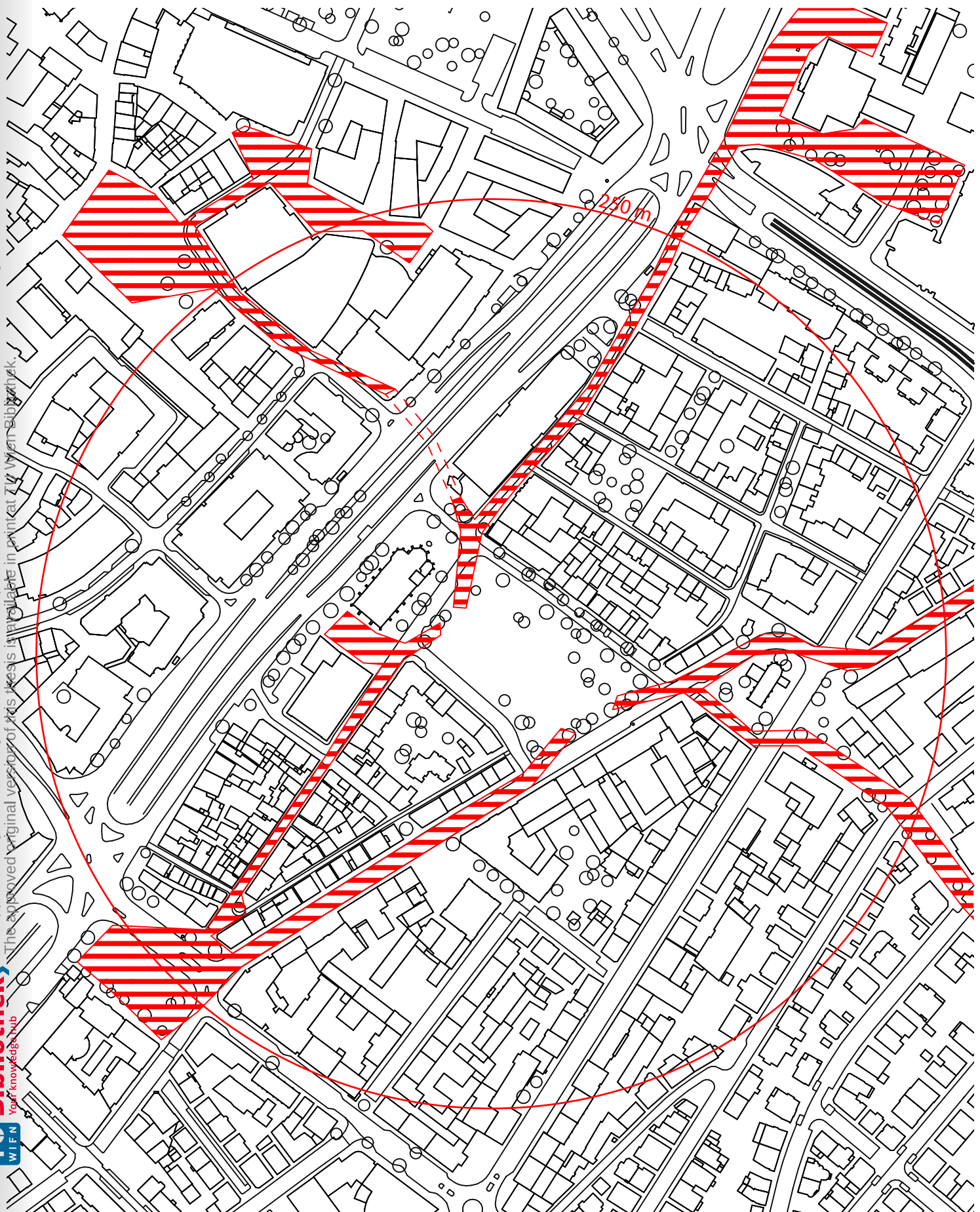


Abb.107 Bewegungsströme 1:3000





Höhenlinien
2,50 Meter

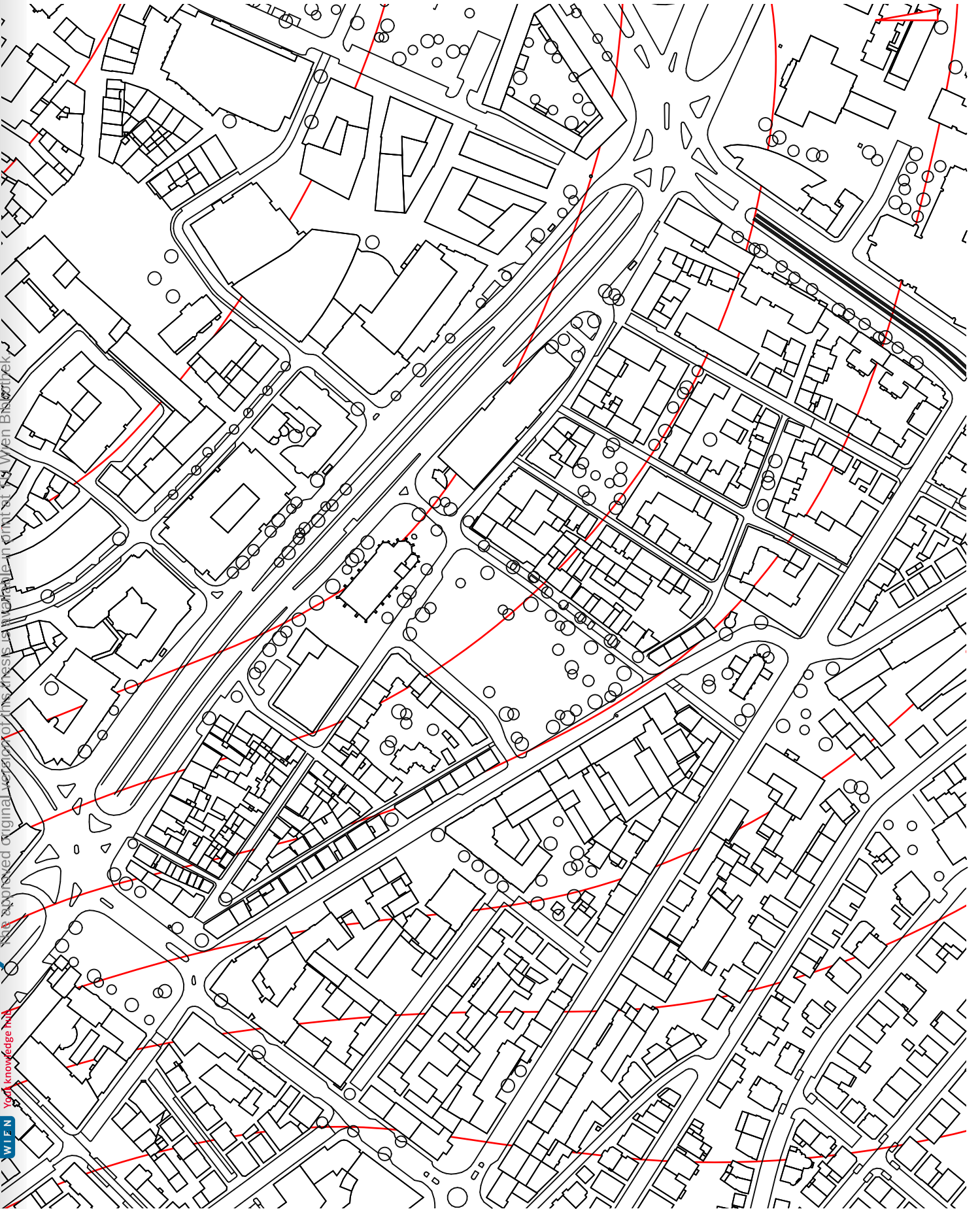


Abb.108 Höhengschichten 1:3000

- Platzeinfassung
- Sichtachsen
- Städtebauliche Achsen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

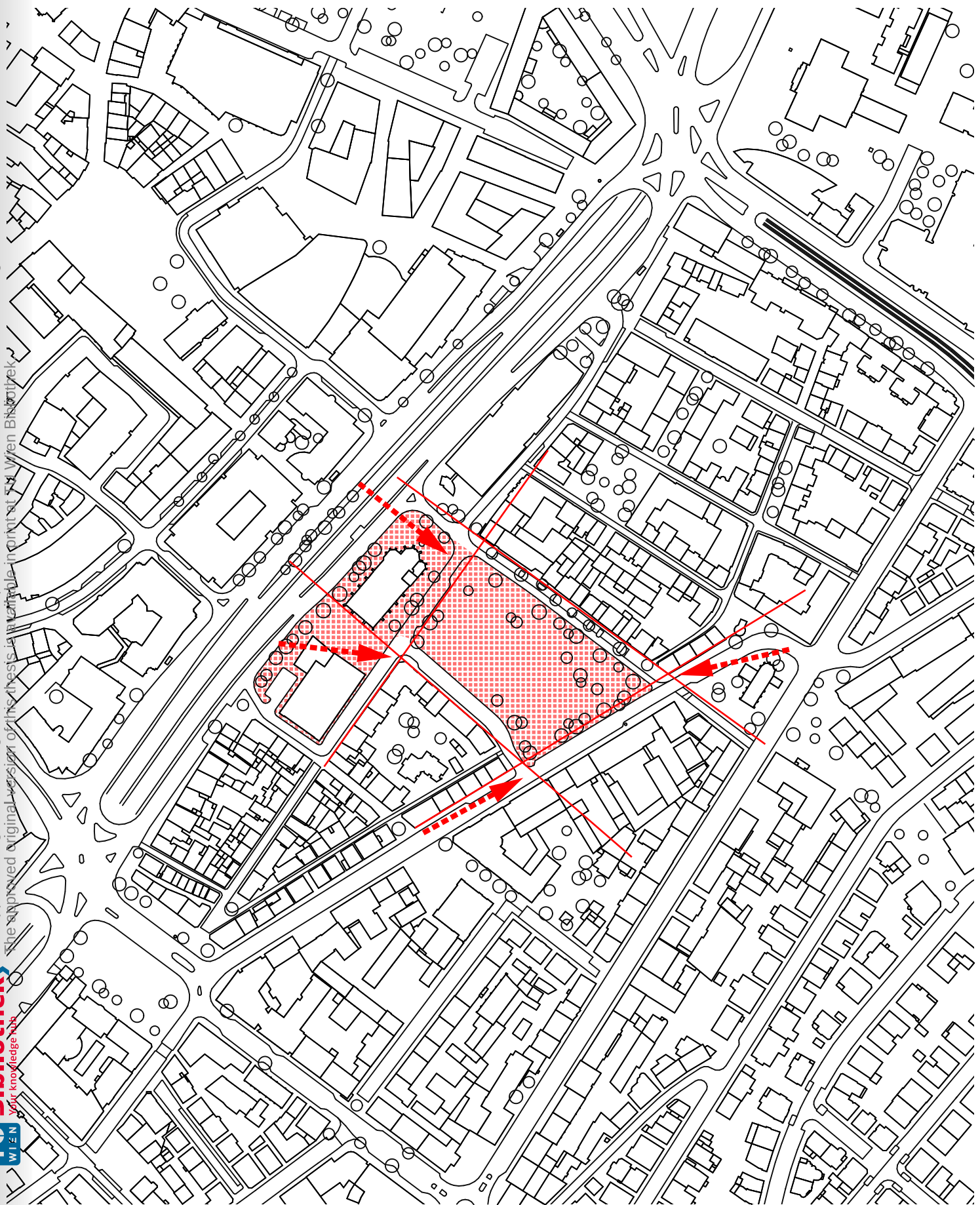


Abb.109 Achsen 1:3000

- ▣ Stadträume schaffen
- Zäsur vernähen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek



Abb.110 Vernähen 1:3000

STADTTEBAULICHE INTERAKTION

- konzeptuelle Gebäudeanordnung
- umgebende Gebäudestrukturen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

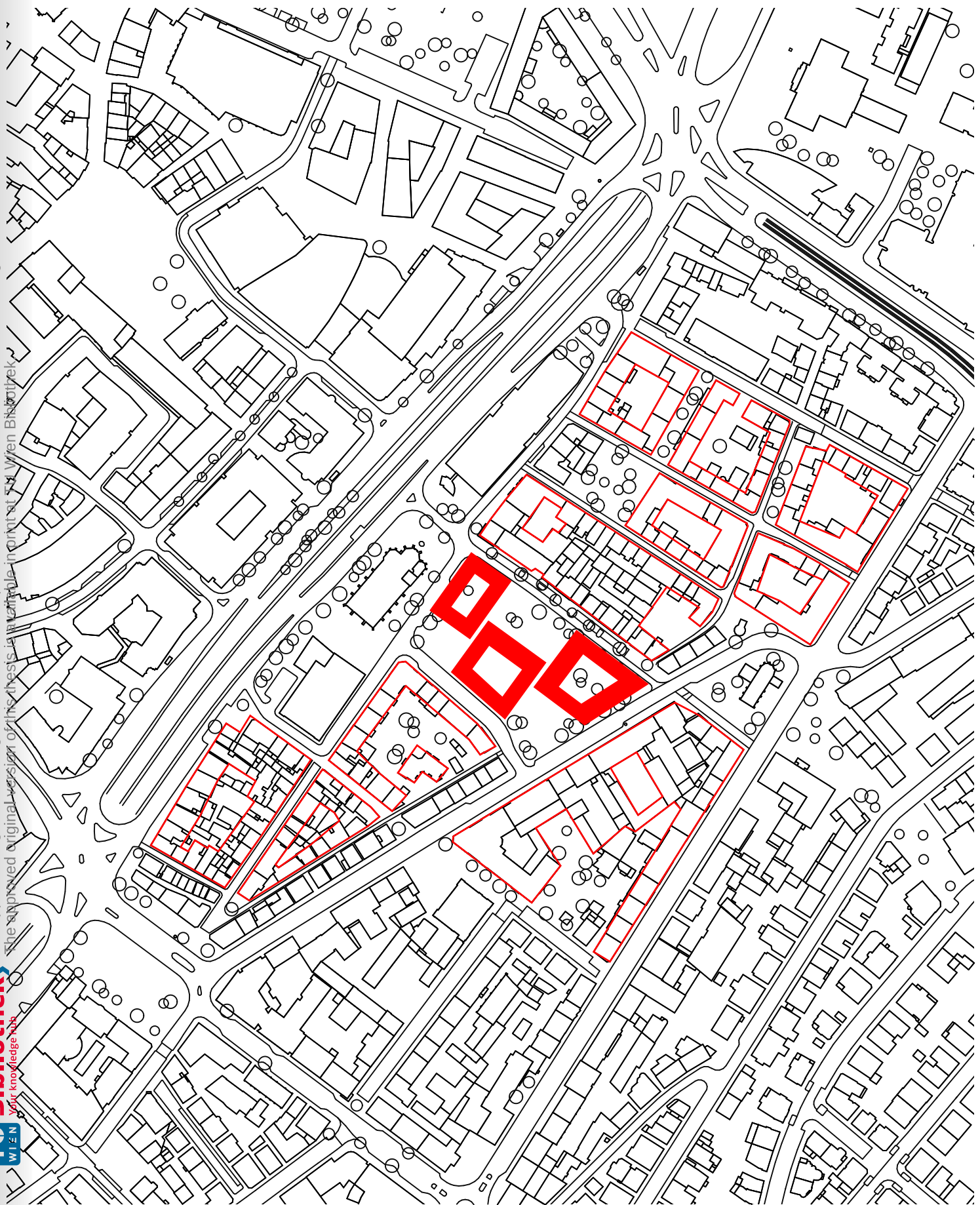


Abb.111 Gebäudestrukturen 1:3000

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



STADTTECHNISCHE INTERAKTION

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek

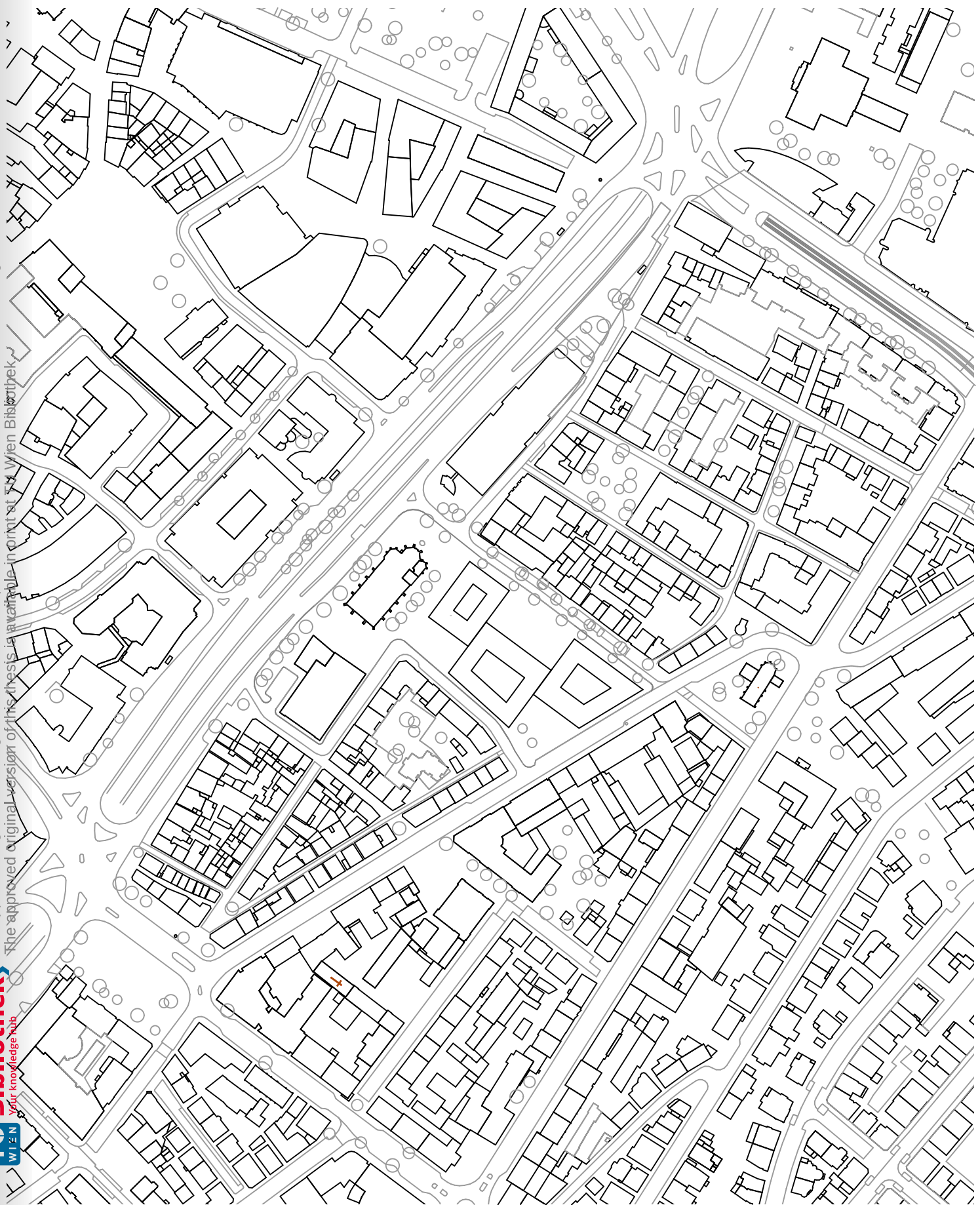


Abb.112 Weißplan 1:3000

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- ALTENPFLEGE
- PFLEGESCHULE
- WOHNEN
- GEMEINSCHAFT
- ÖFFENTLICH
- HALBÖFFENTLICH
- PRIVAT

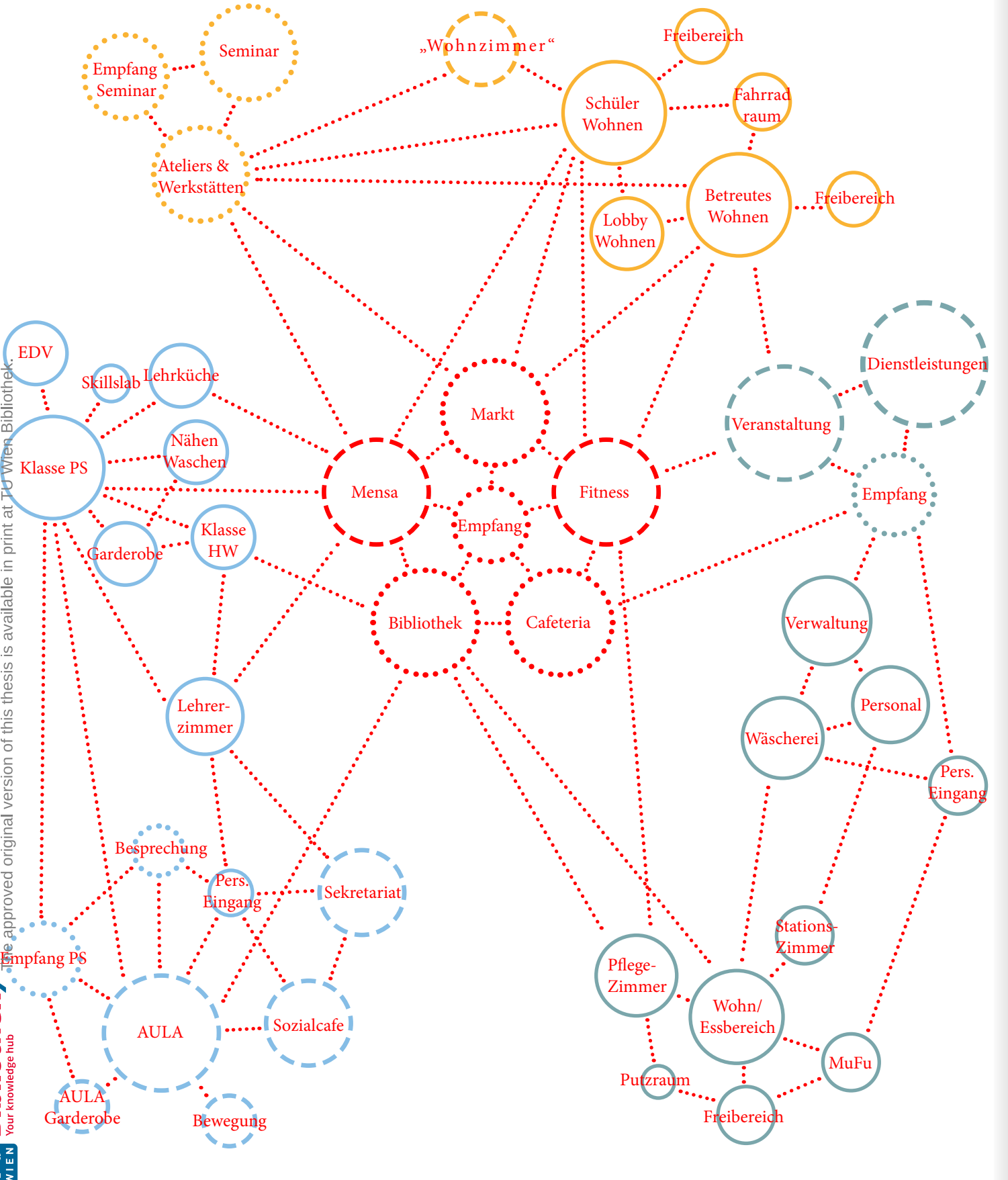


Abb.113 Funktionsdiagramm - funktionelle Verwebung

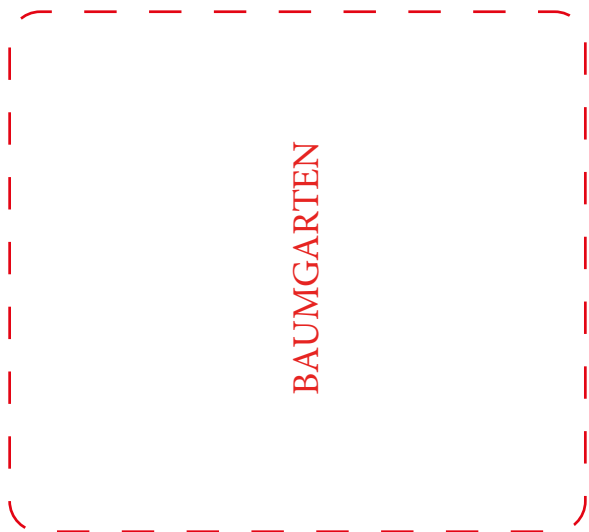
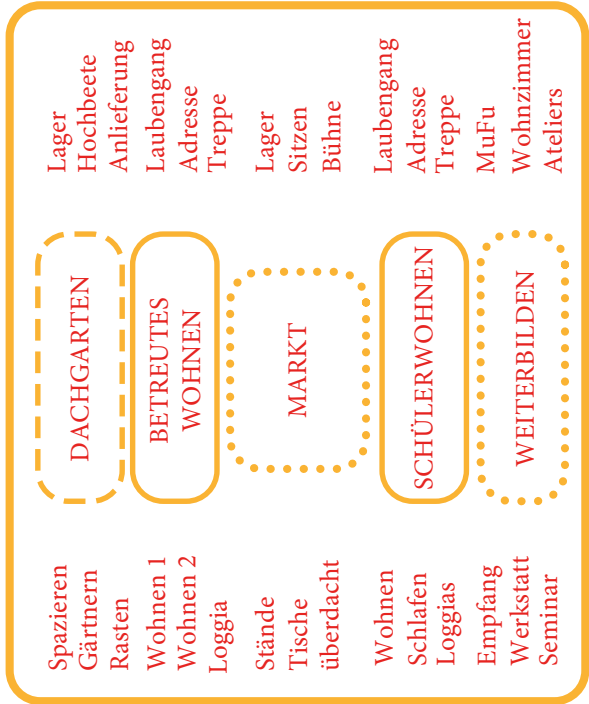
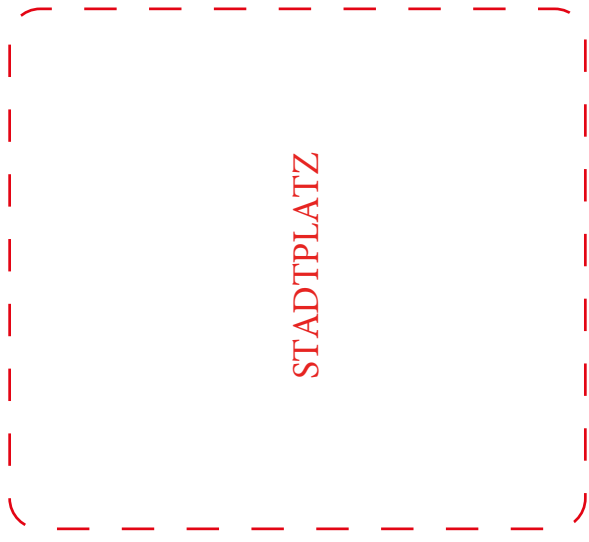
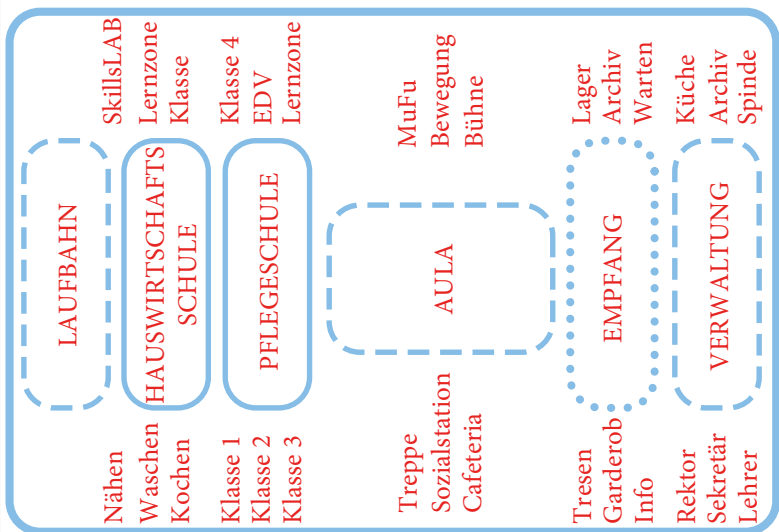
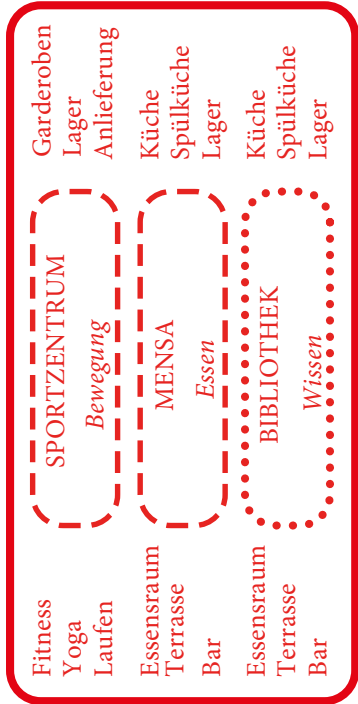
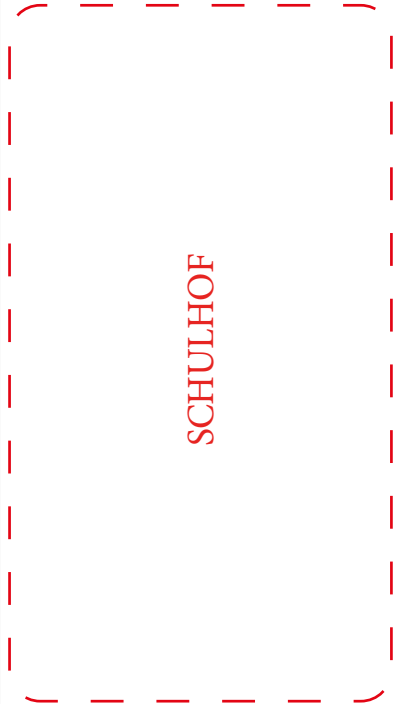
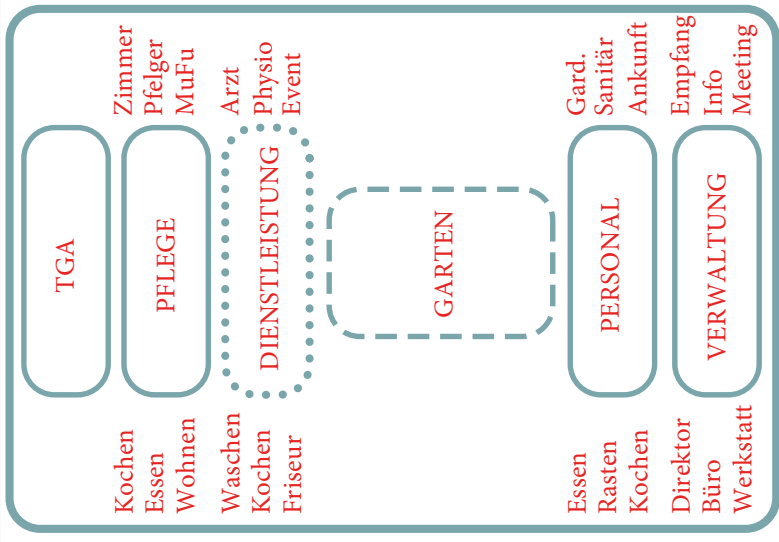


Abb.114 Funktionsdiagramm - räumliche Setzung

PROGRAMM

GEMEINSCHAFT

Garten

Fitness

Laufbahn

Gaderoben

Mensa 80 Plätze > 300 m²Aufwärmküche 100 m²Bibliothek 200 m²Kafeteria 150 m²Kafeteria Küche 50 m²Empfang Seminar 120 m²Seminar & Werkstätten 300 m²

Gemeinschaftszimmer Wohnen

Markt 300 m²

Lager Markt

WOHNEN

Schülerwohnen

WGs á 4 Personen

6 Bewohner

Bewohnerzimmer 12-16 m²Wohngemeinschaft 100 m²Betreutes Wohnen

Wohneinheiten

8 - 16 Bewohner

Single/Pair Wohnungen 50 m²2er/4er Wohnungen 90 m²

Mensa für 1/2 der Bewohner

Gleichzeitigkeit 1 > 4-8 Plätze

Pflegeschule

4 Klassen á 30 Schüler

120 Schüler

Klassenzimmer 58-65 m²SkillsLab 60 m²

EDV Labor

6 Lehrer

Lehrerzimmer 60 m²Archiv 15 m²

3 Verwaltungsangestellte

Rektorat

Verwaltungsbereich 90 m²Aula 500 m²

Mensa für 2/3 der Schüler

Gleichzeitigkeit 0,5 > 60 Plätze

Sozialstation

Empfang

Hauswirtschaftsschule

3 Klassen á 30 Schüler

Lehrküche & Lager 180 m²Nähen & Waschen 140 m²Klassenzimmer 58-65 m²

4 Lehrer

2 Verwaltungsangestellte

ALTENPFLEGE

3 Wohngemeinschaften

12 Bewohner pro WG

36 Pflegebedürftige

Bewohnerzimmer 28 m²inkl. Duschbad 4,5 m²inkl. Vorraum 4,5 m²Wohn - Essbereich 160 m²inkl. Küche und Lager 35 m²Freibereich 40 m²MuFu Raum 45 m²Stationszimmer 45 m²Schmutz/Wäschezimmer 30 m²Sanitär 45 m²Verwaltung 130 m²

10 Verwaltungsangestellte

Personal 80 m²

3 Pfleger pro WG

exkl. Garderobe 100 m²

Dienstleistung

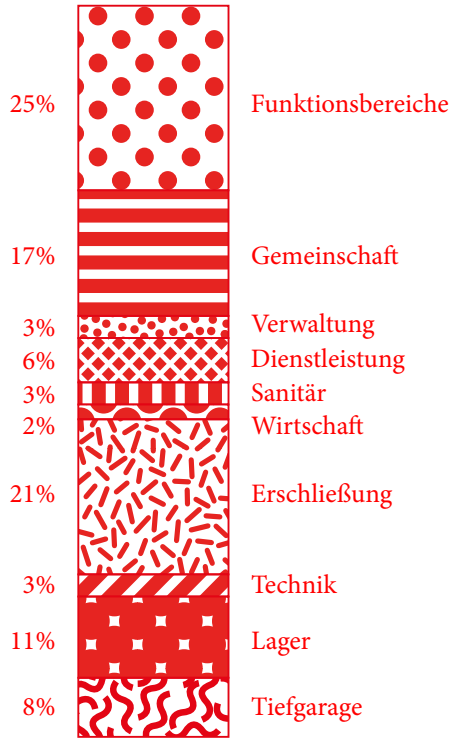
Veranstaltung

Empfang

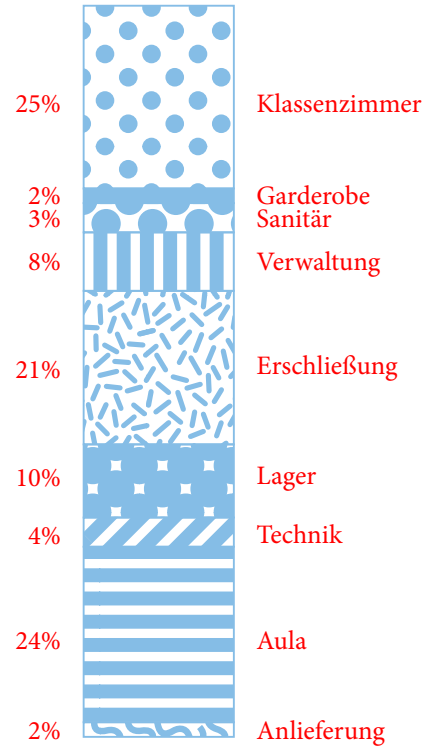
Anlieferung

Lager

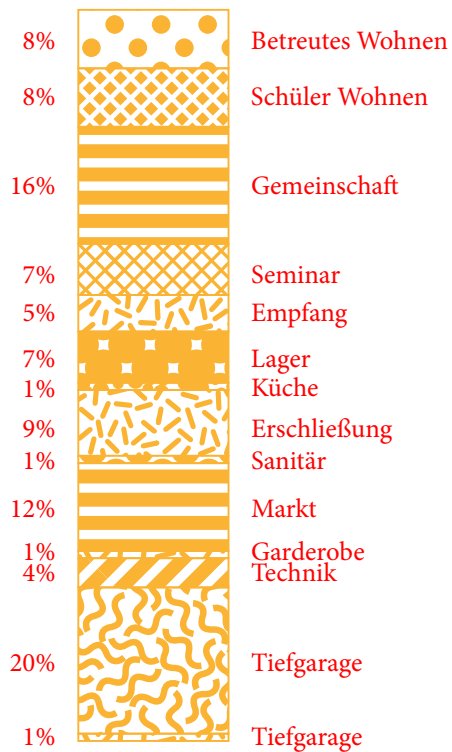
GESAMTES HAUS



PFLEGESCHULE



WOHNEN



ALTENPFLEGE

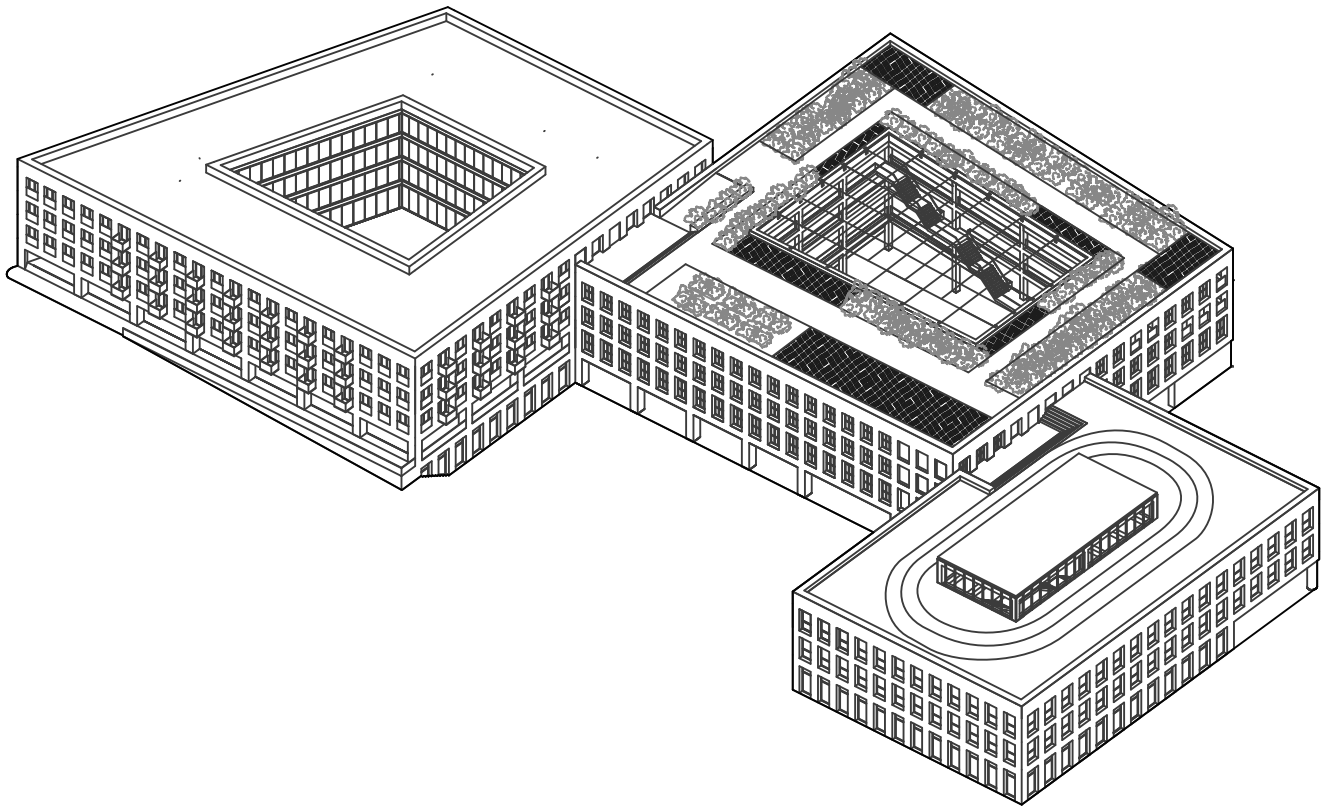


Abb.115 Balkendiagramm - prozentuale Flächenverteilung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

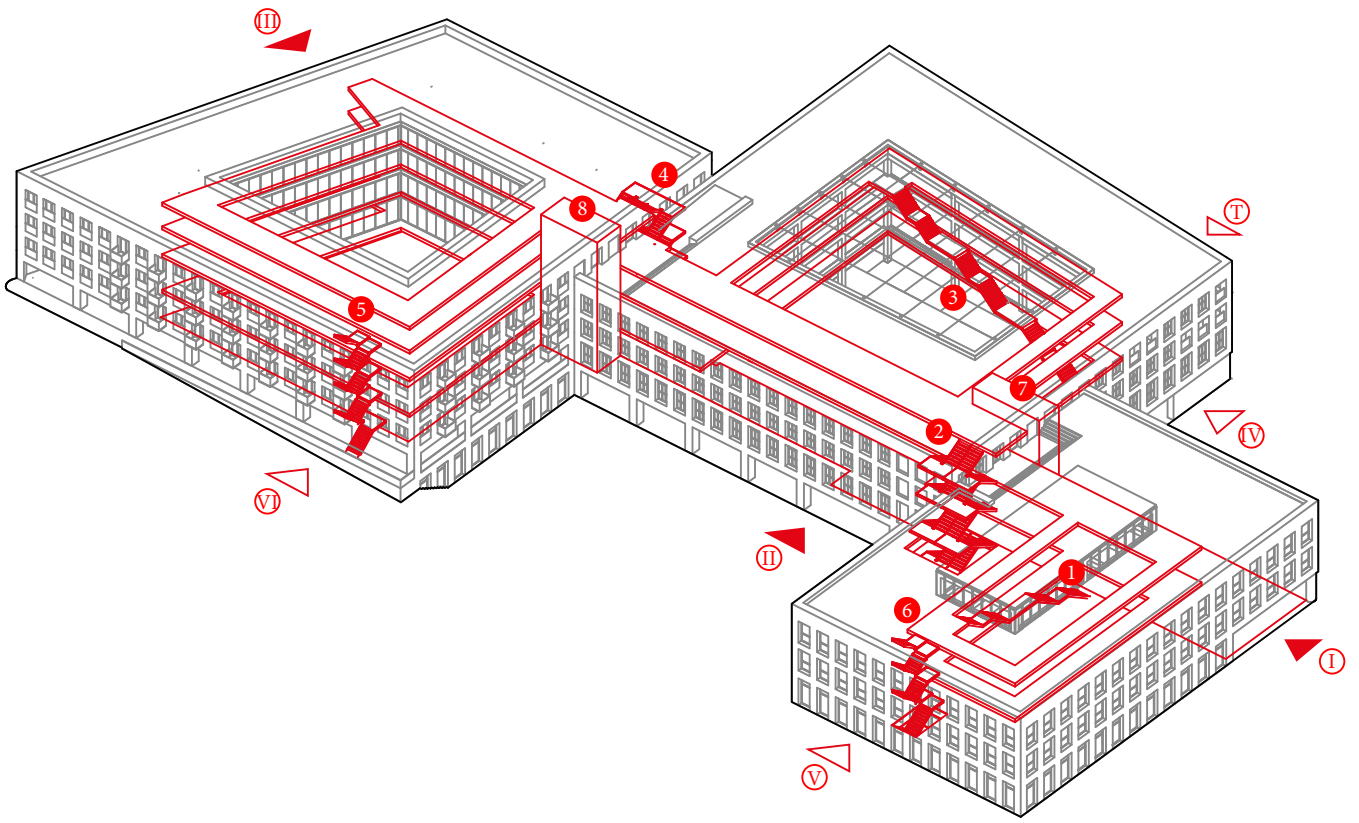


BAUKÖRPER



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

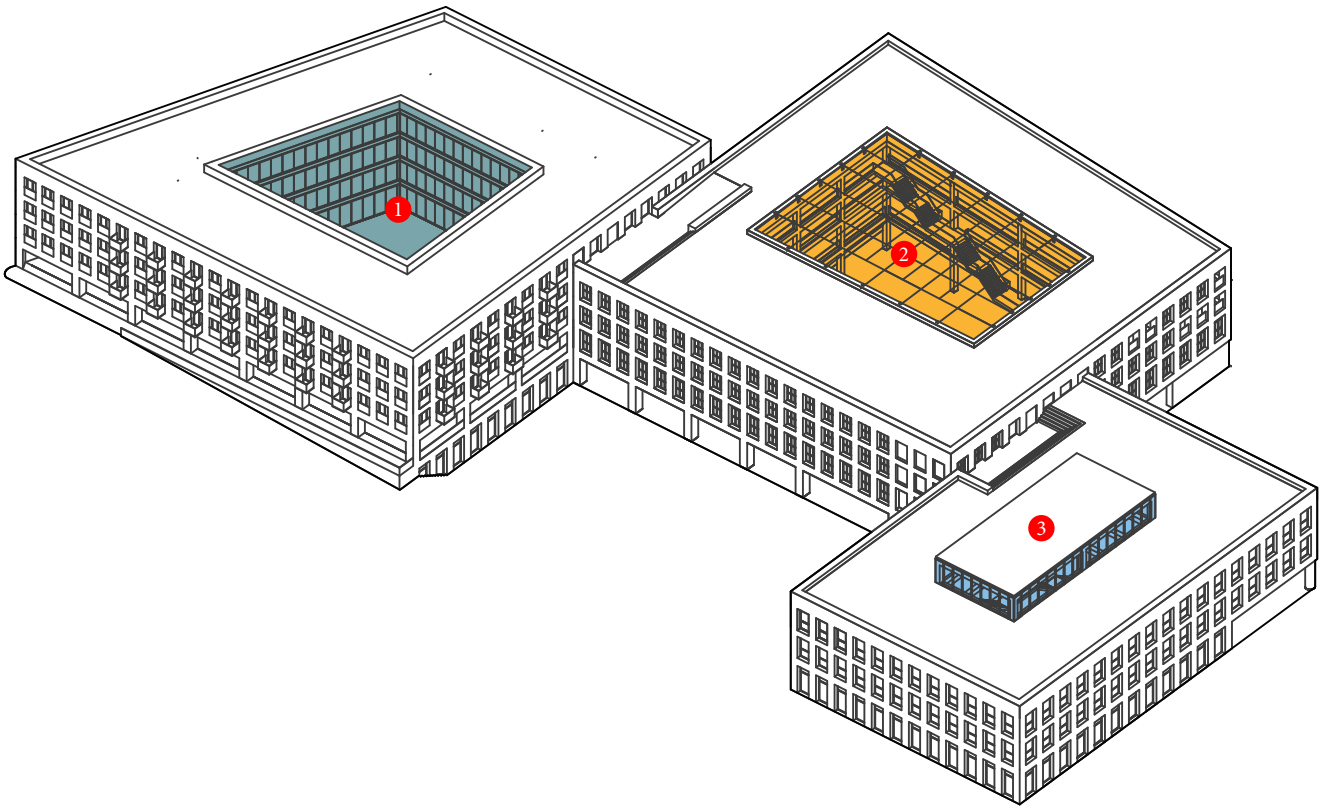
- ① Aulatreppen PS
- ② Haupttreppe 1
- ③ Wohntreppe
- ④ Haupttreppe 2
- ⑤ Interne Treppe AP
- ⑥ Interne Treppe PS
- ⑦ Lift 1
- ⑧ Lift 2
- ① Haupteingang PS
- ② Haupteingang Ö
- ③ Haupteingang AP
- ④ Haupteingang WO
- ⑤ Personaleingang PS
- ⑥ Personaleingang AP
- ① Tiefgarage



- ① Garten
- ② Markt
- ③ Aula

- ALTENPFLEGE
- WOHNEN
- PFLEGESCHULE
- GEMEINSCHAFT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



4. OBERGESCHOSS

- ① Wohn/Essbereich
- ② Freibereich
- ③ Multifunktionsraum
- ④ Stationszimmer
- ⑤ Pflegezimmer

- ALTENPFLEGE
- WOHNEN
- PFLEGESCHULE
- GEMEINSCHAFT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

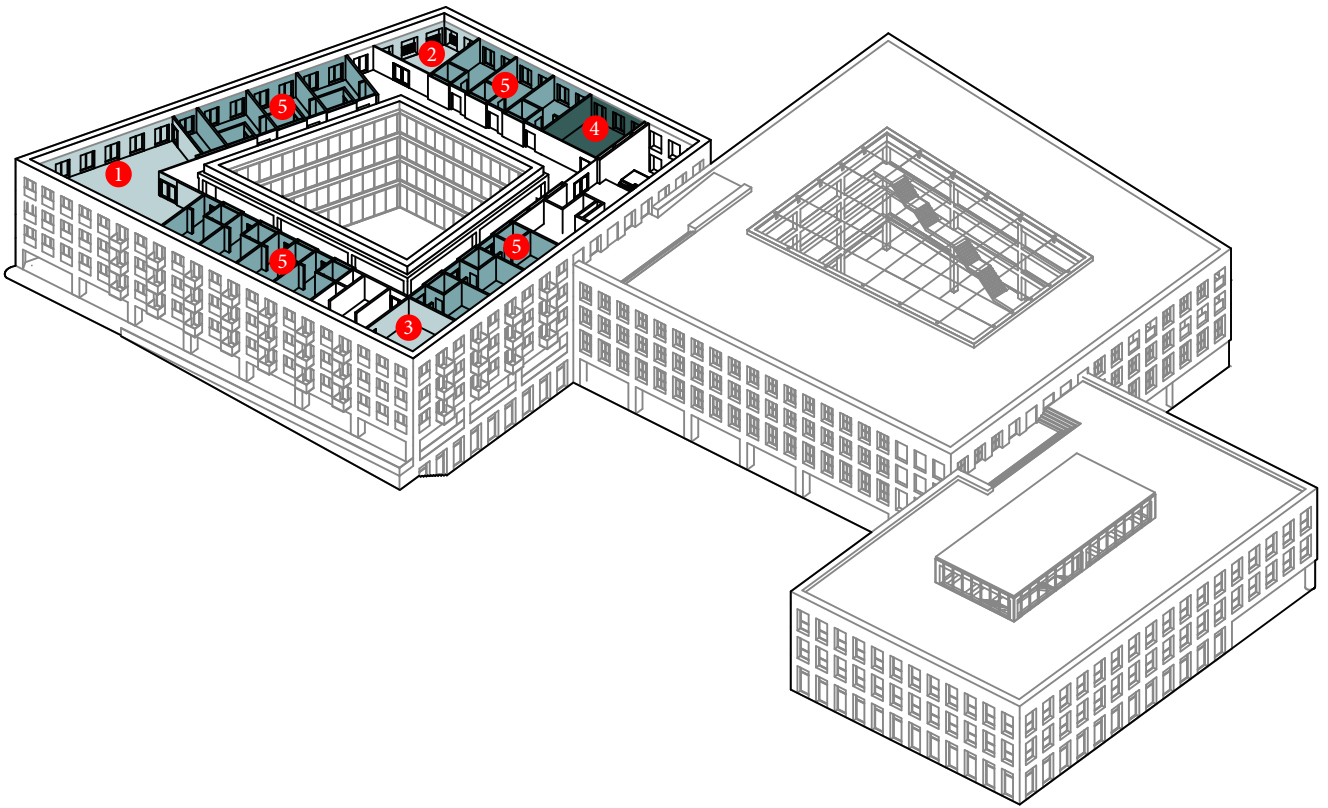


Abb.119 Axonometrie - 4. Obergeschoß

- ① Wohn/Essbereich
 - ② Freibereich
 - ③ Multifunktionsraum
 - ④ Stationszimmer
 - ⑤ Pflegezimmer
 - ⑥ Betreutes Wohnen
 - ⑦ Fitness Zone
-
- ALTENPFLEGE
 - WOHNEN
 - PFLEGESCHULE
 - GEMEINSCHAFT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

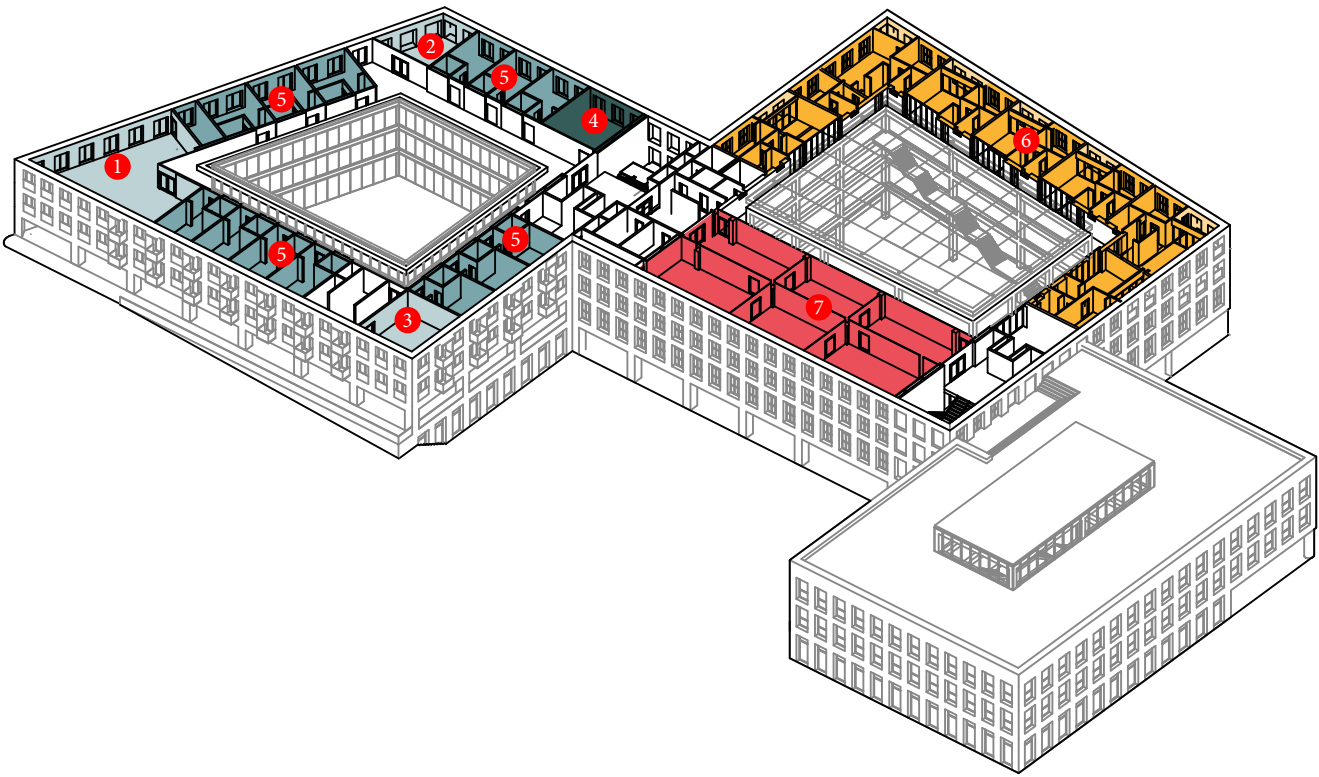
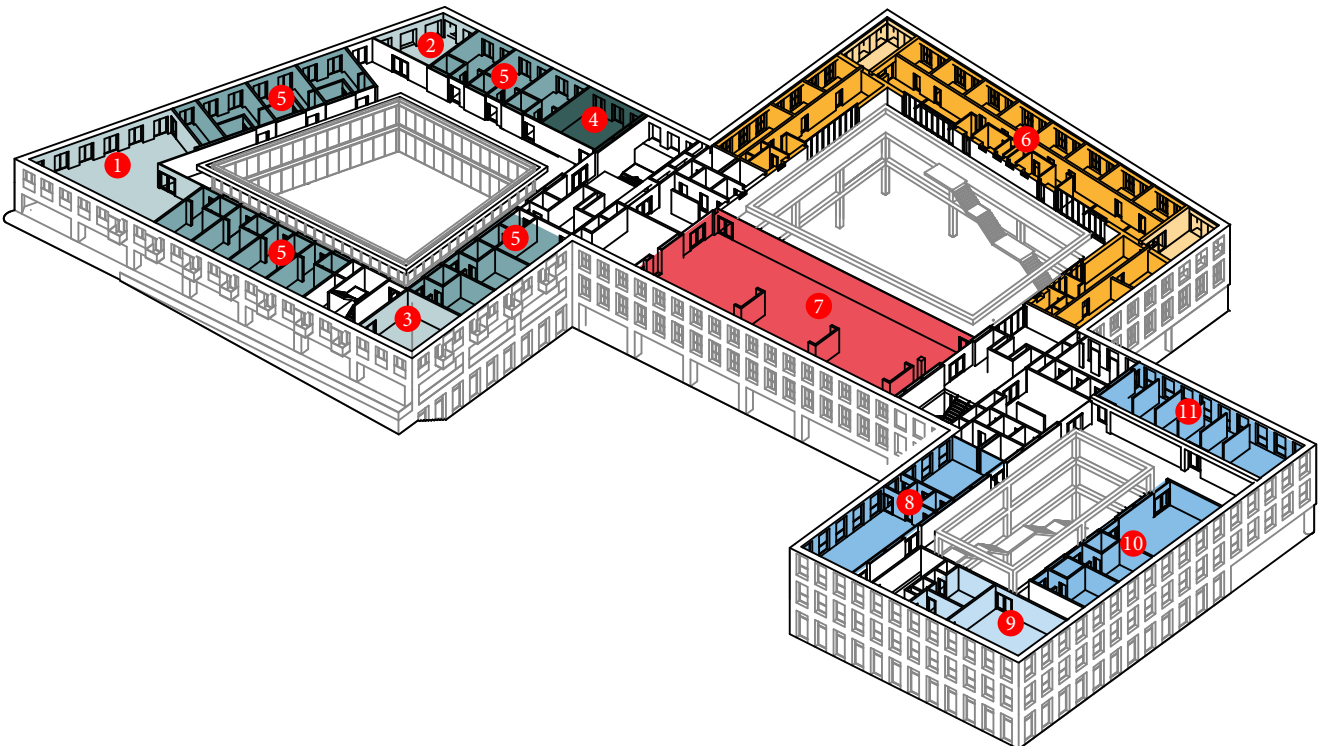


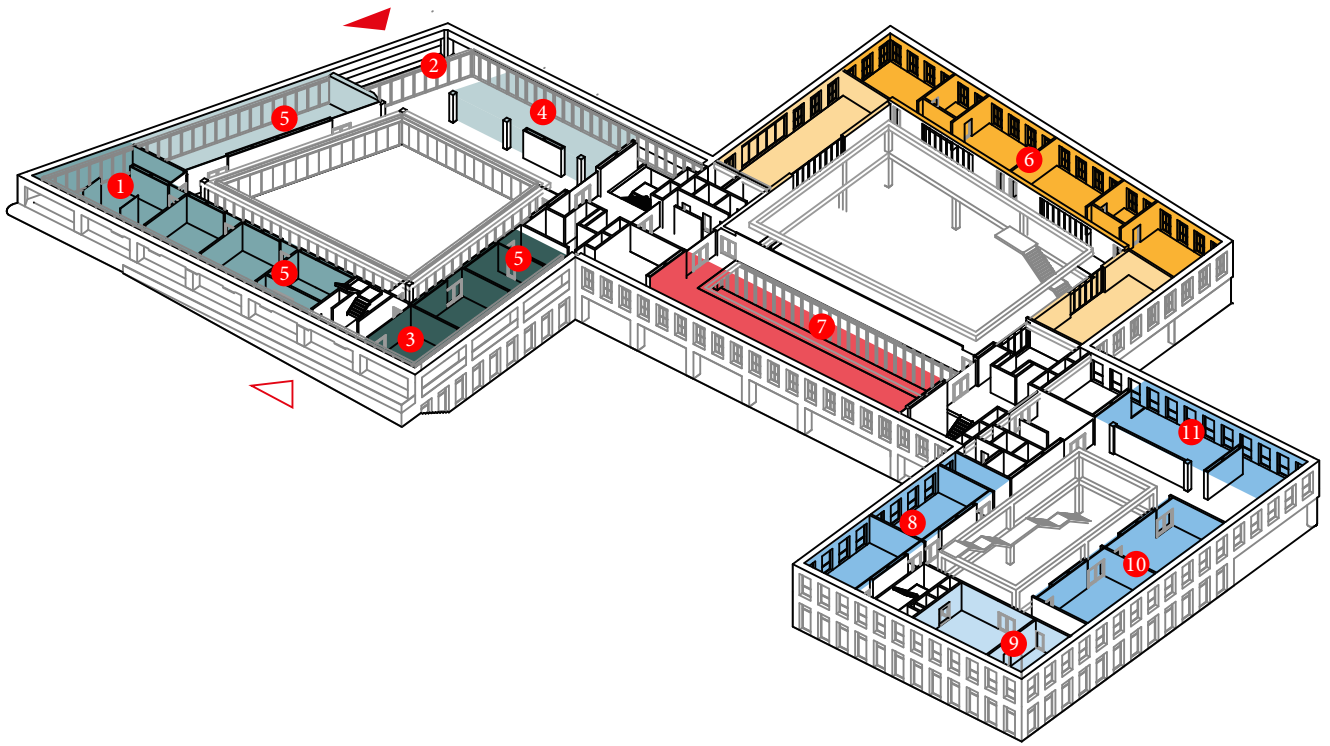
Abb.120 Axonometrie - 3. Obergeschoß

- ① Wohn/Essbereich
 - ② Freibereich
 - ③ Multifunktionsraum
 - ④ Stationszimmer
 - ⑤ Pflegezimmer
 - ⑥ Schüler Wohnen
 - ⑦ Mensa
 - ⑧ Nähen & Waschen
 - ⑨ Lehrerzimmer
 - ⑩ Skillslab
 - ⑪ Lehrküche
-
- ALTENPFLEGE
 - WOHNEN
 - PFLEGESCHULE
 - GEMEINSCHAFT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- ① Wirtschaftsbereich
 - ② Haupteingang
 - ③ Personalempfang
 - ④ Empfang
 - ⑤ Verwaltung
 - ⑥ Ateliers & Werkstätten
 - ⑦ Bibliothek
 - ⑧ Klassenzimmer 1/2
 - ⑨ Sekretariat
 - ⑩ Klassenzimmer 3/4
 - ⑪ EDV Lernzone
-
- ALTENPFLEGE
 - WOHNEN
 - PFLEGESCHULE
 - GEMEINSCHAFT



- ① Lager Altenpflege
 - ② Lager Wäscherei
 - ③ Lager Seminar
 - ④ Wäscherei
 - ⑤ Personal
 - ⑥ Lager Markt
 - ⑦ Marktplatz
 - ⑧ Tiefgarage
 - ⑨ Cafeteria
 - ⑩ Aula
 - ⑪ Sozialcafe
 - ⑫ Besprechung
 - ⑬ Bewegungsraum
-
- ALTENPFLEGE
 - WOHNEN
 - PFLEGESCHULE
 - GEMEINSCHAFT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

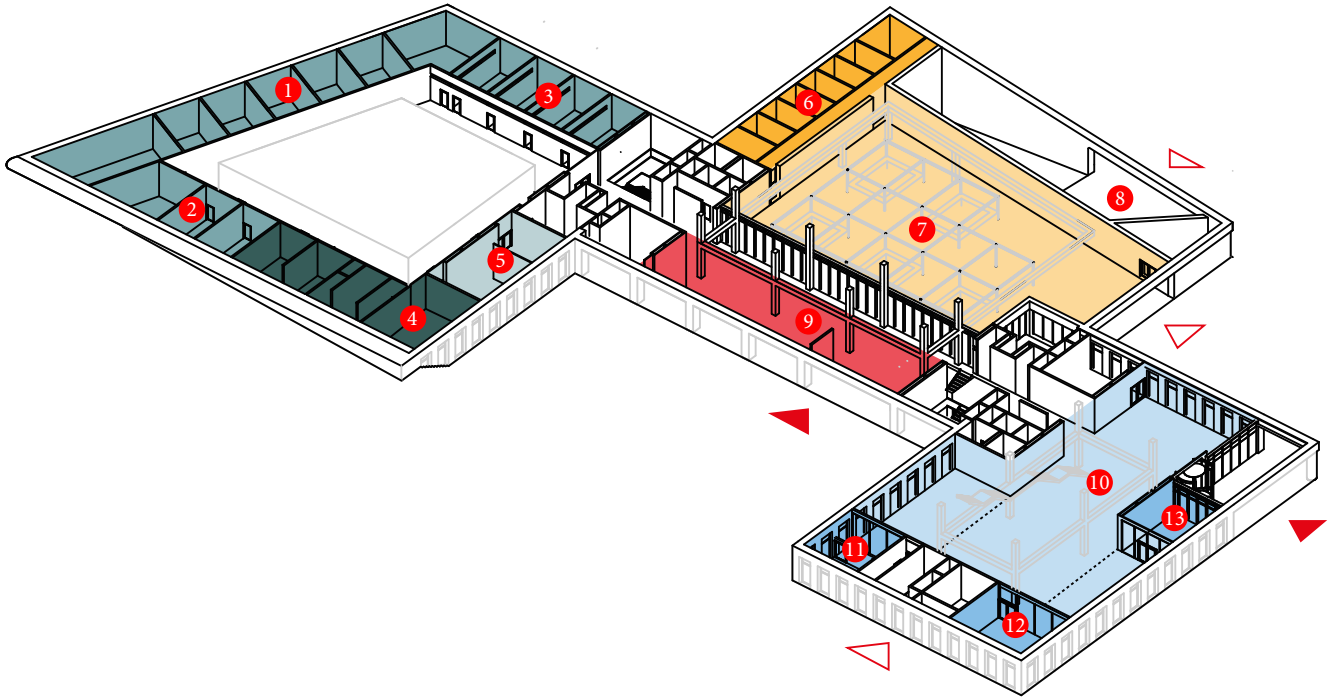
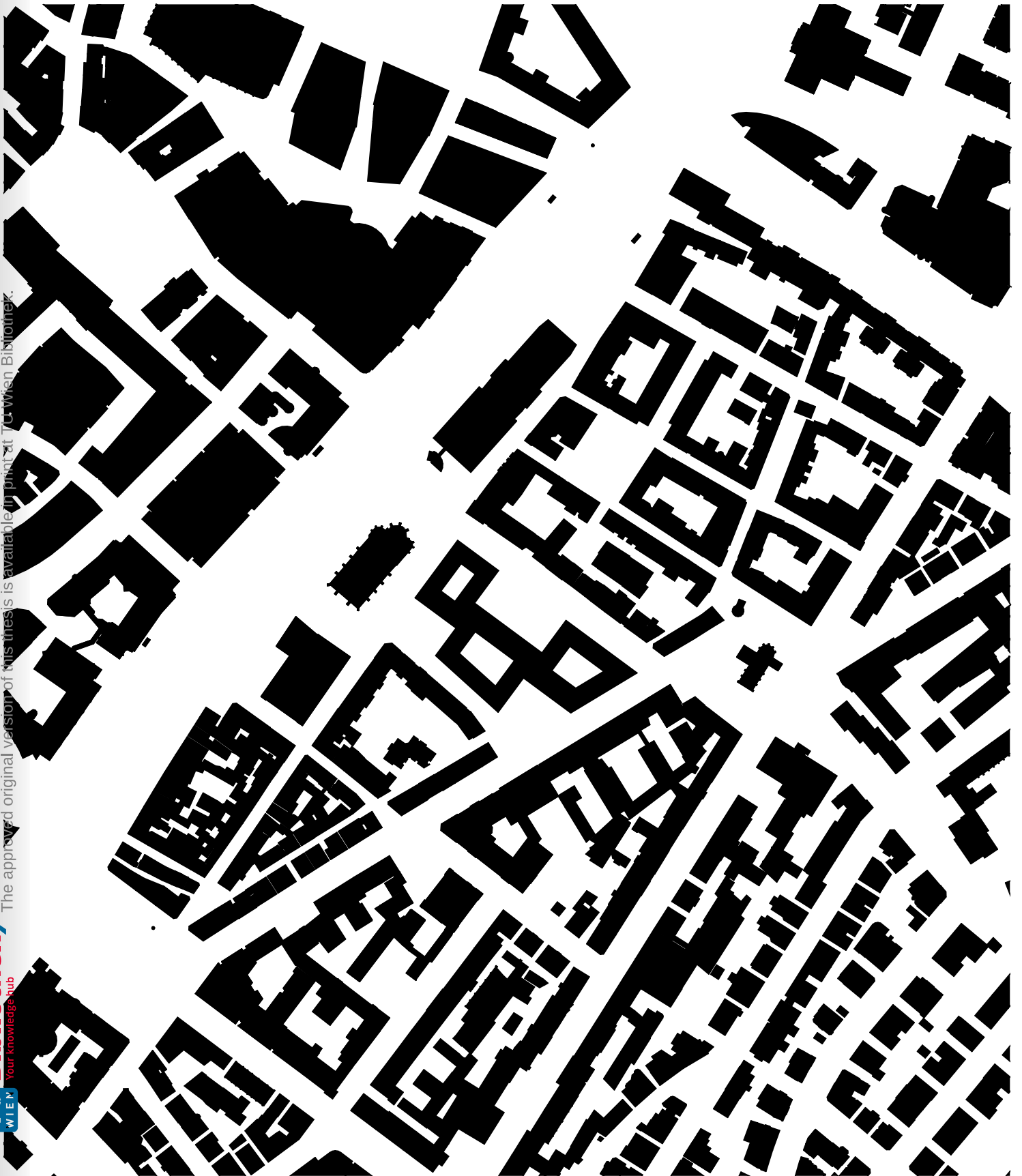


Abb.123 Axonometrie - Erdgeschoß

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

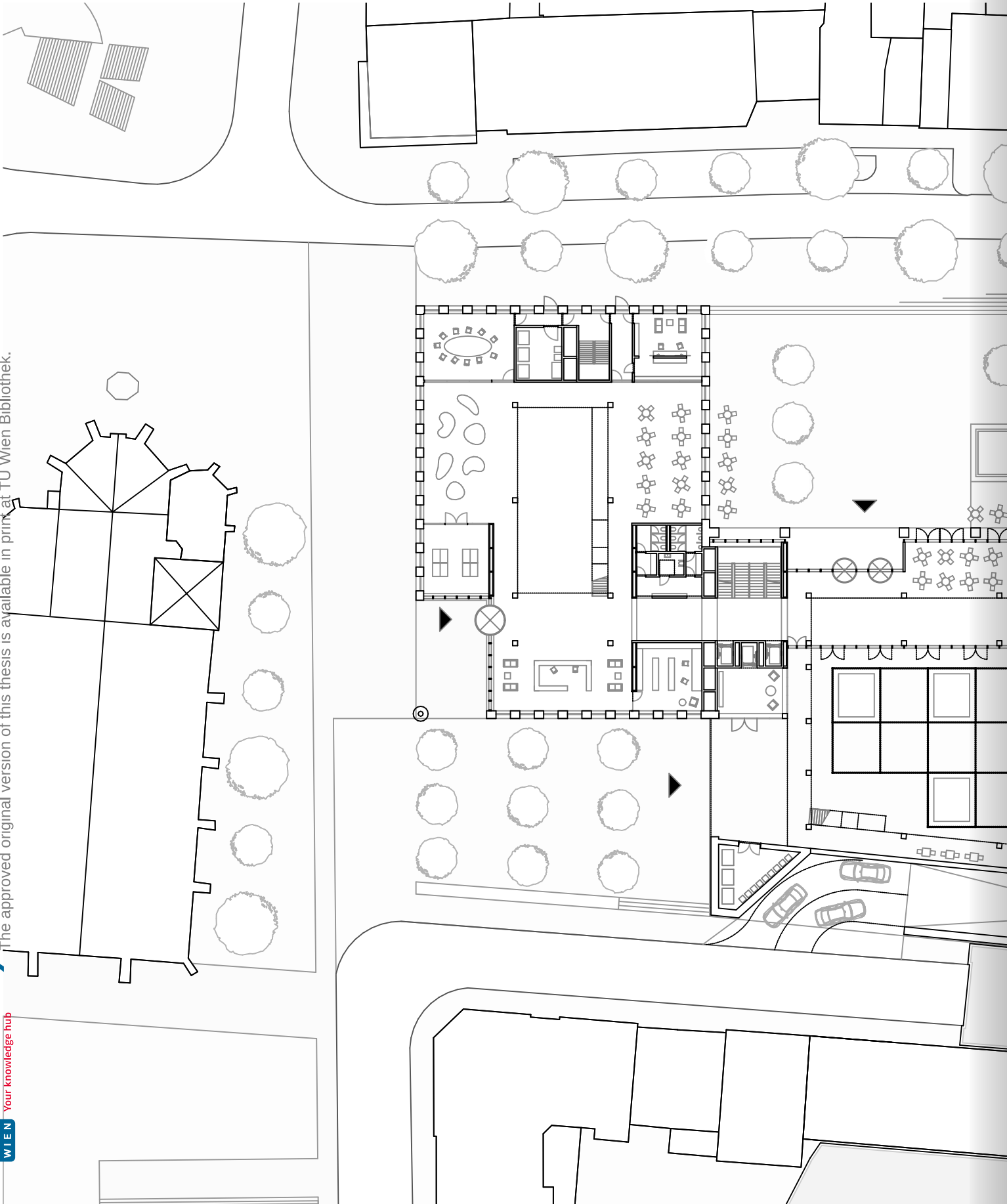


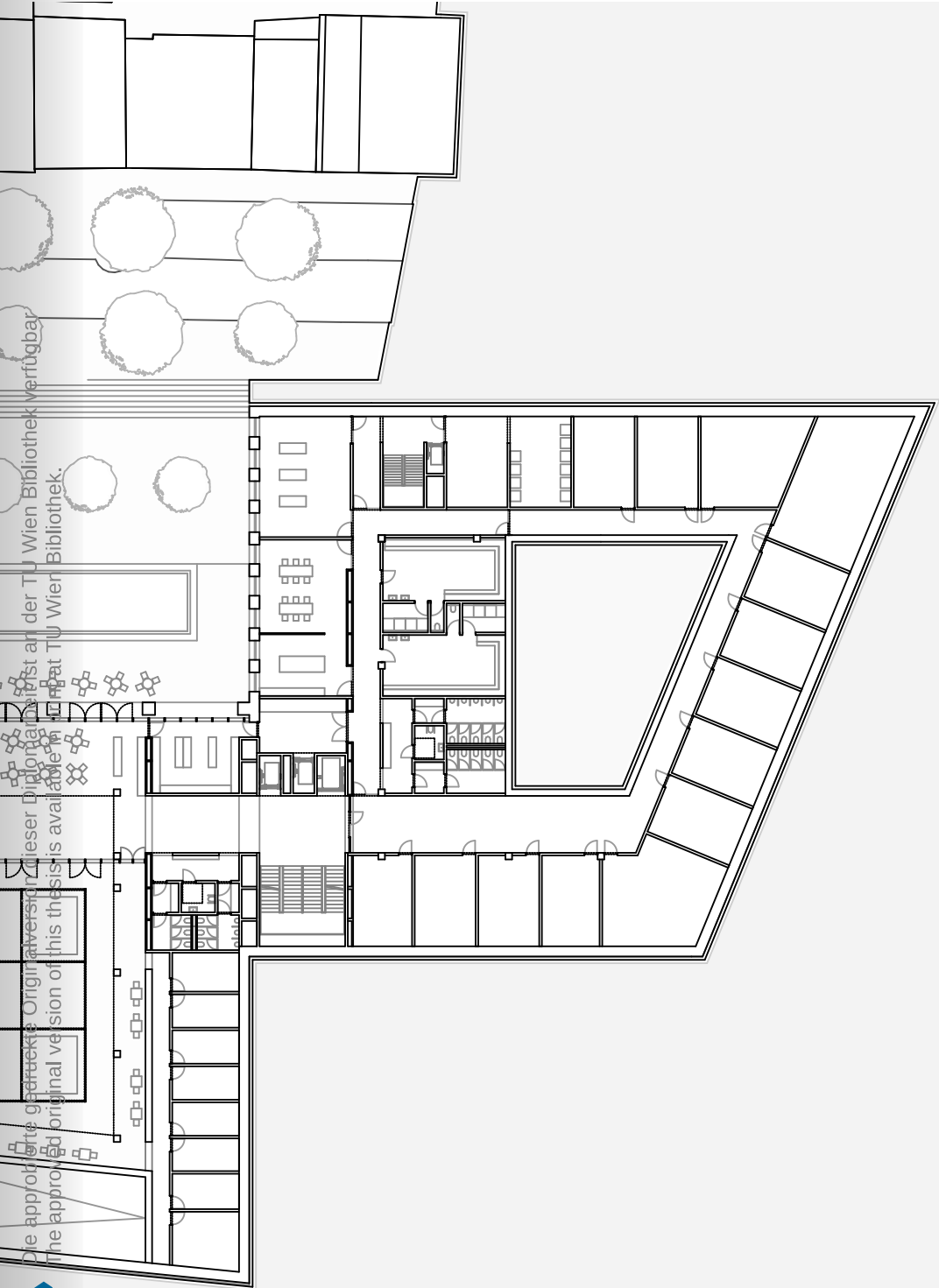
GRUNDRISSE . ANSICHTEN . SCHNITTE



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

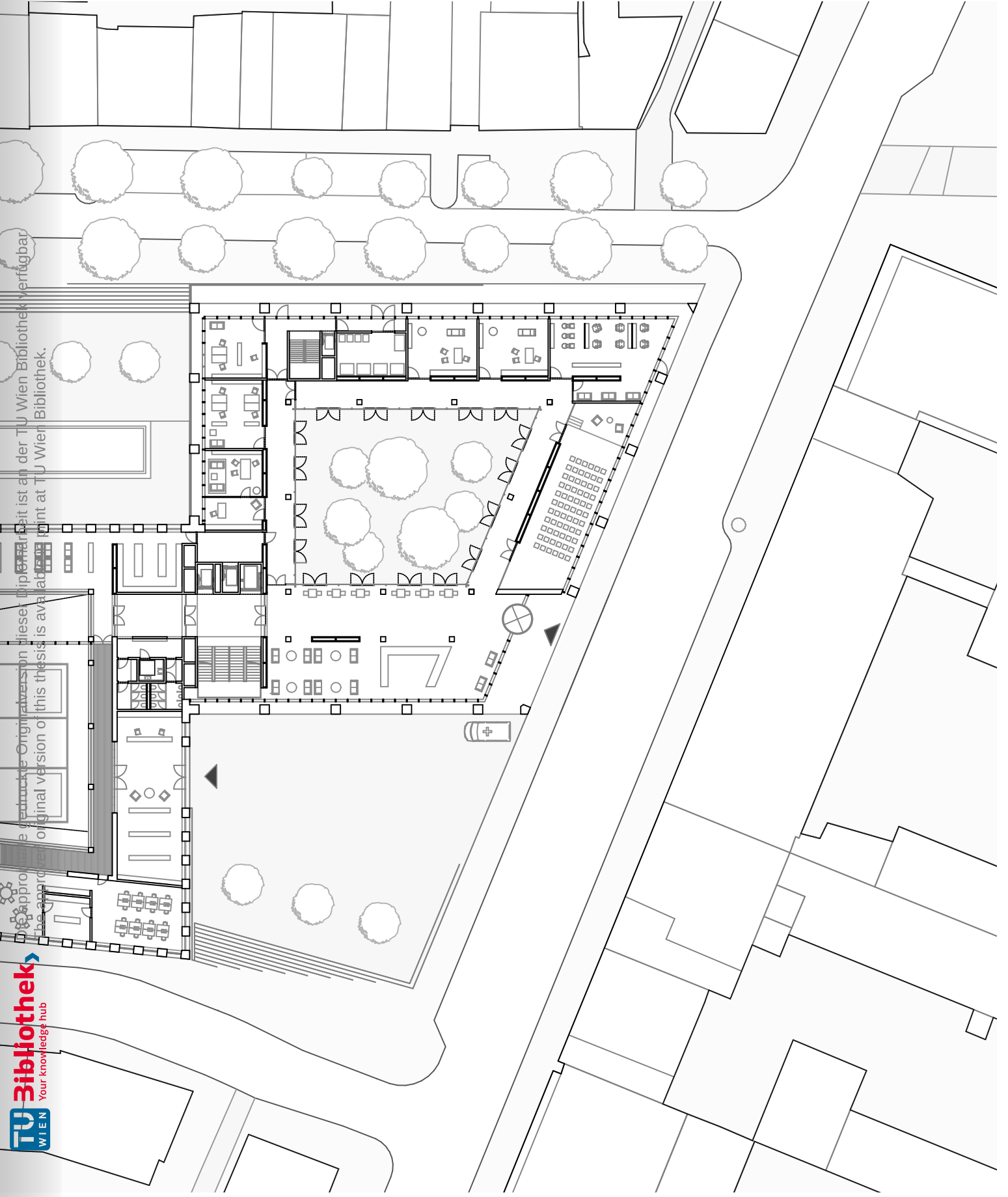




Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Digitalisat ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in the TU Wien Bibliothek.

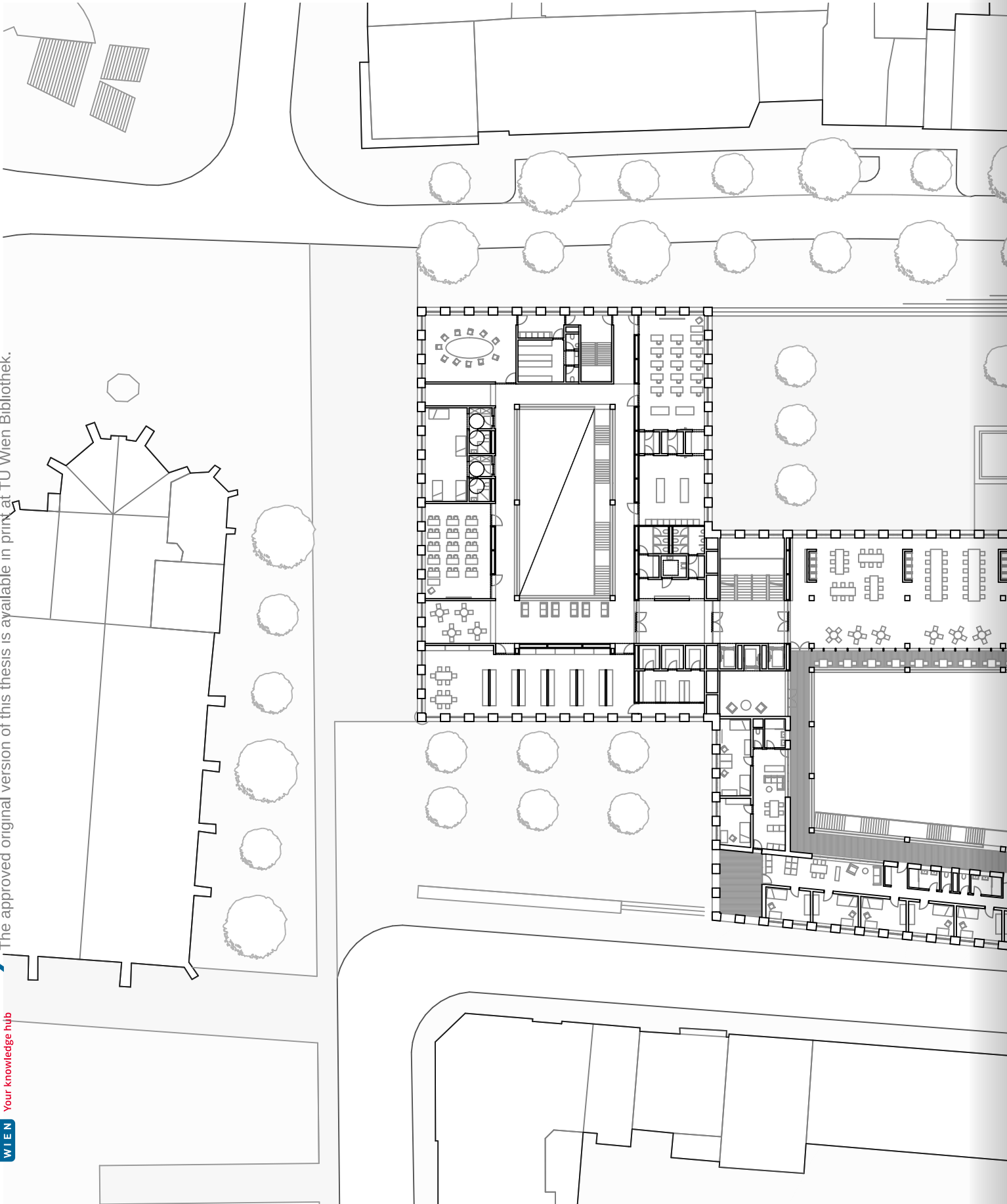
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

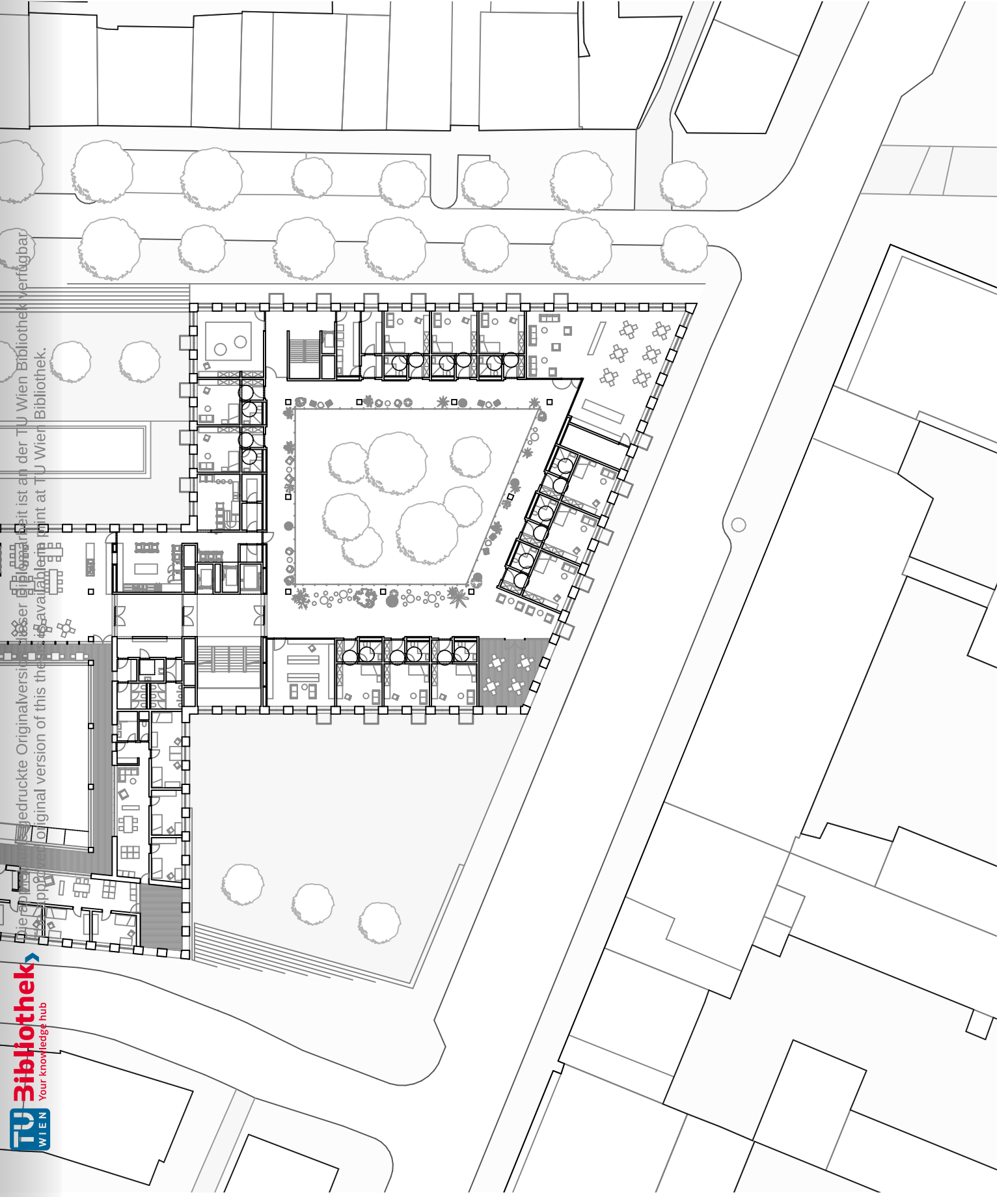




Original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.
 Original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.
 Original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

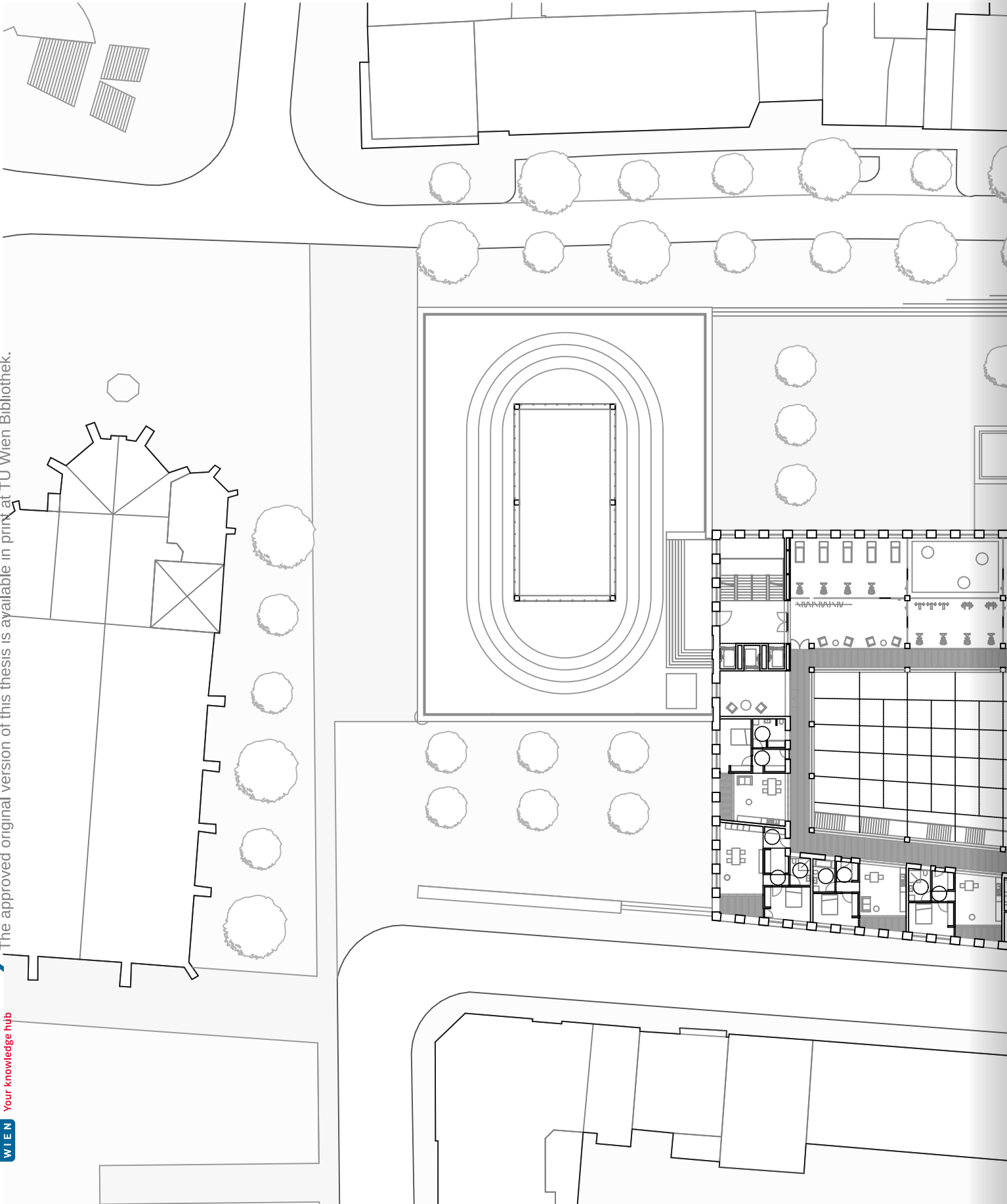


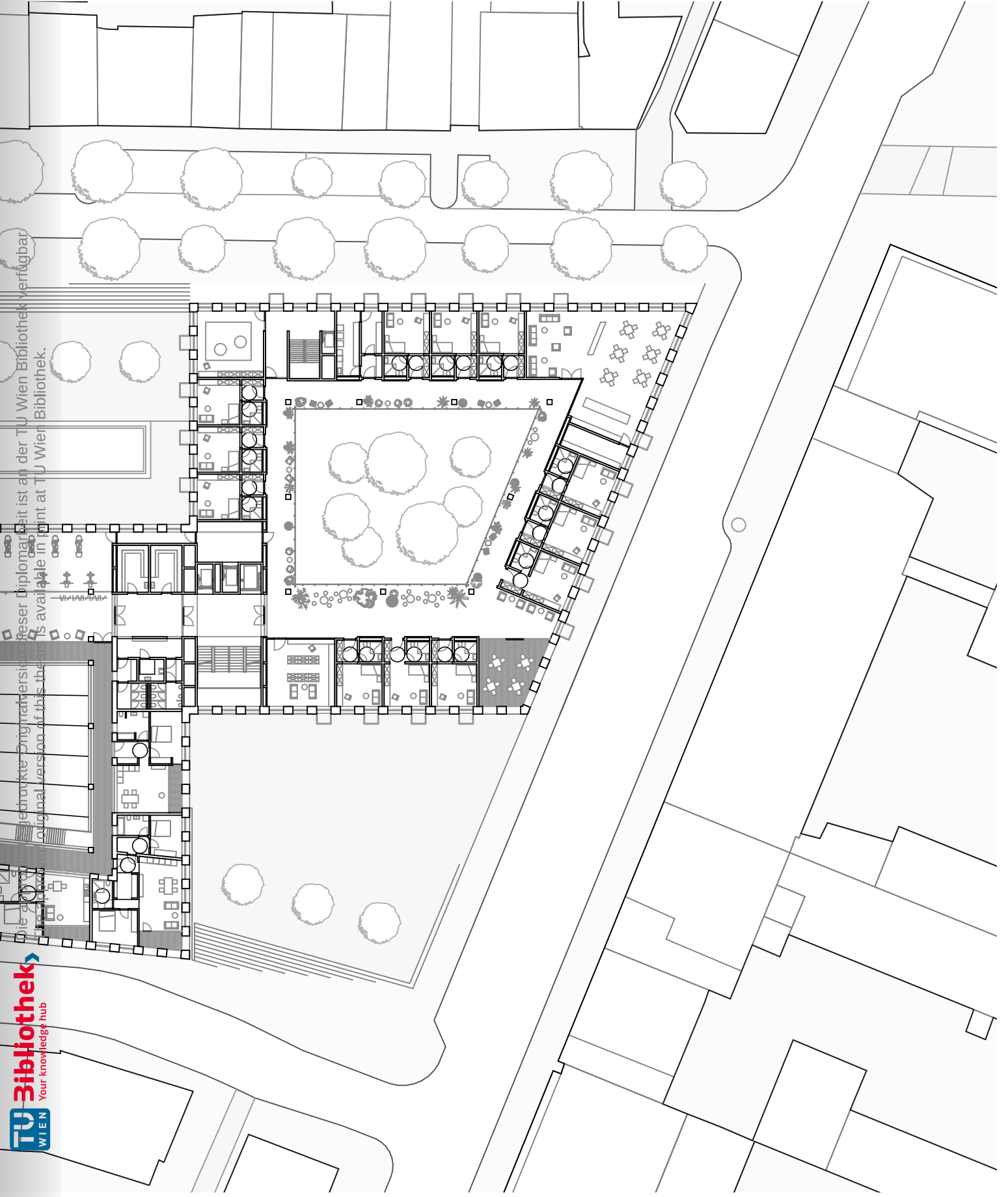


Dieser Originalverschnitt ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 This original version of this drawing is available at TU Wien Bibliothek.

gedruckte Originalversion
 original version of this drawing

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

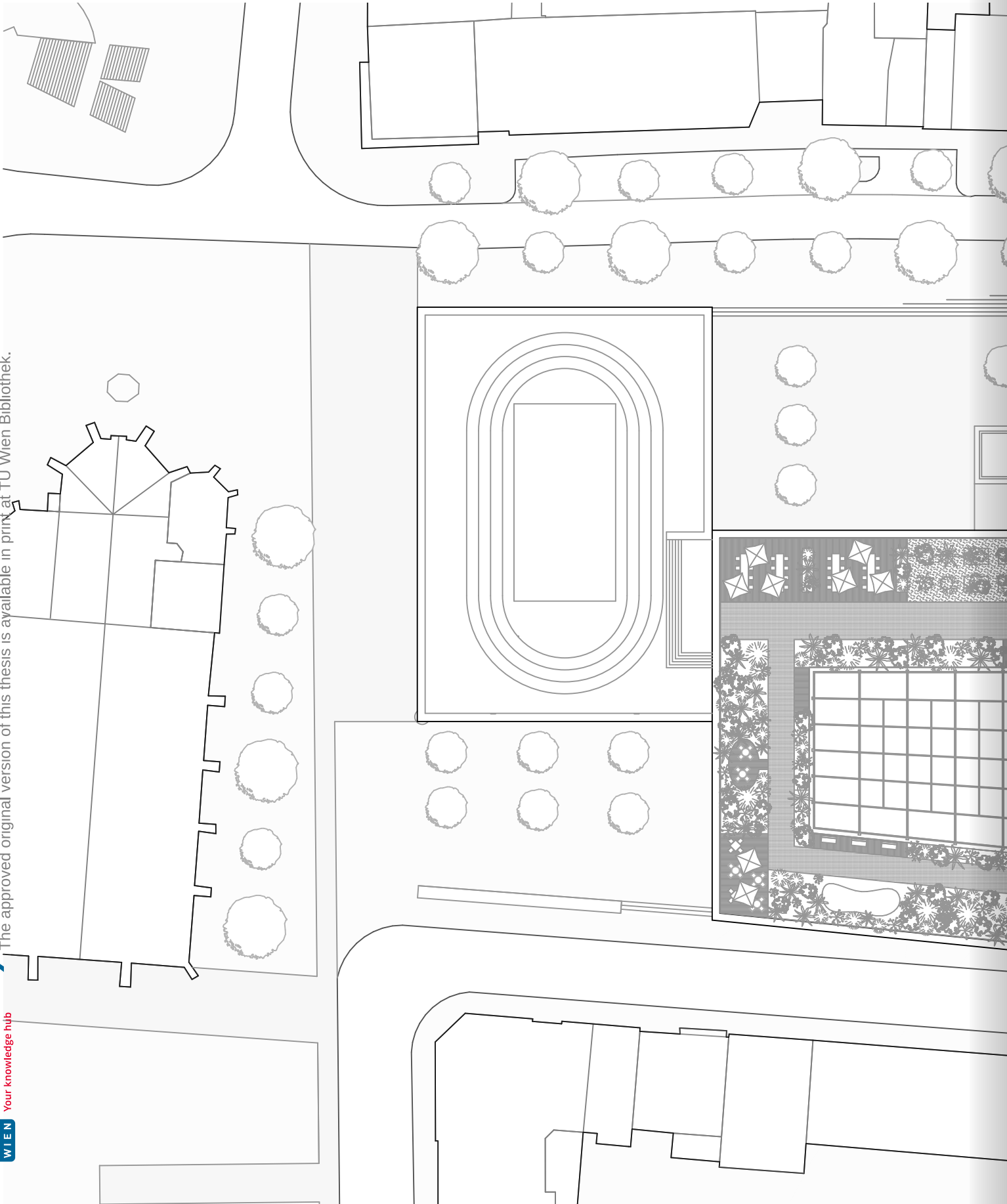


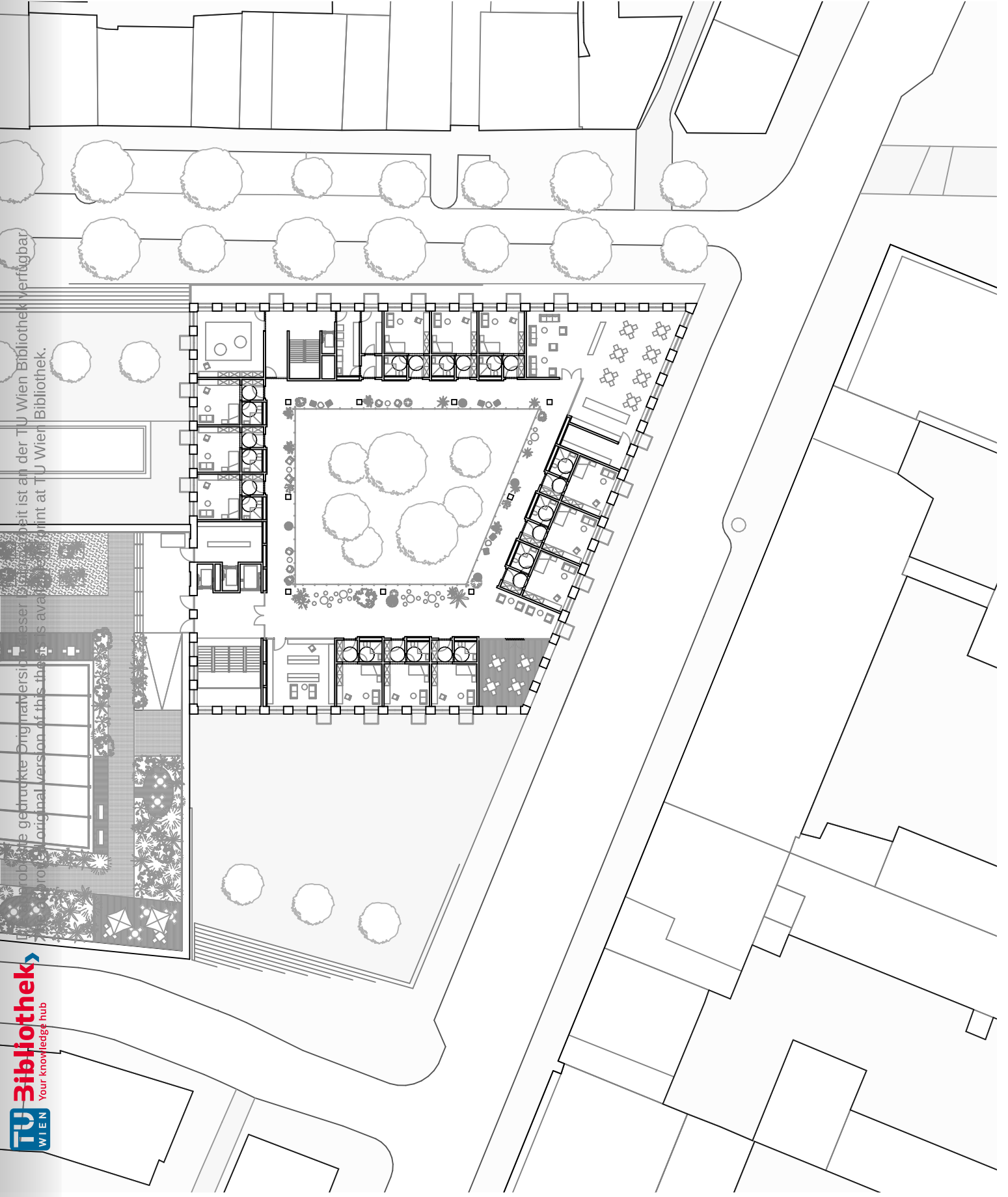


Reser-Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 Reser-Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 is available in print at TU Wien Bibliothek.

gedruckte Originalversion
 gedruckte Originalversion
 original version of this the

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

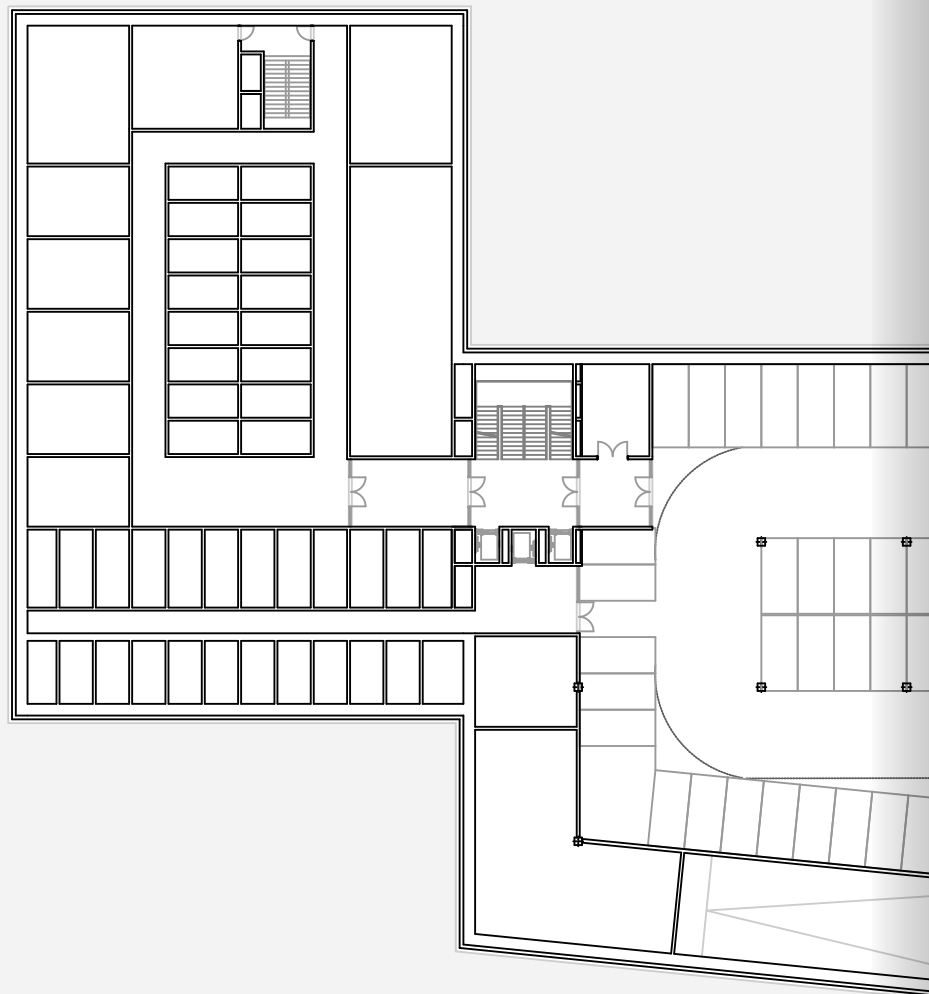




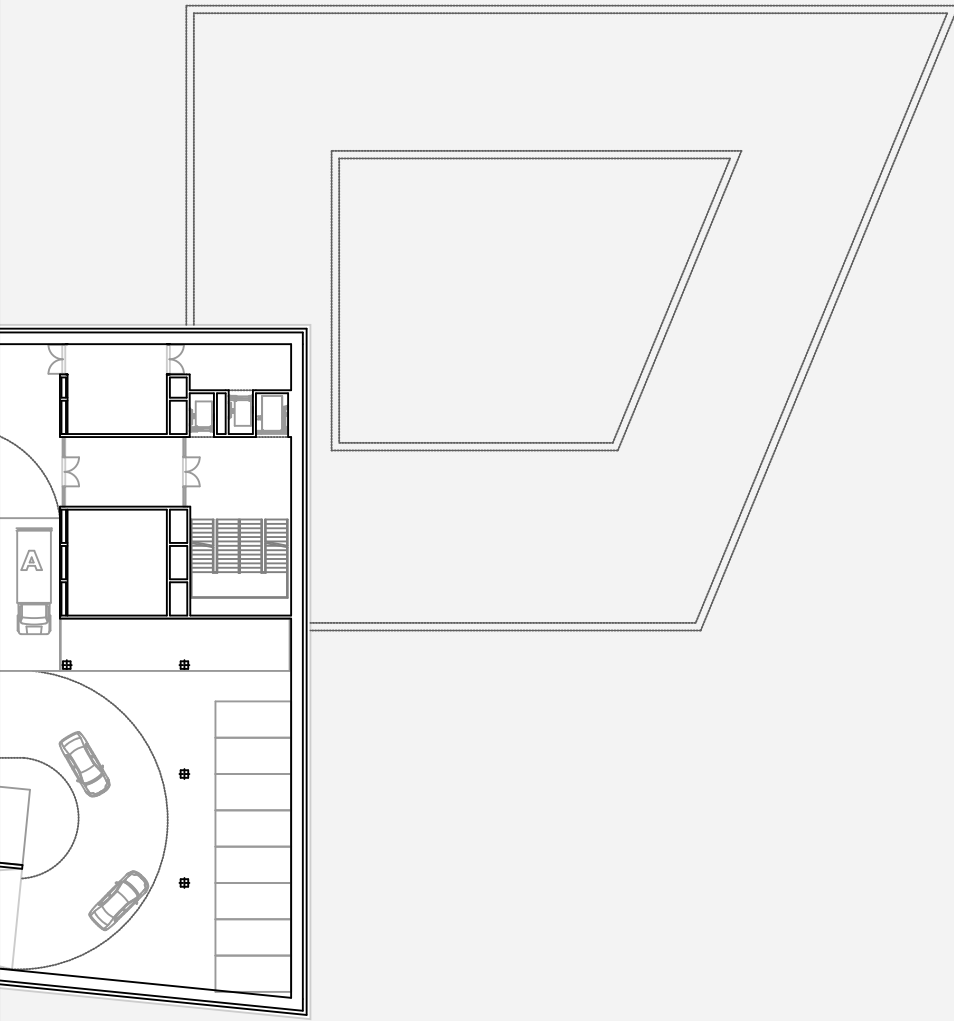
Diese Publikation ist ein Produkt der TU Wien Bibliothek. Alle Rechte vorbehalten.
 This publication is a product of the TU Wien Library. All rights reserved.
 This is a printed version of the original document.



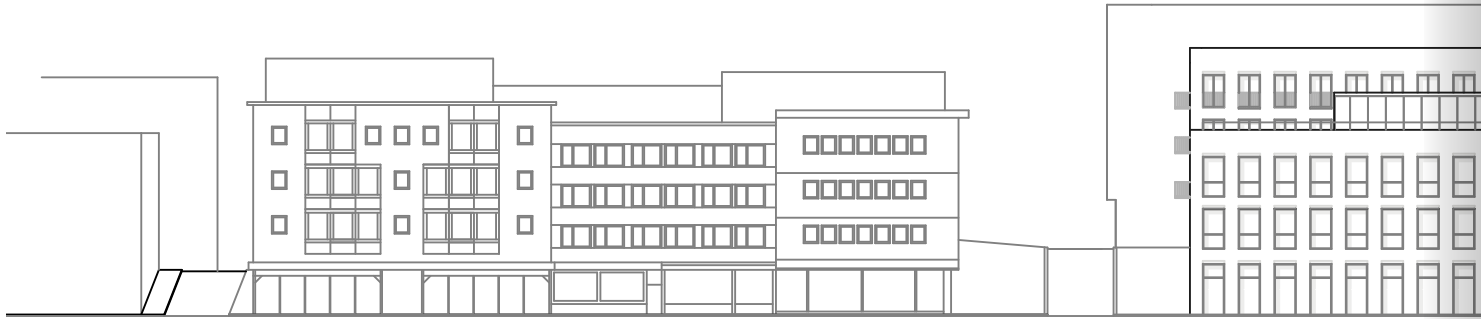
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



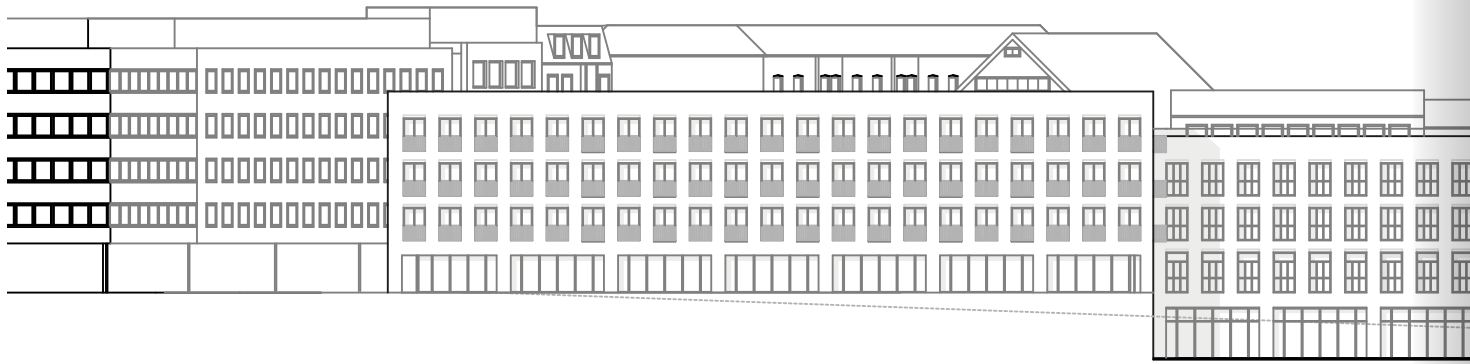
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



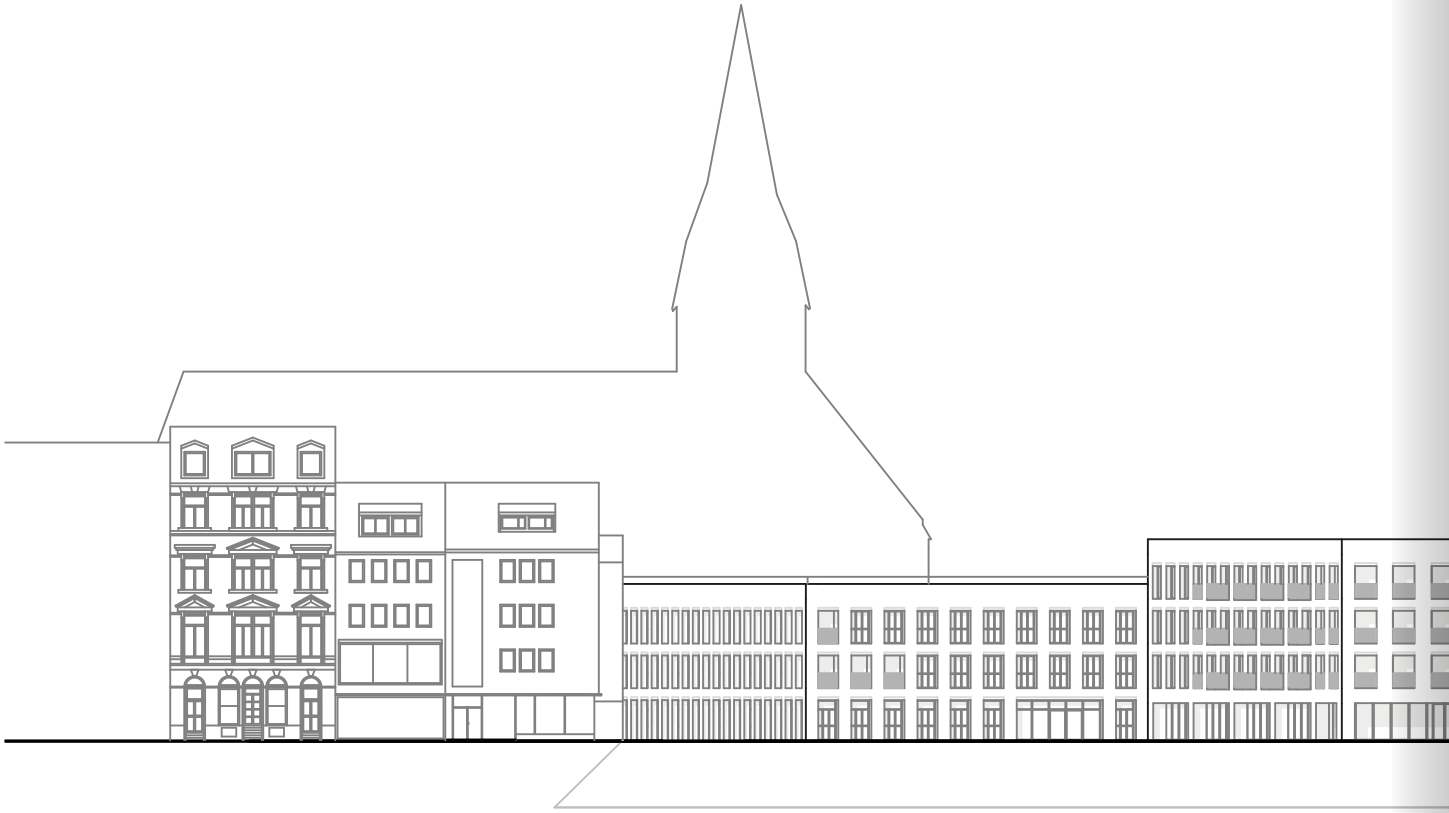
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Version dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



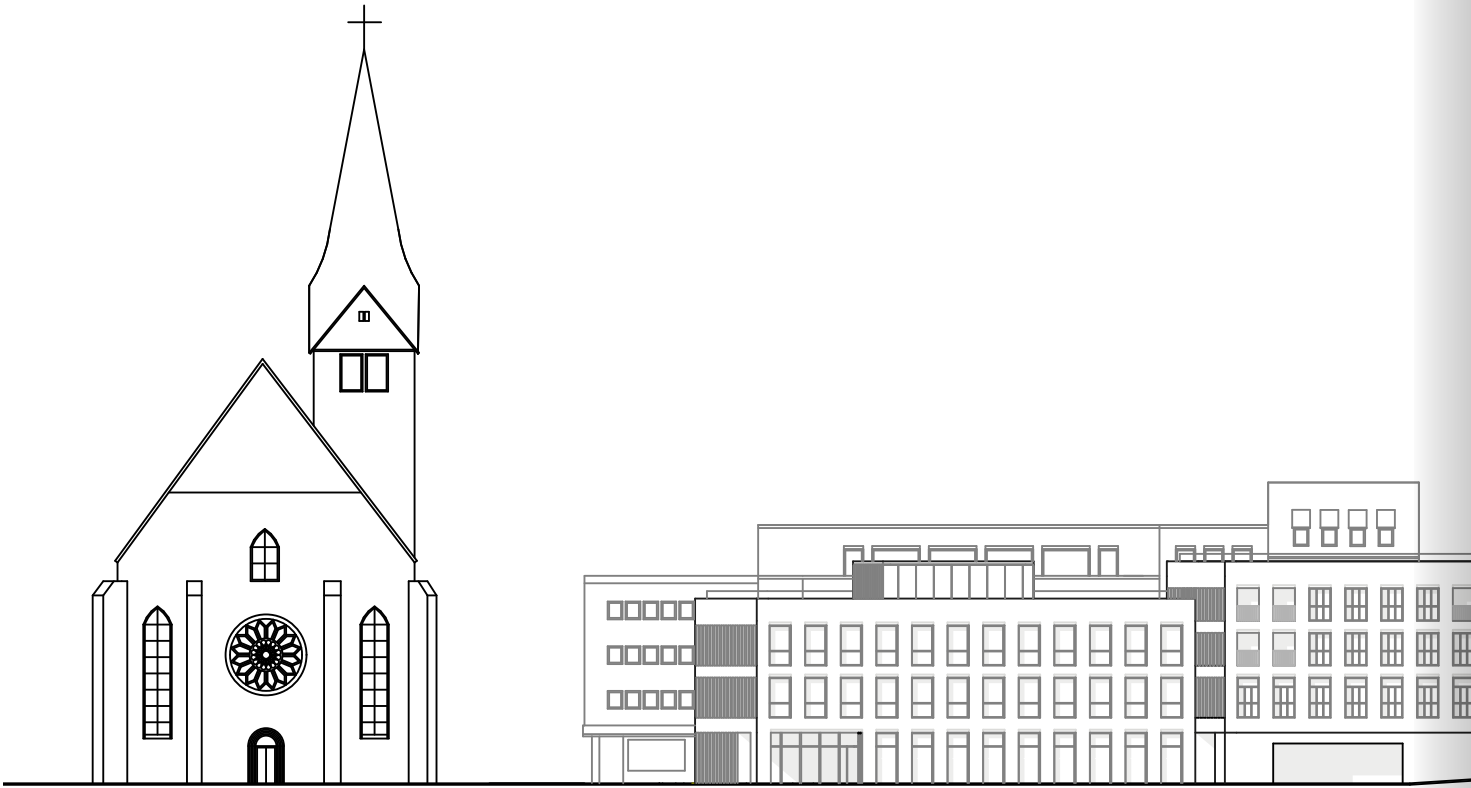
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



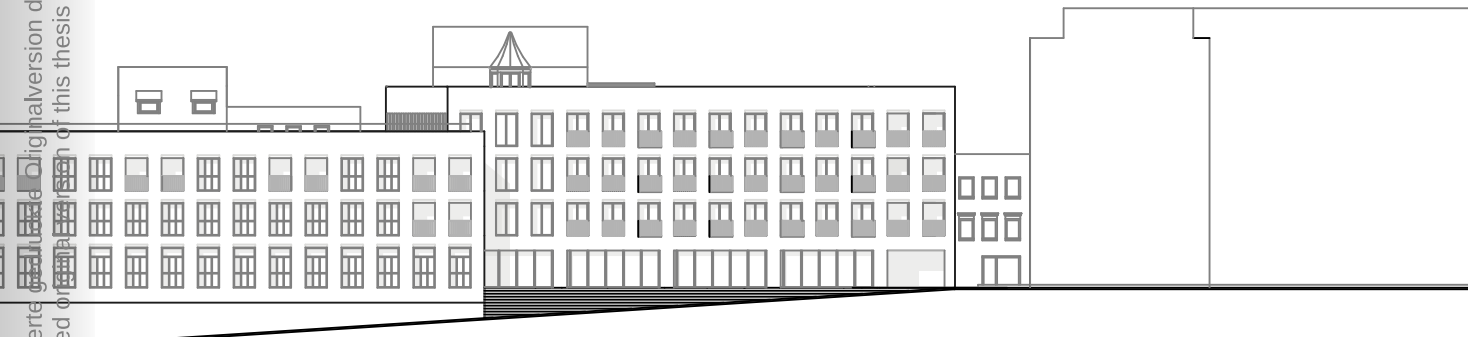
Die approbierte elektronische Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



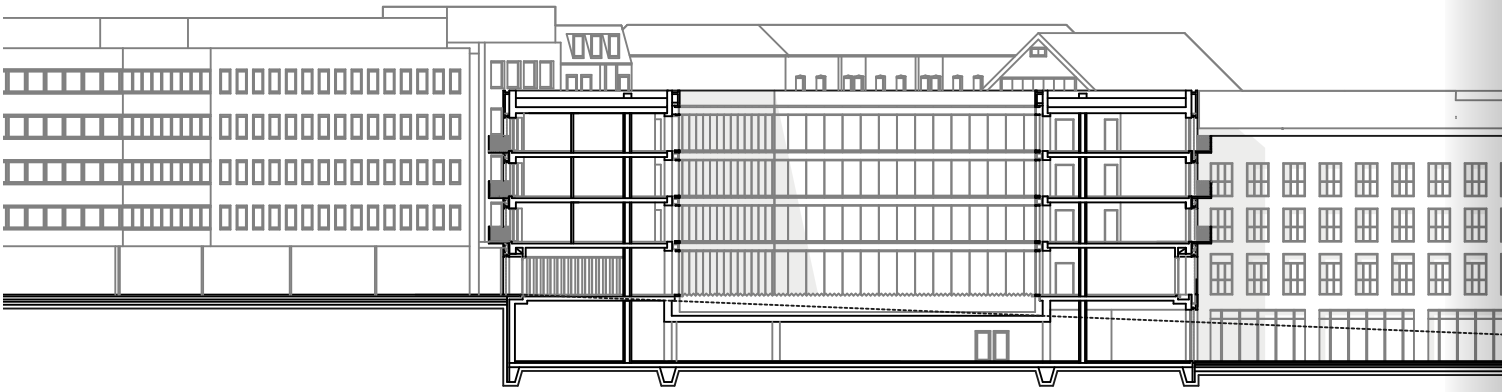
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



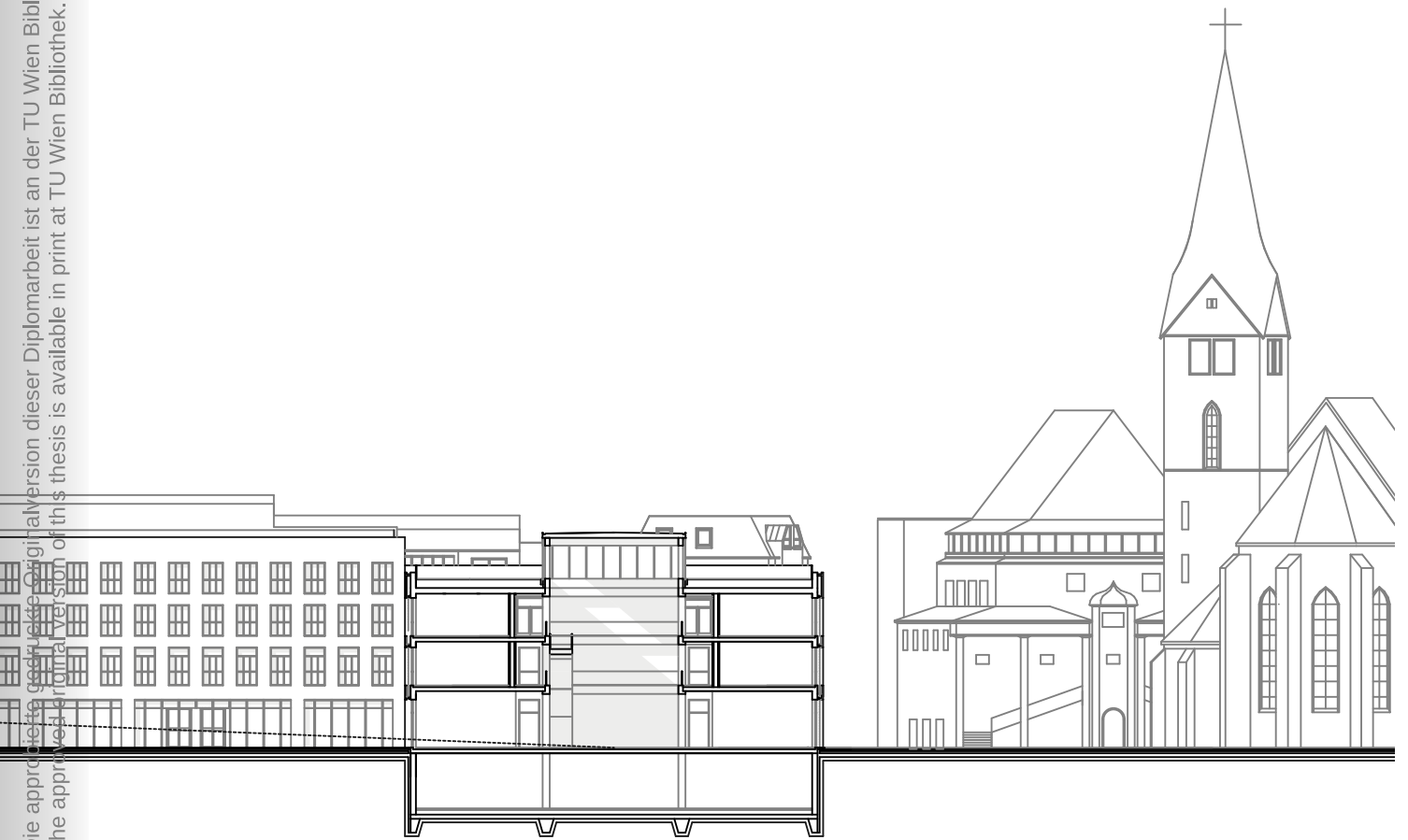
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



This approved version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
Die genehmigte Version dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



MODELLFOTOS



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





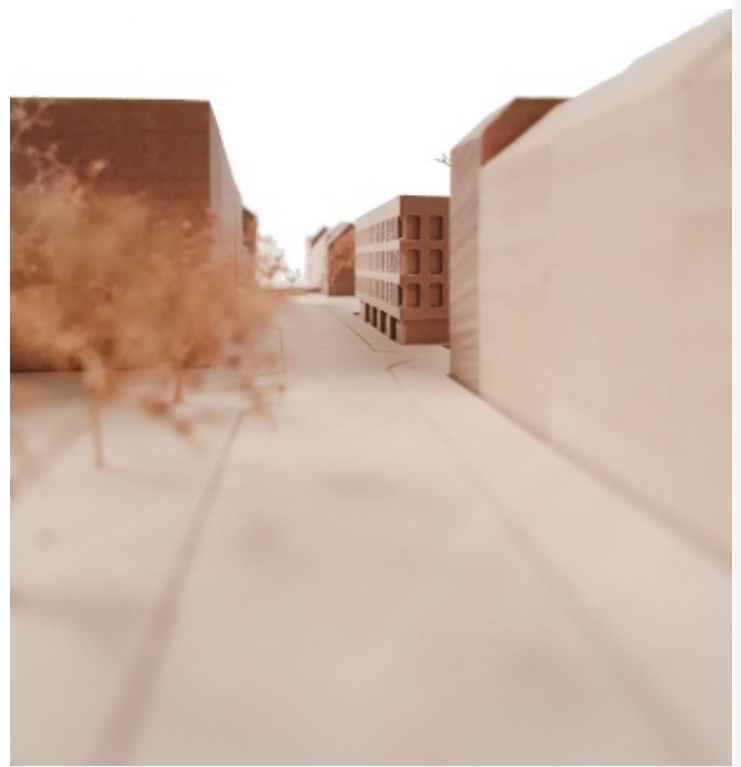
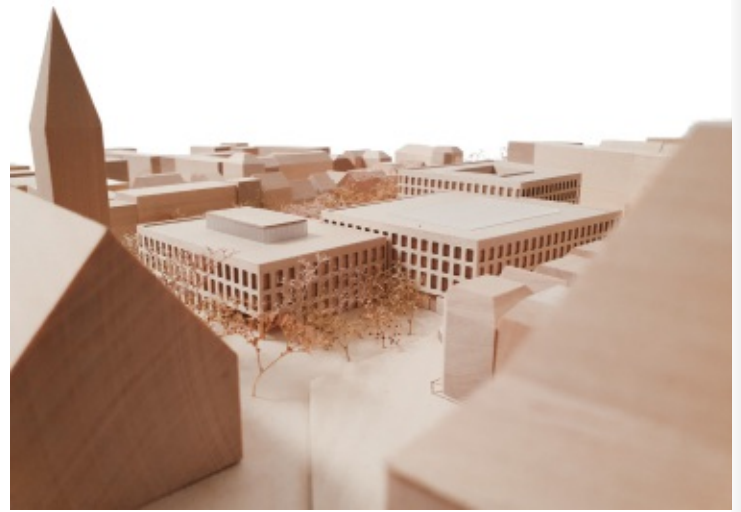
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- Abb.141 Modell Schulgebäude
- Abb.142 Modell Schulhof
- Abb.143 Modell Wohnplatz
- Abb.144 Modell Altenpflege

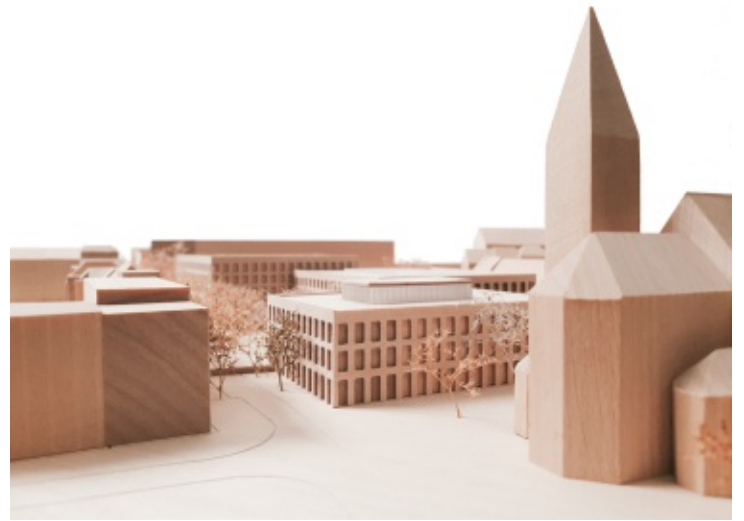
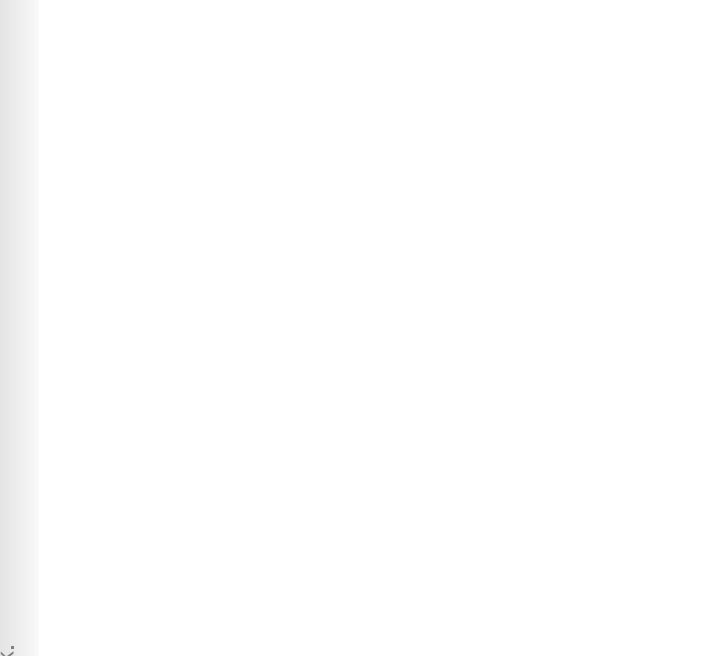


Abb.145 Modell Altenpflegehof

Abb.146 Modell Pfarrstraße

Abb.147 Modell Gesicht

Abb.148 Modell Wohnfassade

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



PFLEGE- UND HAUSWIRTSCHAFTSSCHULE

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb.149 Modell Schulgebäude

- ① Klassenzimmer
- ② EDV Lernzone
- ③ Multifunktionsraum
- ④ Rektorat
- ⑤ Sekretariat
- ⑥ Pausenzone
- ① Sanitärbereich
- ② Garderobe
- ③ Wartebereich
- ④ Lager
- ⑤ Personal WC

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

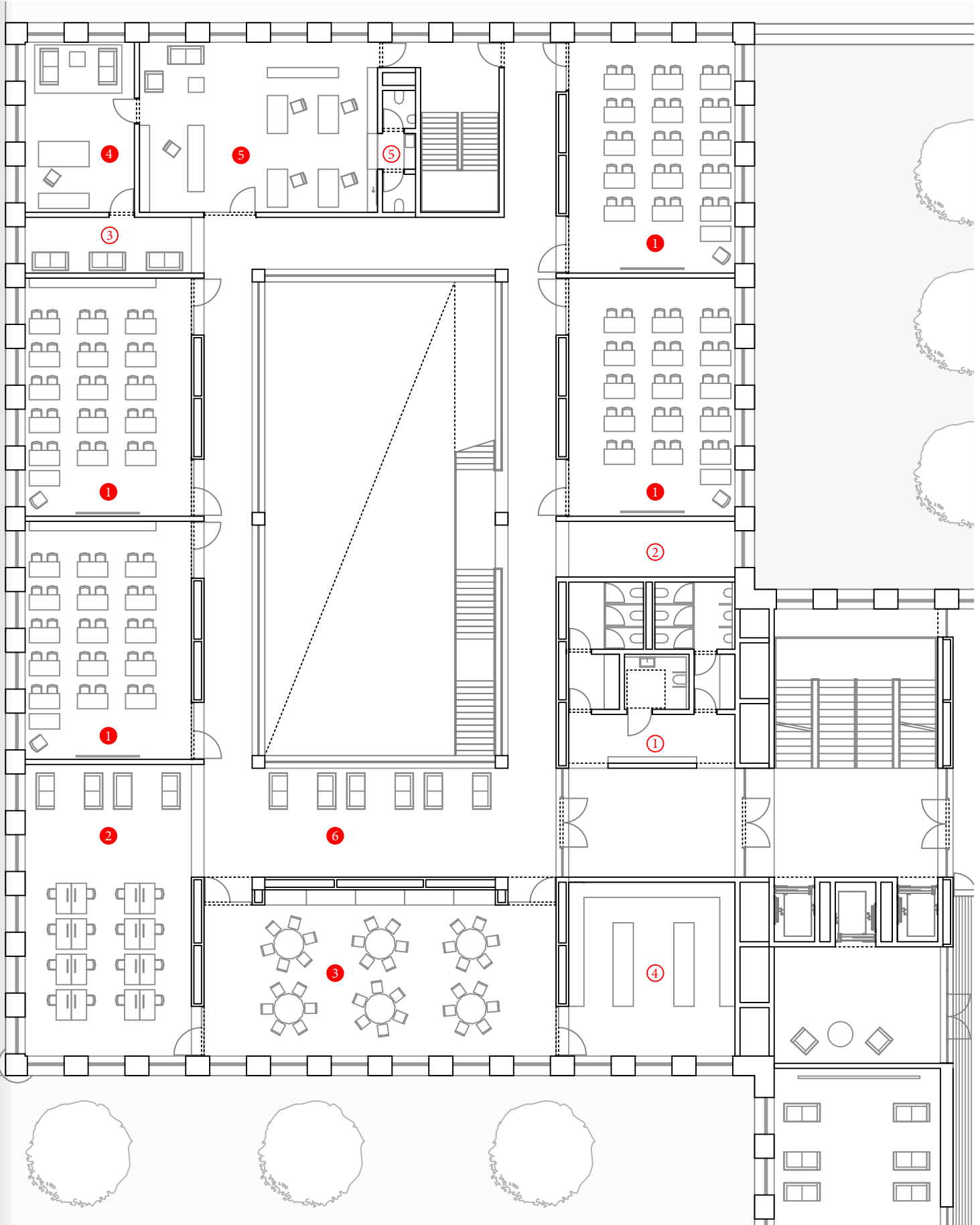


Abb.150 Schule 1. OG

1:200



- ① Klassenzim
- ② Lehrküche
- ③ Waschen
- ④ Nähen
- ⑤ SkillsLab
- ⑥ Lehrerzimmer
- ⑦ Spinte & Archiv
- ⑧ Multifunktionsraum
- ① Sanitärbereich
- ② Garderobe
- ③ Teeküche
- ④ Lager
- ⑤ Personal WC

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

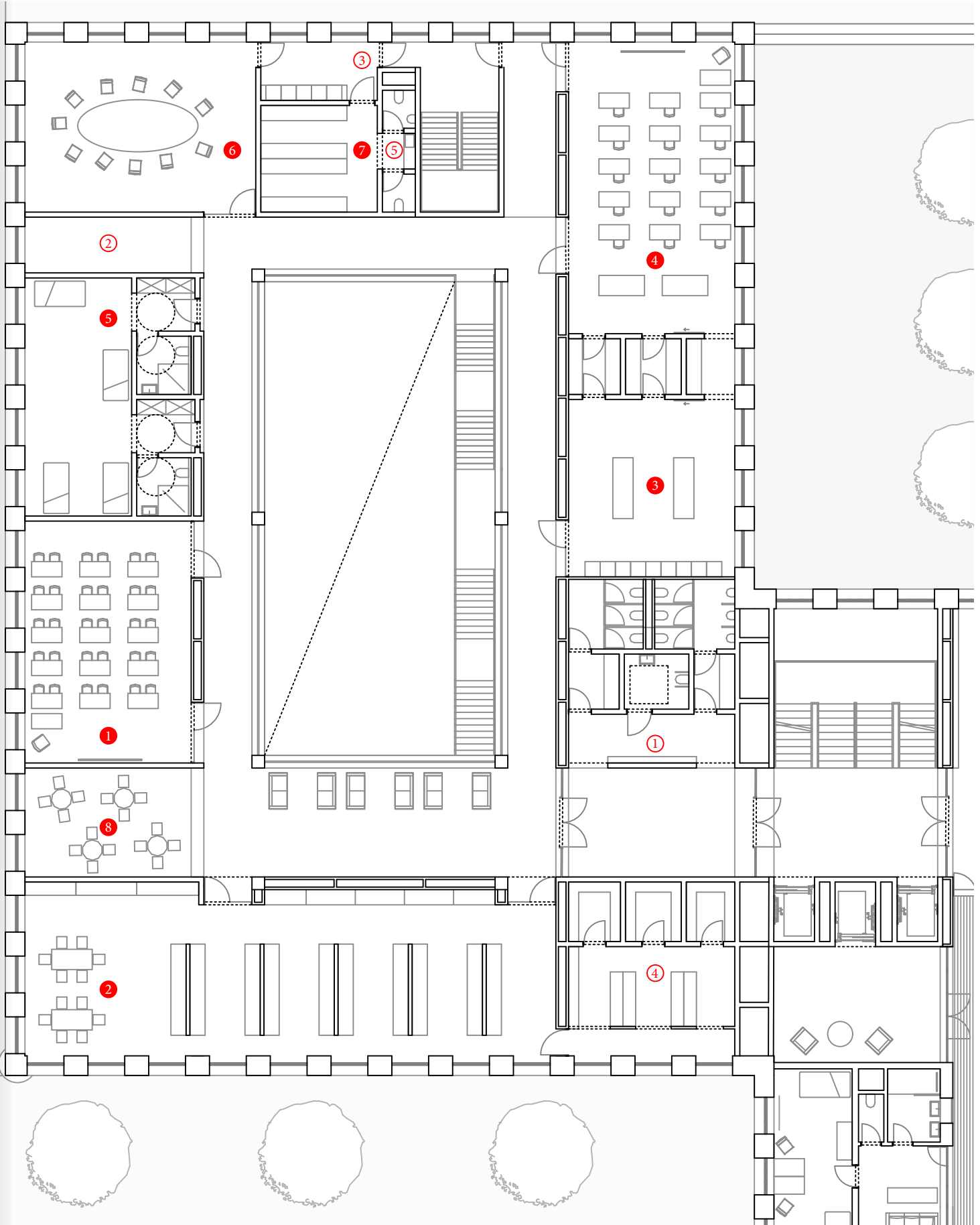


Abb.151 Schule 2. OG

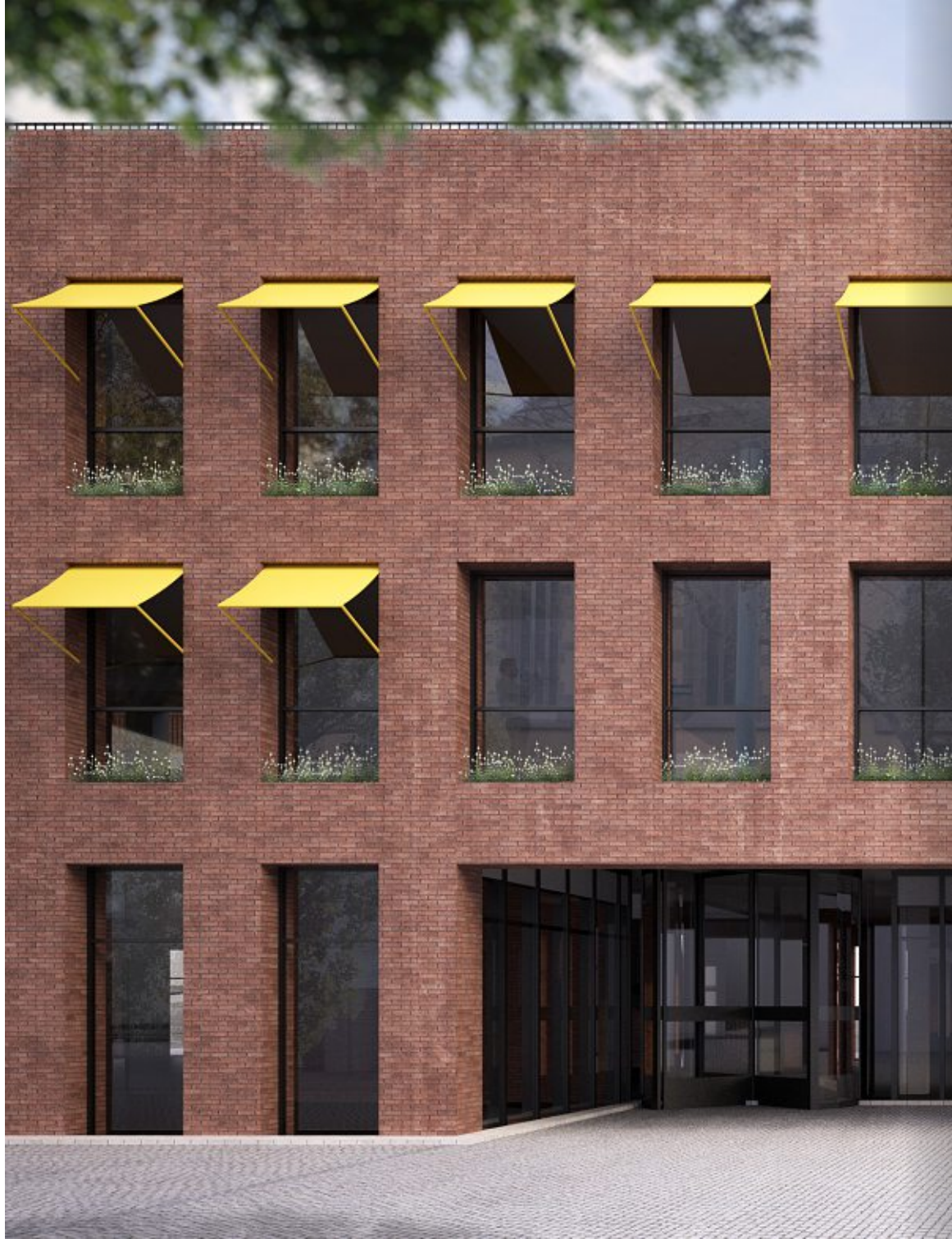
1:200



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb.152 Visualisierung Schule



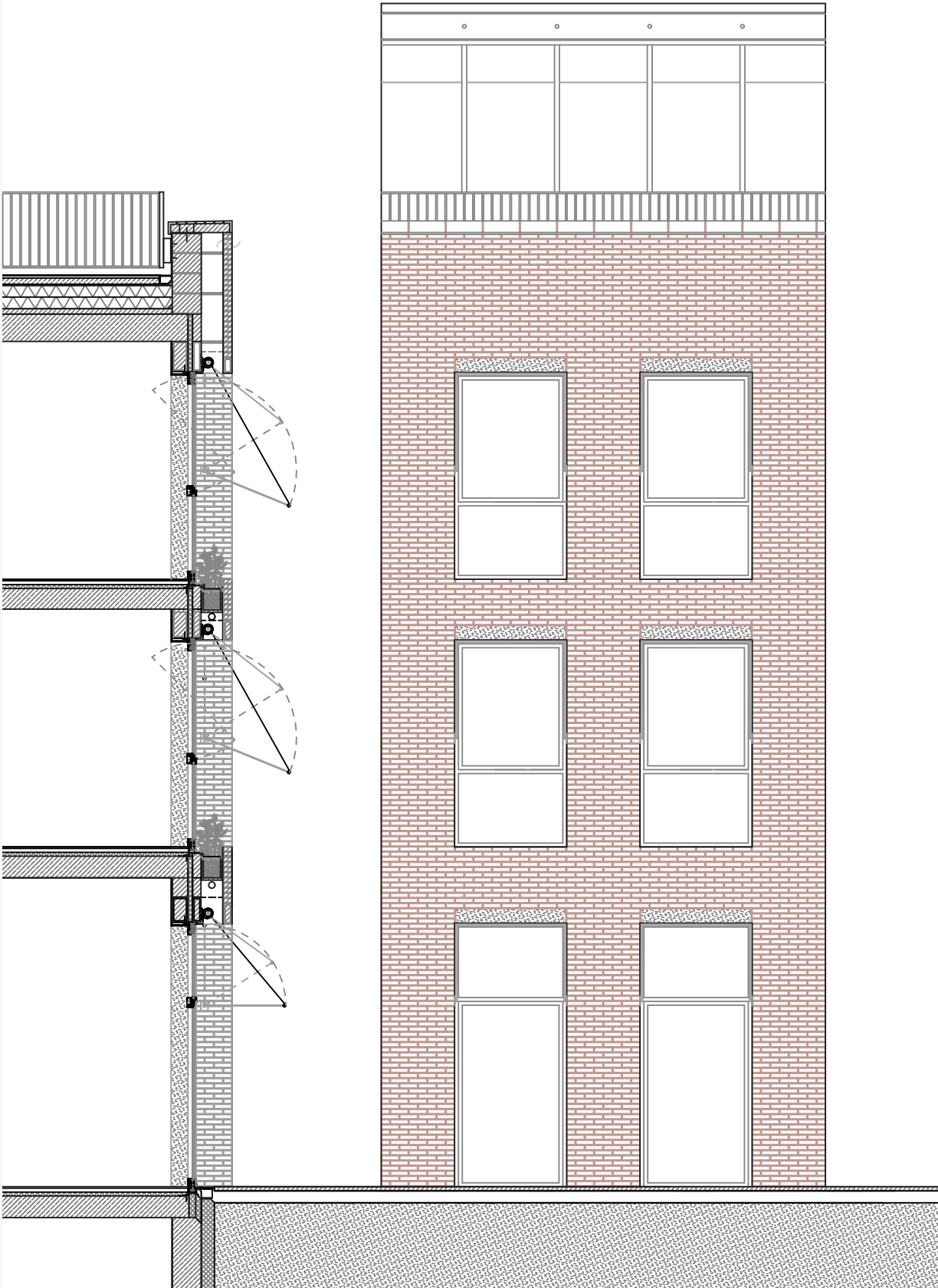
Die hier abgebildeten Dienstleistungen sind ausschließlich für die Zwecke der Präsentation und sind nicht als Beratung zu verstehen. Die Verfügbarkeit der Dienstleistungen ist von der jeweiligen Situation abhängig. Die hier abgebildeten Dienstleistungen sind nicht als Beratung zu verstehen. Die Verfügbarkeit der Dienstleistungen ist von der jeweiligen Situation abhängig.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb.154 Visualisierung Schule



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved printed version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

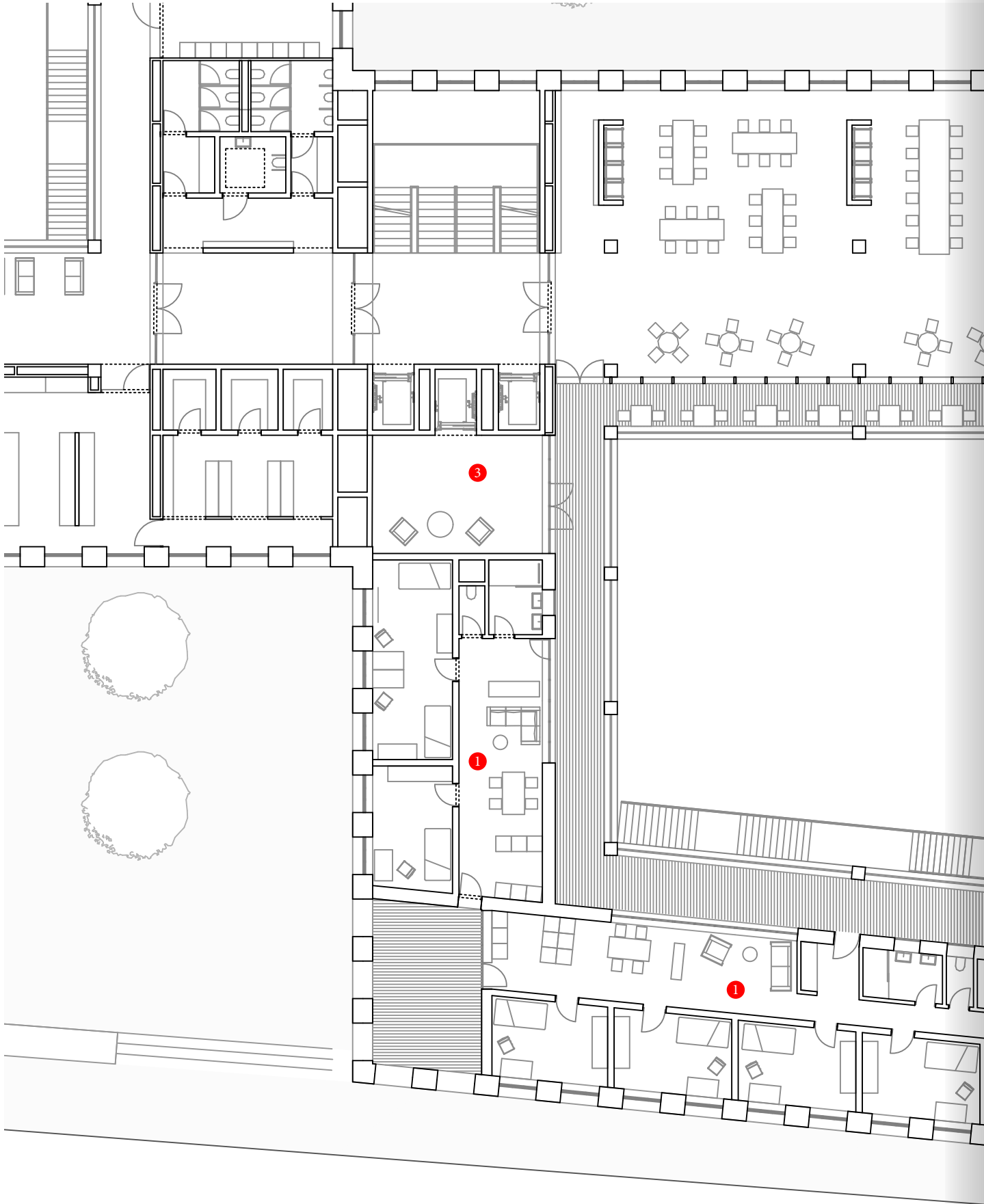


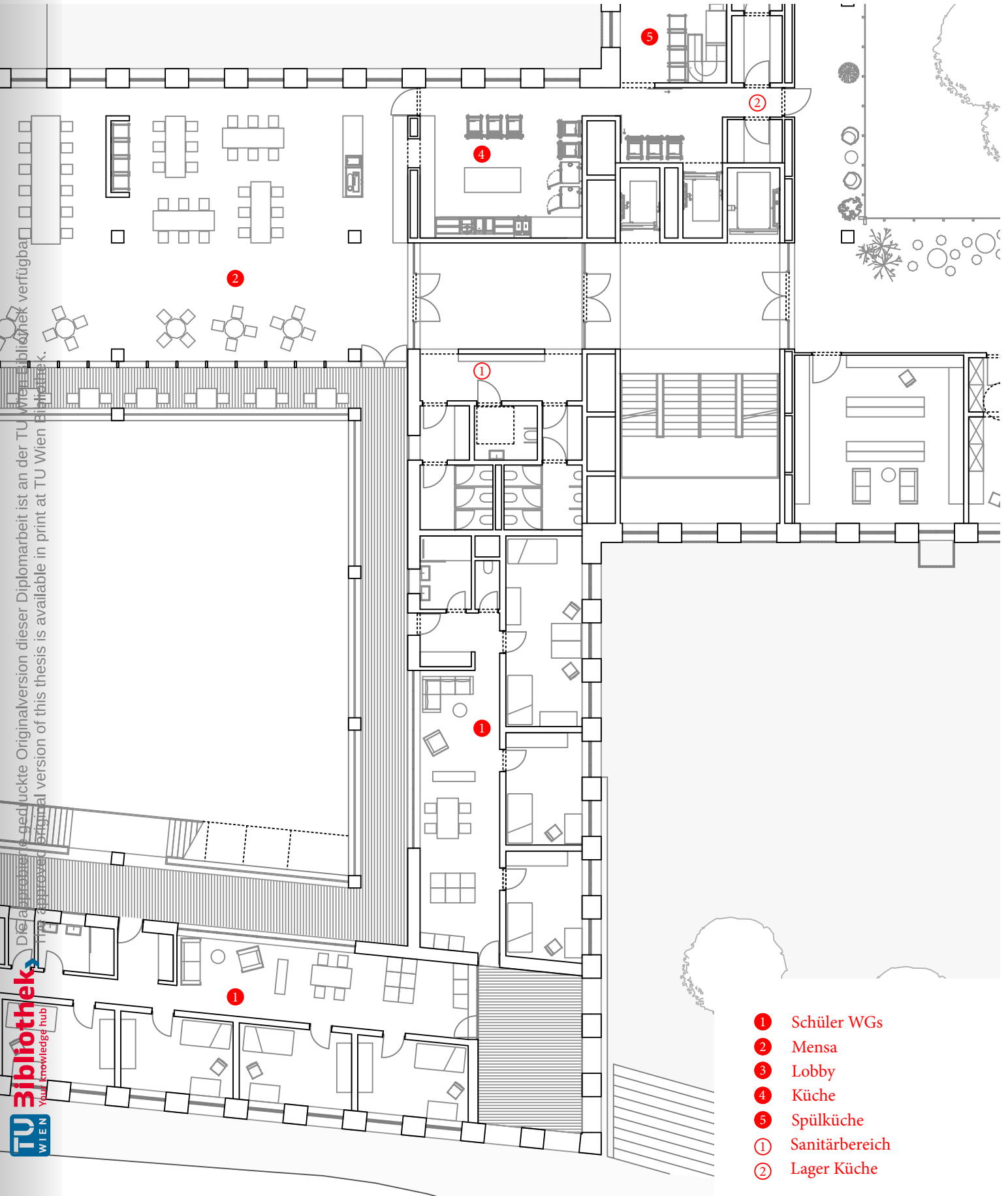
WOHNEN & GEMEINSCHAFT



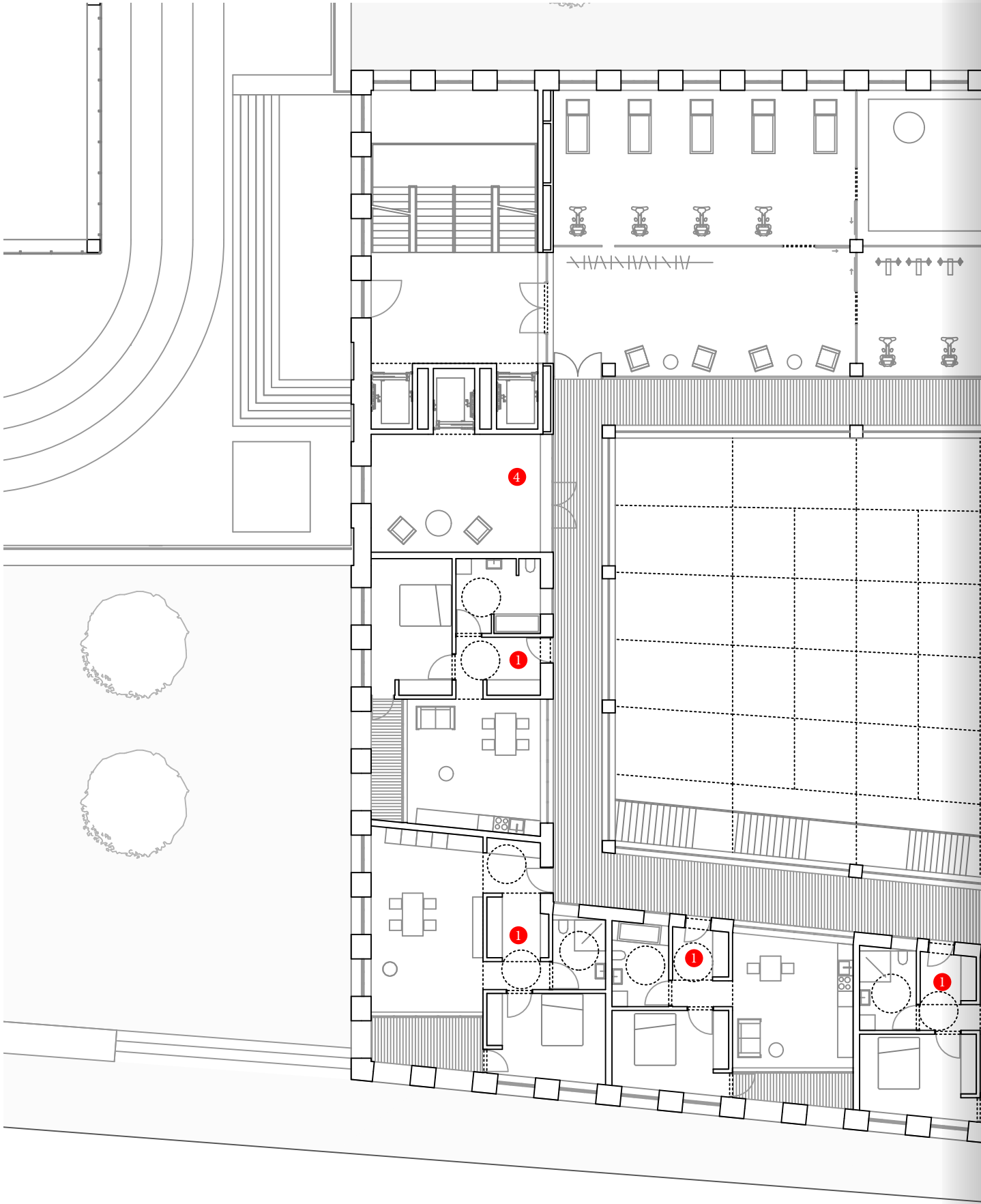
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek

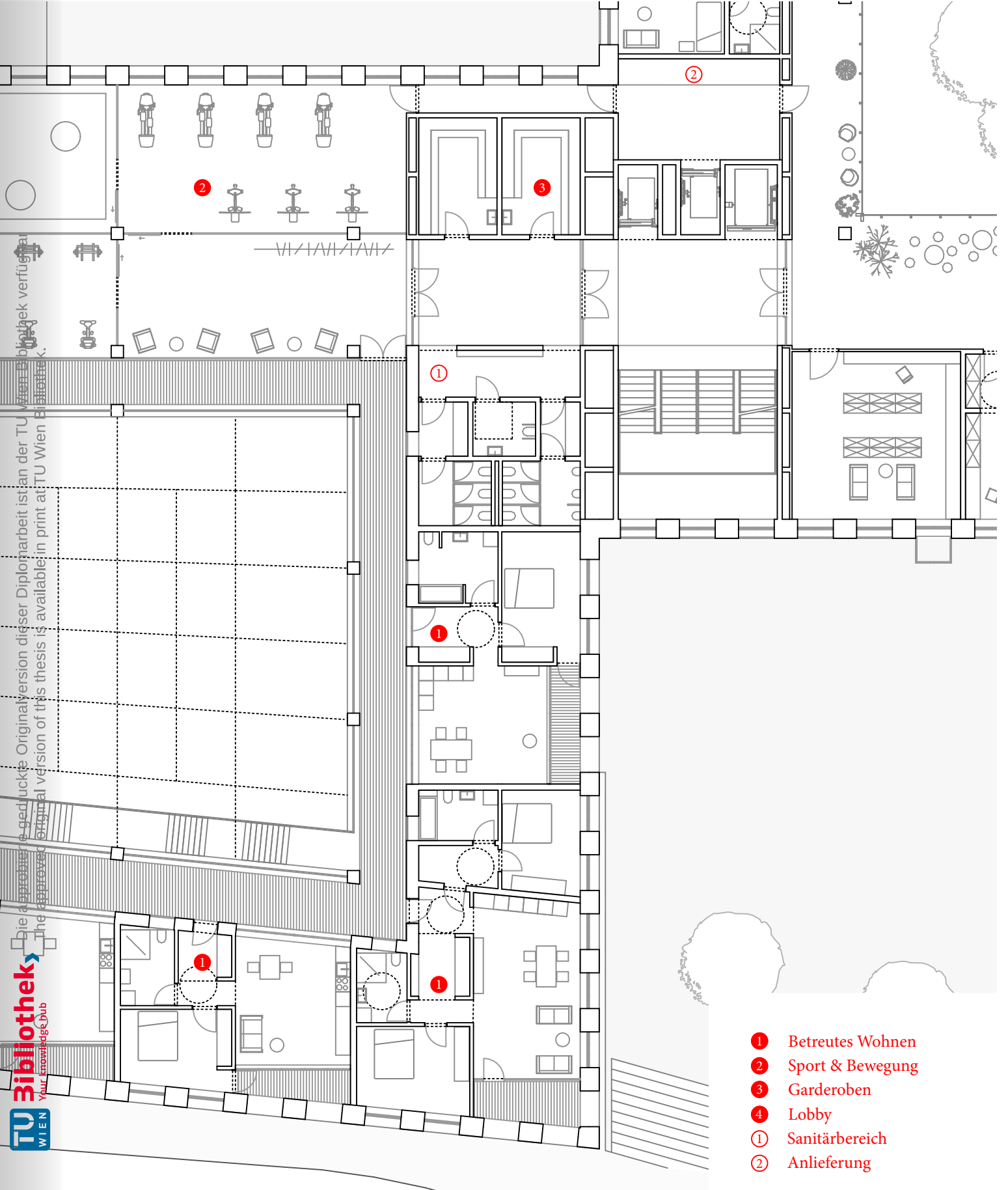
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.





- ① Schüler WGs
- ② Mensa
- ③ Lobby
- ④ Küche
- ⑤ Spülküche
- ① Sanitärbereich
- ② Lager Küche





- ① Betreutes Wohnen
- ② Sport & Bewegung
- ③ Garderoben
- ④ Lobby
- ① Sanitärbereich
- ② Anlieferung

Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.



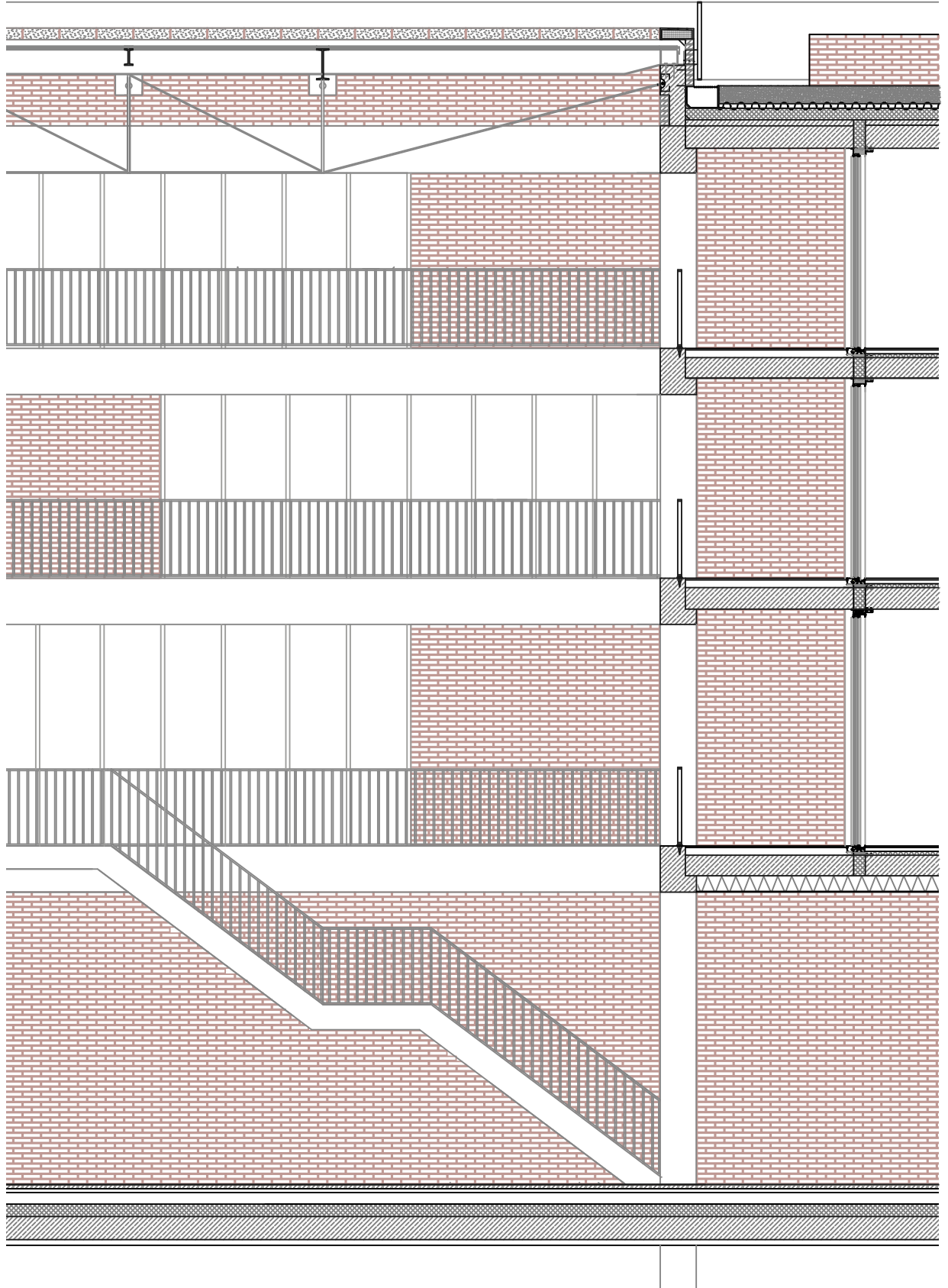
WOHNEN & GEMEINSCHAFT



Abb.158 Visualisierung Schulhof

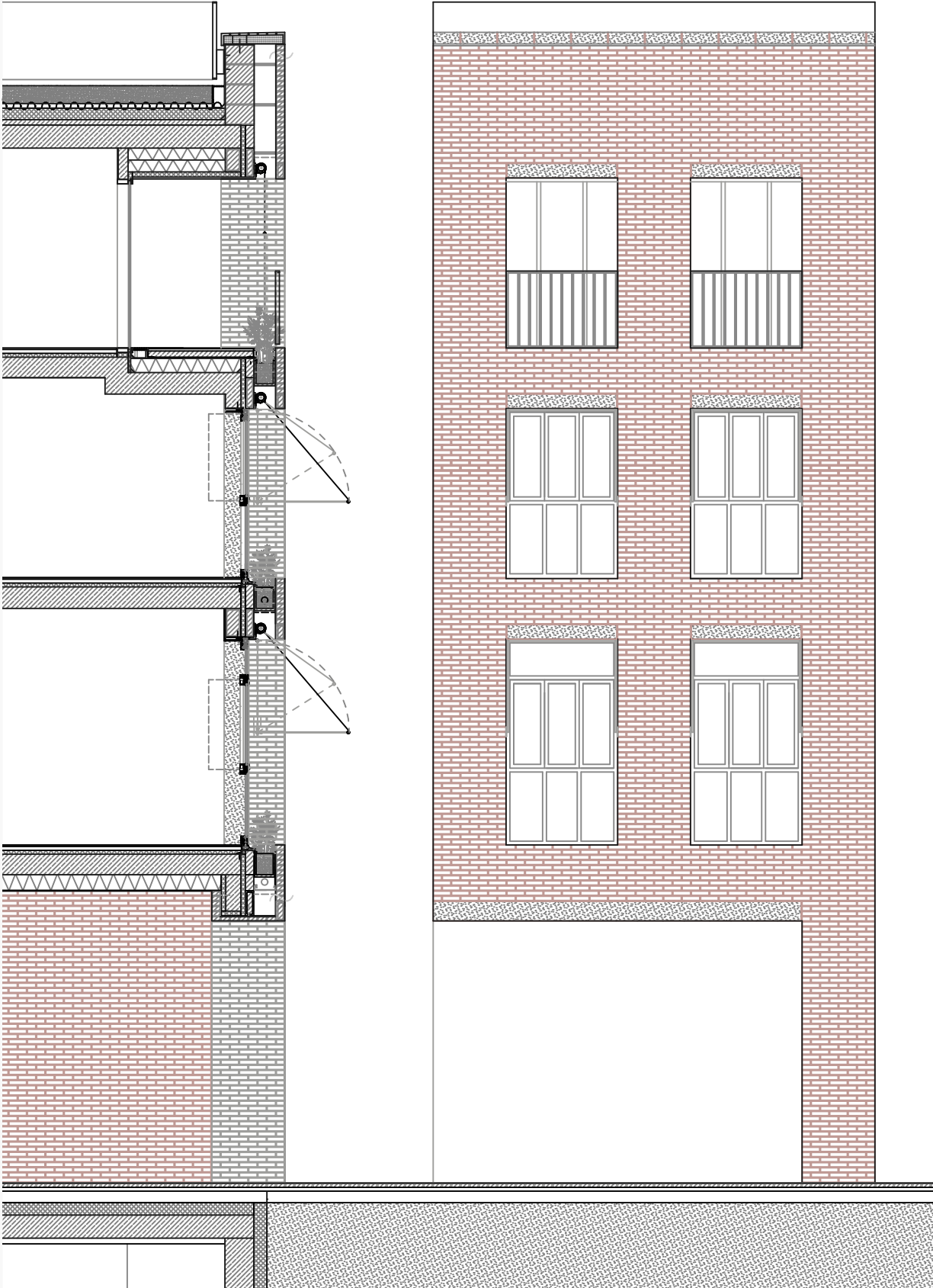
Die erprobte Rechte Originalwerke in dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
This approved original work is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.



WOHNEN & GEMEINSCHAFT



Abb.160 Visualisierung Wohnhof



Die approbierte gedruckte Originalversion dieses E-plomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original print version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



ALTENPFLEGEHEIM

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU **Bibliothek**
W I E N
Your knowledge partner

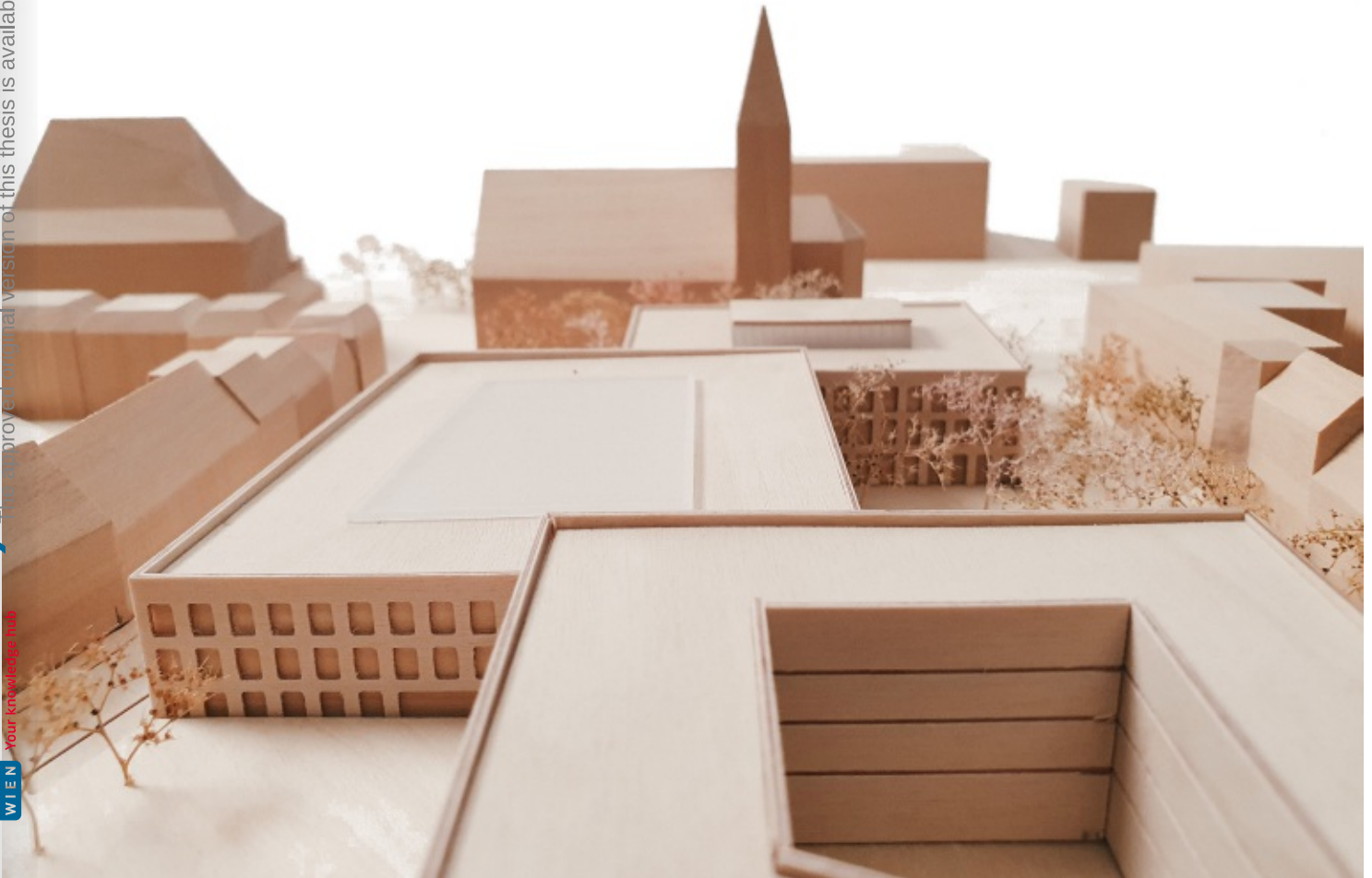


Abb.161 Modell Altenpflegehof

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb.162 Visualisierung Altenpflegeplatz



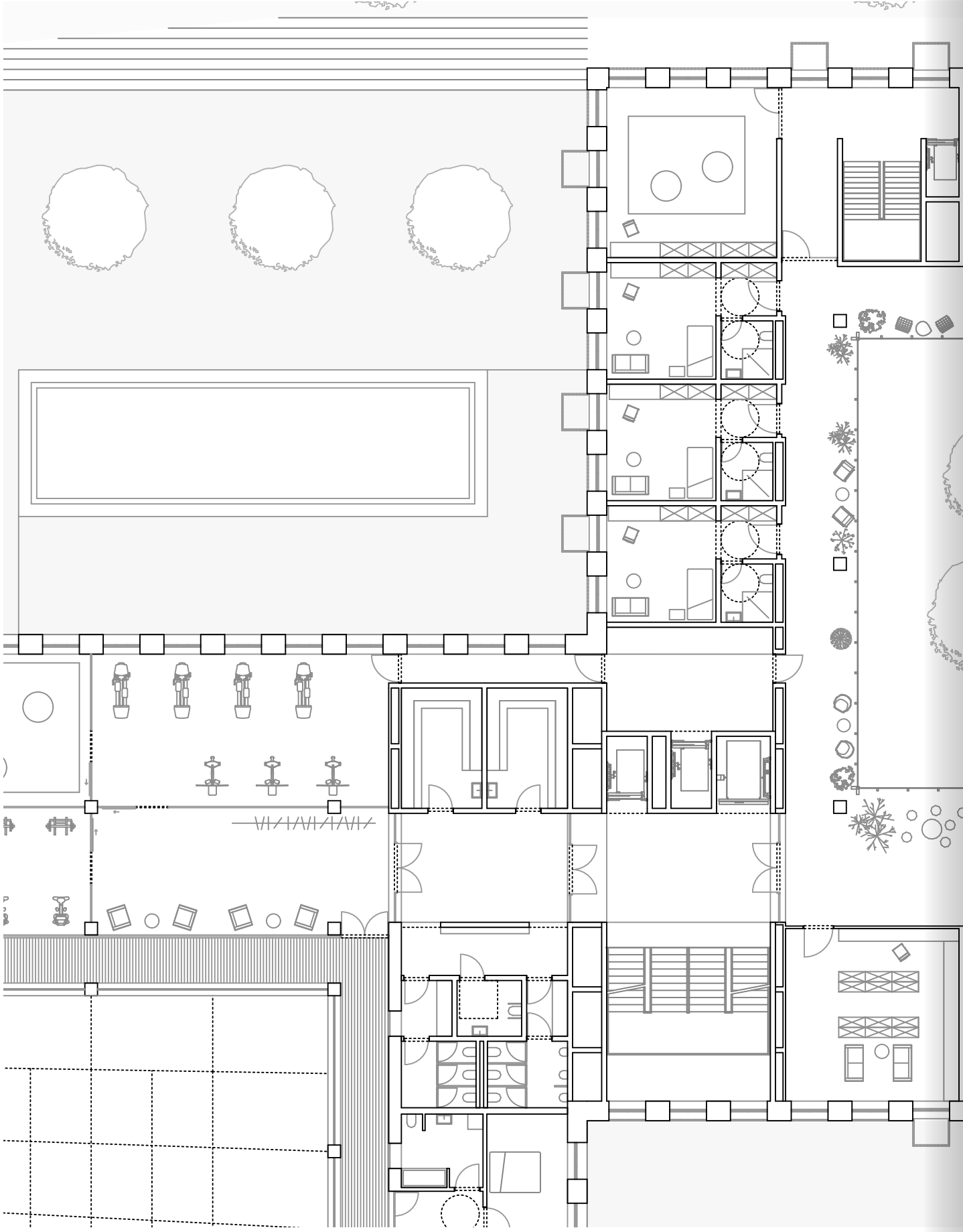
Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

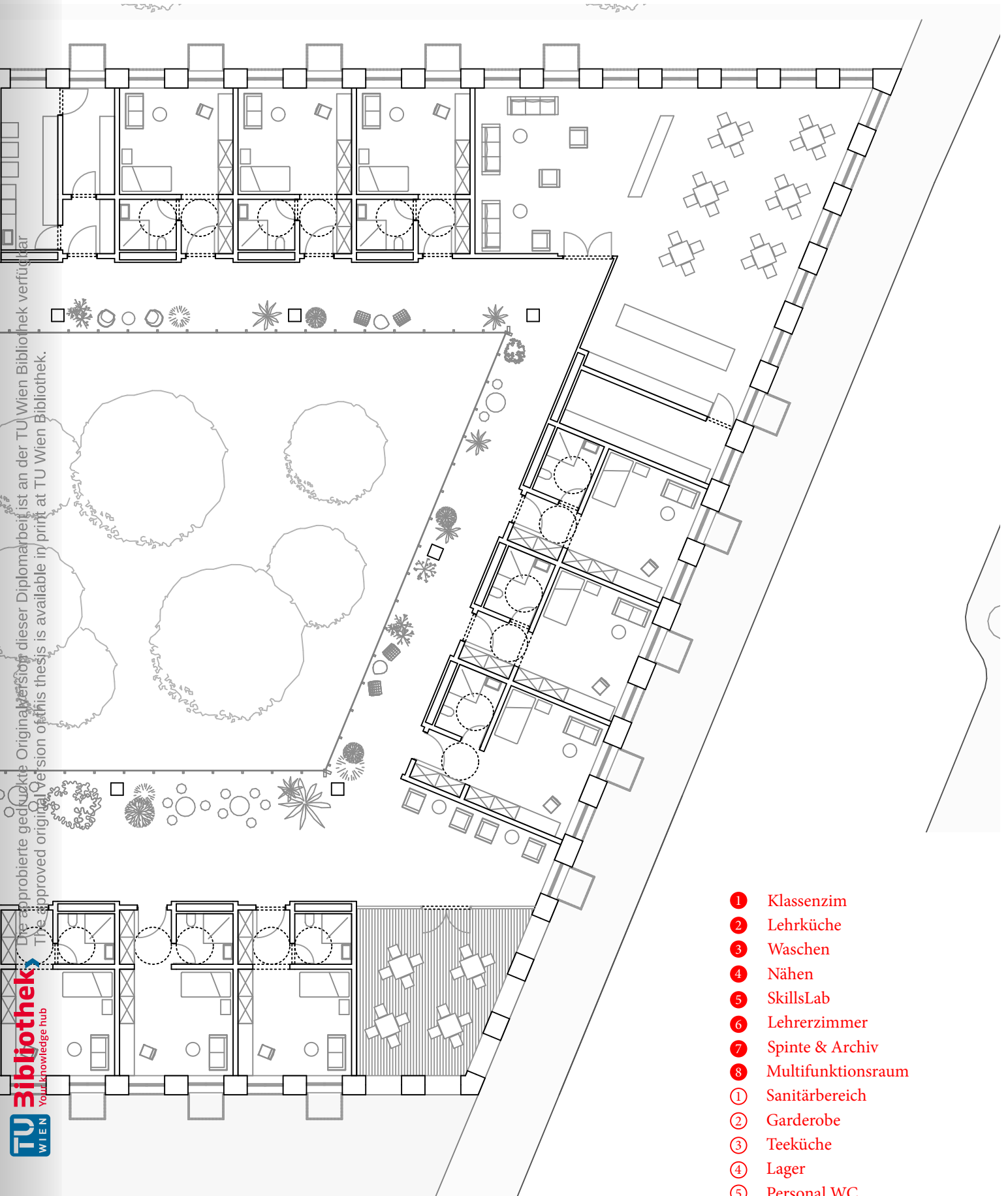


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb.163 Altenpflege 2.OG



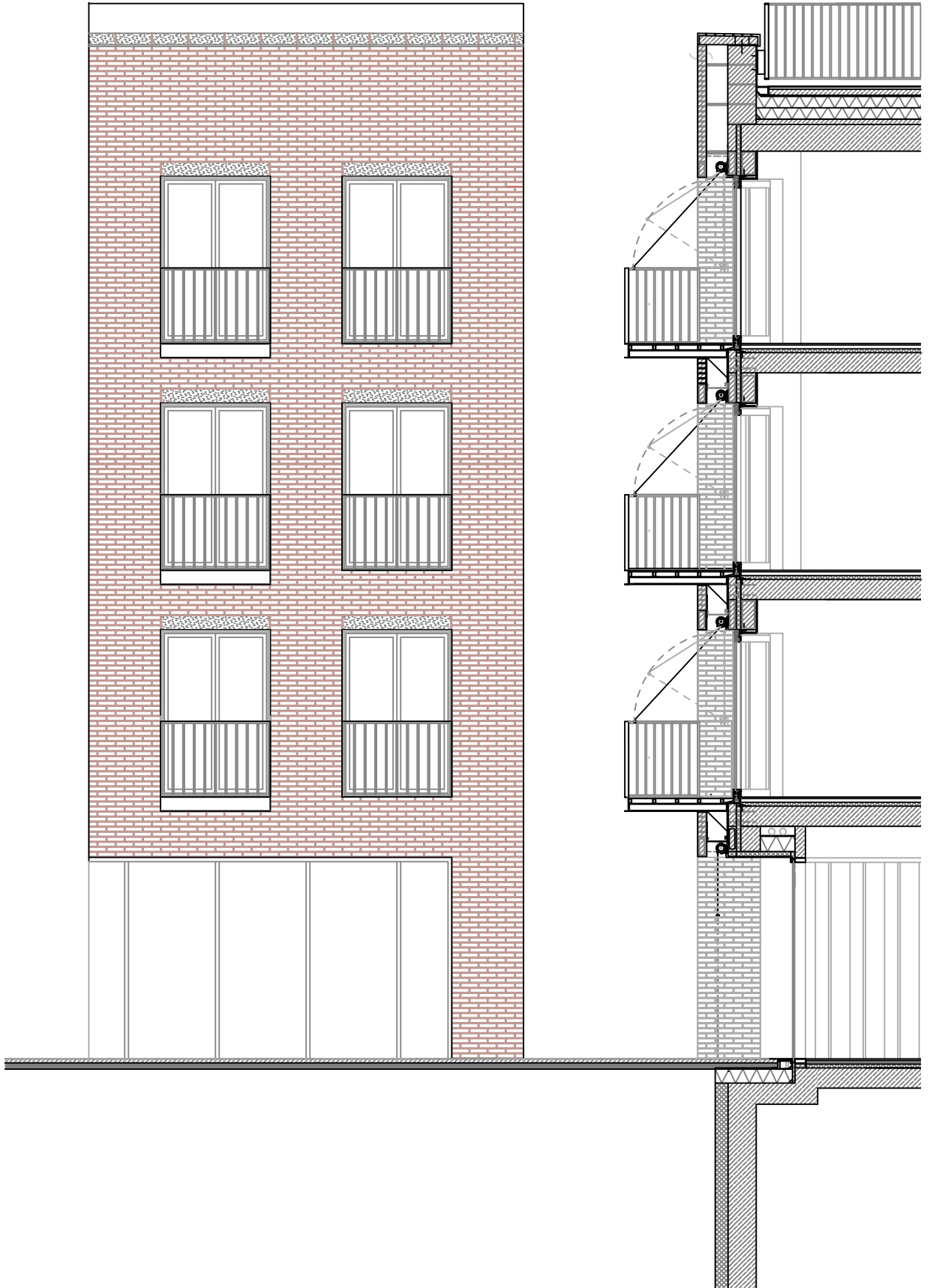


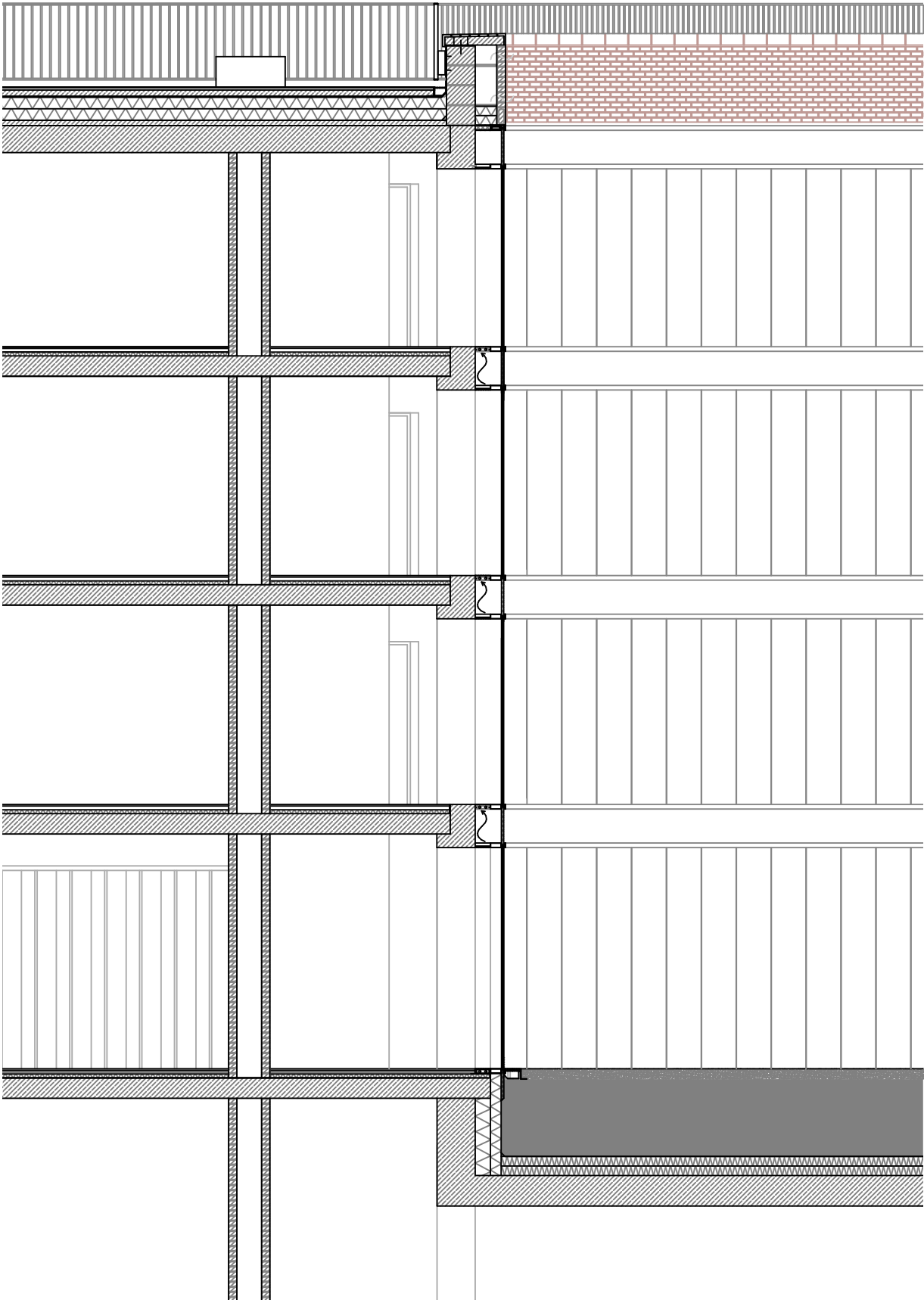
- ① Klassenzim
- ② Lehrküche
- ③ Waschen
- ④ Nähen
- ⑤ SkillsLab
- ⑥ Lehrerzimmer
- ⑦ Spinte & Archiv
- ⑧ Multifunktionsraum
- ① Sanitärbereich
- ② Garderobe
- ③ Teeküche
- ④ Lager
- ⑤ Personal WC

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ALLENPFLEGEHEIM





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb.165 Visualisierung Altenhof



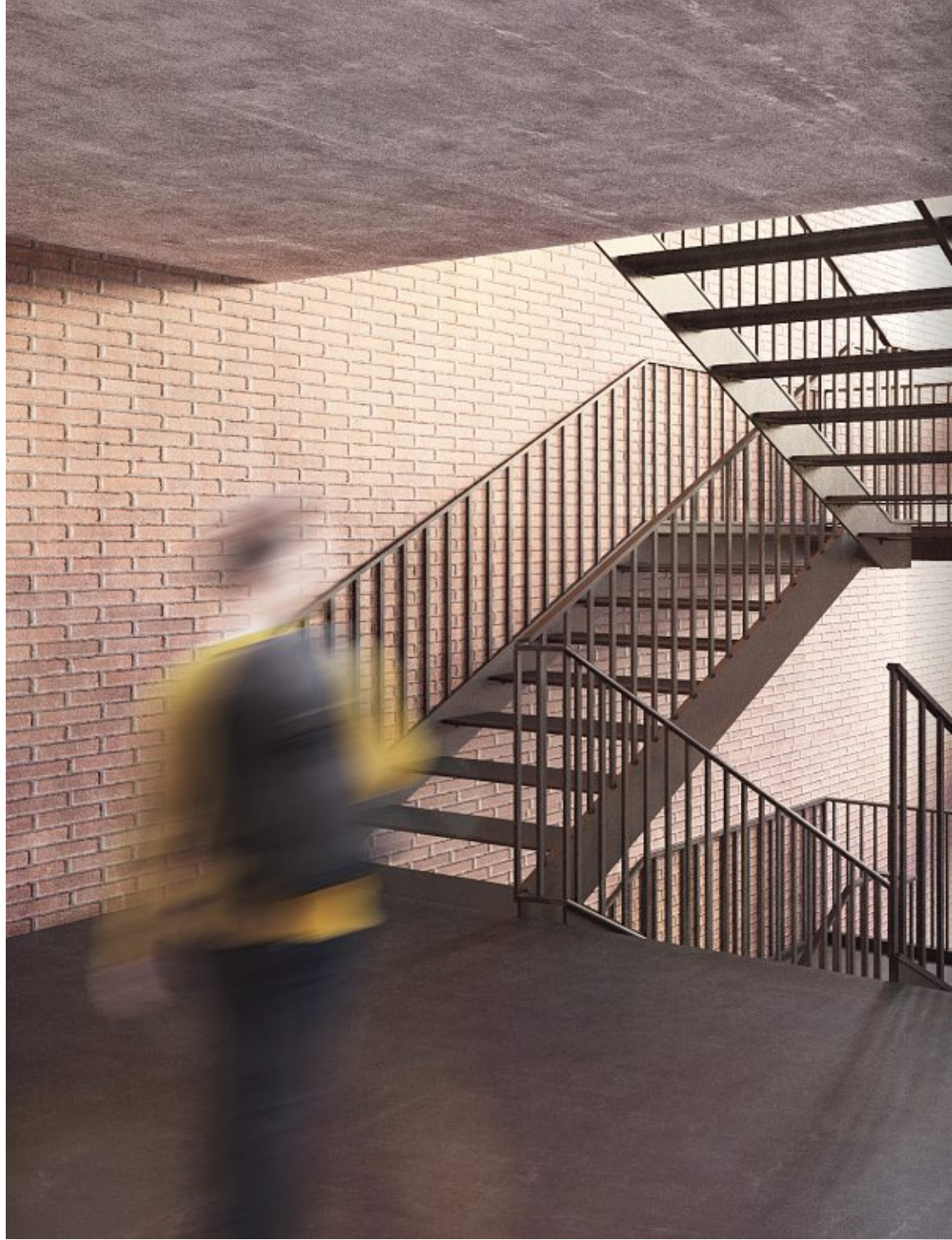


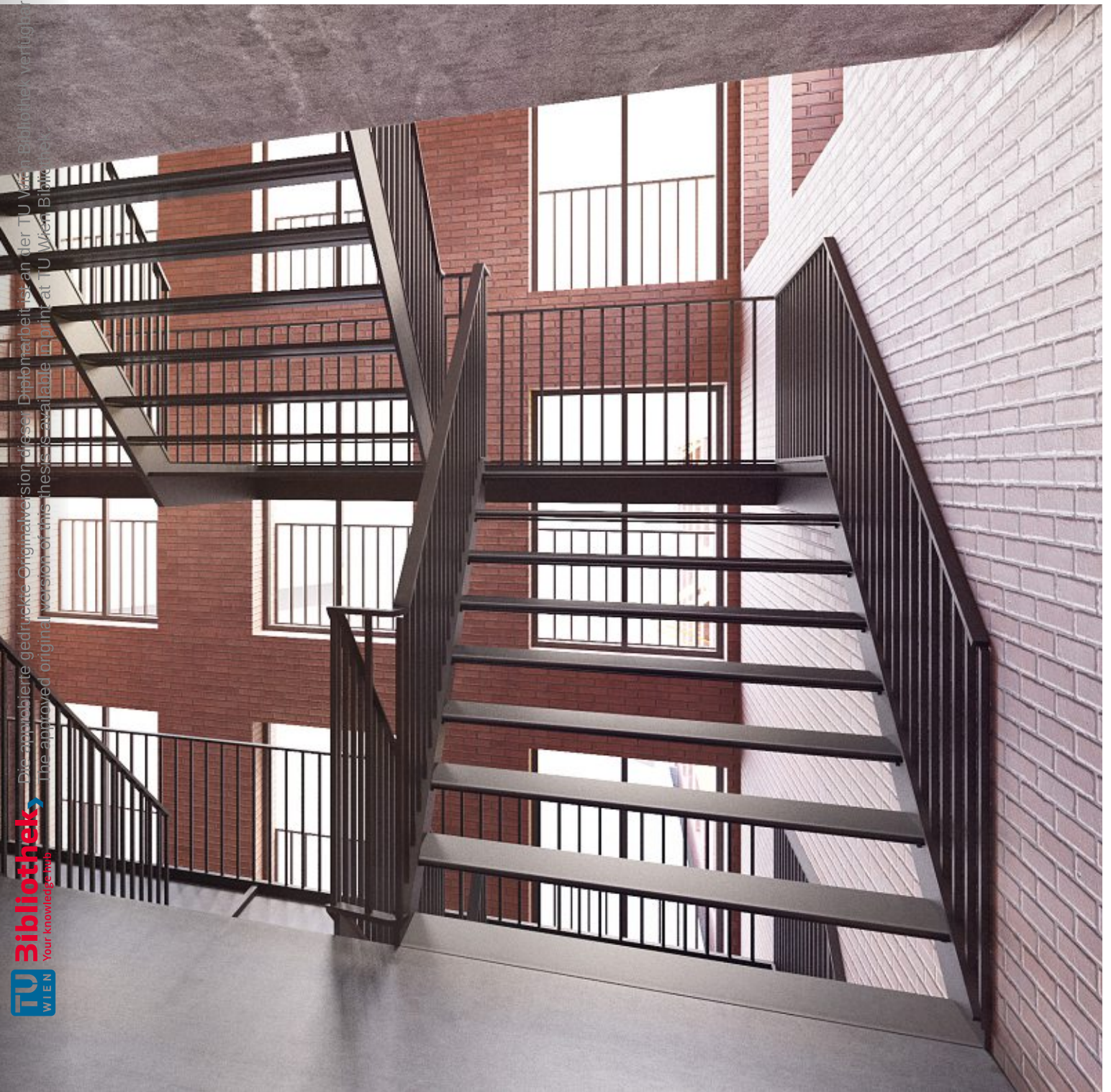
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien-Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.



Abb.166 Visualisierung Erschließung





Die approbierte gedruckte-Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available online at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5. Referenzen

Leben ist das, was geschieht, während du mit Planen beschäftigt bist.

- *John Lennon*

QUELLENVERZEICHNIS

Literaturverzeichnis

Afentakis, A., & Maier, T. (2010)

Projektionen des Personalbedarfs und -angebots in Pflegeberufen bis 2025. Wiesbaden : Statistisches Bundesamt.

Augurzyk, B., Heger, D., Krolop, S., & Stroka, M. (2015)

Pflegeheim Rating Report 2015. Hannover : VINCENTZ NETWORK.

Bollerey, F. (1977)

Architekturkonzeption der utopischen Sozialisten. München: Heinz Moos Verlag.

Bundesamt, S. (2006)

Bevölkerung Deutschlands bis 2050 - 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt .

Chiles, P. (2015)

Schulen bauen - Leitlinien für Planung und Entwurf. Basel: Birkhäuser.

Eisen, M. (2012)

Vom Ledigenheim zum Boardinghouse. Bautypologie und Gesellschaftstheorie bis zum Ende der Weimarer Republik. Berlin: Gebr. Mann.

Feddersen, E., & Lüdtke, I. (2018)

Entwurf atlas Wohnen im Alter. Basel: Birkhäuser.

Feil, N., & de Klerk-Rubin, V. (2017)

Validation: Ein Weg zum Verständnis verwirrter alter Menschen. Reinhardt.

Feuerstein, C., & Leeb, F. (2015)

Generationen Wohnen - Neue Konzepte für Architektur und soziale Interaktion. München: Detail.

Friebe, J., & Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. (2006)

Migrantinnen und Migranten in der Altenpflege - BESTANDSAUFNAHME PERSONALGEWINNUNG UND QUALIFIZIERUNG IN NORDRHEIN-WESTFALEN. Bonn: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung.

Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung. (2016)

Struktur des Pflegemarktes in Deutschland und Potentiale seiner Entwicklung. Osnabrück: GWS.

Greß, S., & Stegmüller, K. (2016)

Gesetzliche Personalbemessung in der stationären Altenpflege. Fulda: pg-papers; Hochschule Fulda.

Hubeli, E., Pampe, B., Paßlick, U., Reich, K., Schneider, J., & Seydel, O. (2012)

Schulen planen und bauen 2.0. Berlin: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft.

Kaiser, G., & Rohe, P. (2014)

Bauen für ältere Menschen. Köln: Rudolf Müller Verlag.

Meuser, N. (2014)

Handbuch und Planungshilfe Schulbauten. Berlin: DOM publishers.

Ministerium für Kultus, J. u.-W. (2014)

Schulversuchsbestimmungen beruflicher Schulen (§ 22 SchG) Zweijährige Berufsfachschule für Altenpflegehilfe. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg.

OECD. (2017)

Health at a Glance . Paris: OECD Publishing.

Reichardt, S. (2014)

Authentizität und Gemeinschaft - Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren. Suhrkamp Verlag

Schönböck, L. (2018)

Diplomarbeit, Wohnkollektiv. Wien: TU WIEN.

Schmid, S., Eberle , D., & Hugentobler, M. (2019)

Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens. Basel: Birkhäuser Verlag

Spellerberg, A. (2018)

Neue Wohnformen – gemeinschaftlich und genossenschaftlich. Springer Verlag

Warnecke, J. (2019)

„Wir können auch anders“ Entstehung, Wandel, Niedergang der Hausbesetzungen in Potsdam. Berlin: be.bra. Verlag

Onlinequellenverzeichnis

Agence France-Presse AFP/evangelischer Pressedienst epd(1. Februar 2020)

www.welt.de. Von <https://www.welt.de/politik/deutschland/article205511111/Bamf-Bilanz-17-Prozent-der-Teilnehmer-in-Integrationskursen-sind-Analphabeten.html> abgerufen

Deutsche Presse Agentur DPA (28. Februar 2011)

www.zeit.de Von <https://www.zeit.de/gesellschaft/2011-02/bildung-analphabetismus-studie> abgerufen

Engelen-Kefer, U. (22. Mai 2018)

www.zeit.de. Von *pflegenotstand in deutschland:* <https://www.zeit.de/wirtschaft/2018-05/pflegenotstand-deutschland-schweden-reform-arbeitsbedingungen-gesundheitssystem> abgerufen

Faltin, T. (11. juli 2020)

www.stuttgarter-zeitung.de Von <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.ende-des-zweiten-weltkriegs-in-stuttgart-drei-furchtbare-tage-im-april.4db91355-7a93-4448-9b33-25c436205124.html> abgerufen

Kolpingwerk Deutschland . (18. Juni ZG 2020)

www.kolping.de Von <https://www.kolping.de/ueber-uns/kolpingwerk-deutschland/> abgerufen

Misakian, M. (08. Juli 2020)

www.capital.de Von <https://www.capital.de/immobilien/zukunftstrend-co-living> abgerufen

Nyxcat UG. (11. juli 2020)

www.stuttgart-geschichte.de Von <http://www.stuttgart-geschichte.de/history/wiederaufbau.html> abgerufen

Prytula, P. D.-I. (29. Mai 2018)

www.die-debatte.org Von <https://www.die-debatte.org/wohnungsmarkt-interview-prytula/>. (L. Herzog, Interviewer)

Statistisches Bundesamt. (15. juni 2020)

www.destatis.de. Von https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Pflege/_inhalt.html abgerufen

Wolf, F. (07. Juli 2020)

www.daserste.de. Von <https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/w-wie-wissen/clusterwohnung-100.html> abgerufen

Florian Seybecke. (17. juni Zg.:2020)

www.wohnen-im-alter.de Von <https://www.wohnen-im-alter.de/geld-recht/pflegefall/pflegegrade#:~:text=Am%201.,zur%20Einstufung%20der%20Pflegebed%C3%BCrftigkeit%20herangezogen.> abgerufen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb.01 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020 www.destatis.de
- Abb.02 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020 www.destatis.de
- Abb.03 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020 www.destatis.de
- Abb.04 Quelle: Krankenkassenzentrale, 2020 www.krankenkassenzentrale.de
- Abb.05 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020 www.destatis.de
- Abb.06 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016 www.gws-os.com
- Abb.07 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016 www.gws-os.com
- Abb.08 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016 www.gws-os.com
- Abb.09 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016 www.gws-os.com
- Abb.10 Quelle: Statistisches Bundesamt, 2020 www.destatis.de
- Abb.11 Quelle: Afentakis & Maier, 2010 S,11
- Abb.12 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016 www.gws-os.com
- Abb.13 Quelle: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung, 2016 www.gws-os.com
- Abb.14 Phalanstère, Charles Fouriers 1819 | Quelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Phalanst%C3%A8re.jpg> Zugriff: 19.07.2020
- Abb.15 Familistère, Jean-Baptiste Godins | 1843 ,Quelle: <http://manouedith.canalblog.com/archives/2008/02/24/8041883.html> Zugriff: 19.07.2020
- Abb.16 Isokon Building, Wells Coates 1932 | Quelle: <https://www.themodernhouse.com/directory-of-architects-and-designers/wells-coates-2/> Zugriff: 19.07.2020
- Abb.17 Ledigenwohnheim Breslau, Hans Scharoun 1929 | Quelle: <http://scharoun-gesellschaft.de/projekte/ledigenheim-breslau/> Zugriff 20.07.2020
- Abb.18 Persepektive Einküchenhaus Heimhof, Otto Polak-Hellwig, 1923 | Quelle: https://www.meinbezirk.at/rudolfshheim-fuenfhaus/c-lokales/einkuechenhaus-frauenpower-aus-den-1920ern_a2319462#gallery=null
- Abb.19 Speisesaal Einküchenhaus Heimhof, Otto Polak-Hellwig, 1923 Quelle: https://www.meinbezirk.at/rudolfshheim-fuenfhaus/c-lokales/einkuechenhaus-frauenpower-aus-den-1920ern_a2319462#gallery=null
- Abb.20 Narkomfin, Ignaty Milinis, 1930 | Quelle: <https://roswwolfe.tumblr.com/post/144715078031>
- Abb.21 Hufeisensiedlung, Bruno Taut, 1933 | Quelle: https://en.wikiarquitectura.com/wp-content/uploads/2017/01/La_Herradura_8.jpg
- Abb.22 Wohnhochhaus Conjuto, Otto Niemeyer, 1955 | Quelle: <https://roswwolfe.tumblr.com/post/144715078031>
- Abb.23 Wohnmodell Steilshoop, Rolf Spille, Dieter Bortels, 1973 | Quelle: <https://www.hinzundkuntz.de/wp-content/uploads/2012/04/Steilshoop-Cesar-Klein-Ring.png>
- Abb.24 Sargfabrik, BKK 3, 1992 | Quelle: <https://www.sargfabrik.at/CustomResources/d7607735-7177> Zugriff: 21.07.2020
- Abb.25 Poolhaus, Pool Architekten, 2007 | Quelle: <https://lh6.googleusercontent.com/proxy/XSaySHMWccyA4b1VwpIdZ-2szRDUVBihw-6Ok6rWx8eDqD9cubLl3hz3mfzennpceQlfOMc-i8R5BFawHEHlz3QY9Unwy7ospGZ8x4ieSzU>
- Abb.26 Treffen der Grauen Panther 1989 | Quelle: <https://www.schader-stiftung.de/themen/stadtentwicklung-und-wohnen/fokus/gemeinschaftliches-wohnen/artikel/wohnformen-im-alter-gemeinschaftliches-wohnen>Zugriff 11.08.2020
- Abb.27 Büchnerstrasse 9, Wogeno, 1998 | Quelle: <https://www.wogeno-zuerich.ch/haeuser/stadt-zuerich/bue%C3%BCchnerstrasse-9/> Zugriff: 11.08.2020
- ,Quelle: <https://lh6.googleusercontent.com/proxy/XSaySHMWccyA4b1VwpIdZ2szRDUVBihw-6Ok6rWx8eDqD9cubLl3hz3mfzennpceQlfOMc-i8R5BFawHEHlz3QY9Unwy7ospGZ8x4ieSzU>
- Abb.28 Alte Bäckerei, Gesewo, 1986 | Quelle: <https://www.gesewo.ch/waltenstein.html> Zugriff: 11.08.2020
- Abb.29 Wohnprojekt B.R.O.T., Ottokar Uhl, 1989 | Quelle: <https://brot-her-nals.at/portfolio/das-haus-hernals/> Zugriff:11.08.2020
- Abb.30 Hausgemeinschaft Ruggächern, Baumschlager Eberle, 2010 Quelle: <https://docplayer.org/6900162-Wohnsiedlung-ruggaechern-genossenschaftliches-wohnen-in-zuerich.html> Zugriff:11.08.2020
- Abb.31 Wohn- & Gewerbebau Kalkbreiten, Müller Sigrist, 2014 | Quelle: <https://www.kalkbreite.net/perspektiven-des-wohnens/> Zugriff:11.08.2020

- Abb.32 OASE 22, StudioUEK, 2013 | Quelle: https://www.detail.de/fileadmin/_migrated/pics/Bauwelt-Preis-2015-oase22-studio-uek.jpg Zugriff:11.08.2020
- Abb.33 Wohnwunschnformen | Quelle: <https://lh6.googleusercontent.com/proxy/XSaySHMWccyA4b1VwpIdZ-2szRDUvBihw-6Ok6rWx8eDqD9cubLl3hz3mfzennpcpeQlfOMc-i8R5BFawHEHlz3QY9Unwy7ospGZ8x4ieSzU>
- Abb.34 Quelle: Bundesverband Freier Immobilien und Wohnungsunternehmen, 2008 | Quelle: <https://lh6.googleusercontent.com/proxy/XSaySHMWccyA4b1VwpIdZ2szRDUvBihw-6Ok6rWx8eDqD9cubLl3hz3mfzennpcpeQlfOMc-i8R5BFawHEHlz3QY9Unwy7ospGZ8x4ieSzU>
- Abb.35 Ansicht Seniorenwohnhaus in Frankfurt a. M., Waechter + Waechter, 2017 | Quelle: <https://inspiration.detail.de/seniorenwohnhaus-in-frankfurt-am-main-113643.html> ,Zugriff: 22.07.2020
- Abb.36 Laubengang Seniorenwohnhaus in Frankfurt a. M., Waechter + Waechter, 2017 | Quelle: <https://inspiration.detail.de/seniorenwohnhaus-in-frankfurt-am-main-113643.html> ,Zugriff: 22.07.2020
- Abb.37 Grundrisse Seniorenwohnhaus in Frankfurt a. M., Waechter + Waechter, 2017 | Quelle: <https://inspiration.detail.de/seniorenwohnhaus-in-frankfurt-am-main-113643.html> ,Zugriff: 22.07.2020
- Abb.38 Seniorenwohnanlage in Rotterdam., Arons&Gelauff, 2006 | Quelle: <https://architizer.com/projects/plussenburgh-swinging-apartments-for-the-elderly/> Zugriff: 24.07.2020
- Abb.39 Betreute Altenwohnanlage in San Vicente., Garcia&Vera, 2005 | Quelle: <https://www.via-arquitectura.net/16/16-072.htm> Zugriff 24.07.20
- Abb.40 Altenwohnanlage in Kopenhagen., Fredriksen & Knudsen, 2007 | Quelle: <https://www.yumpu.com/de/document/view/24822738/aw-212-hauptteil-u3-nextroom> Zugriff 24.07.20
- Abb.41 Hospitz Stuttgart., Aldinger&Aldinger, 2007 | Quelle: <https://www.world-architects.com/de/projects/view/hospiz-st-martin> Zugriff 24.07.20
- Abb.42 KDA Modell Generation1, 1940-1960 | Quelle: www.kda.de
- Abb.43 KDA Modell Generation2, 1960-1980 | Quelle: www.kda.de
- Abb.44 KDA Modell Generation 3, seit 1980 | Quelle: www.kda.de
- Abb.45 KDA Modell Generation 4, seit 1995 | Quelle: www.kda.de
- Abb.46 Altenheim St.Urban, Baumgartner, 2014 | Quelle: <http://marcelbaumgartner.com/de/projekte/alterspsychiatrie-st-urban/> Zugriff 24.07.20
- Abb.47 Wohnen Steinacker ., Hasler&Schlatter, 2004 | Quelle: <https://www.nextroom.at/building.php?id=28532> ,Zugriff 24.07.20
- Abb.48 Altenheim Kenyuen., Muramatsu, 2001 | Quelle: https://housingourmatuereiders.files.wordpress.com/2018/05/kenyuen_entry-exterior.jpg ,Zugriff 24.07.20
- Abb.49 Pflegeheim St.Anna, PIA Architekten, 2005 | Quelle: <https://www.world-architects.com/de/projects/view/hospiz-st-martin> Zugriff 24.07.20
- Abb.50 BE Emerald, KCAP Architekten, 2006 | Quelle: <https://i.pinimg.com/originals/54/e2/fe/54e2feec75cd6f97d665fae39cdf9387.jpg> Zugriff 24.07.20
- Abb.51 Demenz Zentrum., Feddersen Arch., 2006 | Quelle: https://www.feddersen-architekten.de/wp-content/uploads/2017/11/584_Grunert_086.jpg Zugriff 24.07.20
- Abb.52 Hauptergebnisse Pisastudie 2018 | Quelle: <http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-studie/>Zugriff:20.12.2020
- Abb.53 Bildungscampus Tor zur Welt ., BOF Architekten, 2013 | Quelle: https://www.baunetzwissen.de/imgs/1/5/7/3/2/2/5/BOF_TZW_26-d2dbe07fd29e89ae.jpg Zugriff 24.07.20
- Abb.54 Mimers Hus in Kungälv, Wingårdh Arch., 2004 | Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mimers_hus.jpg Zugriff 24.07.20
- Abb.55 Pflegeschule K-F-J Wien, lichtblau wagner architekten 2010 | Quelle: https://www.dbz.de/artikel/dbz_Margaretenstrasse_9_Wien_www.weichenberger.at_1432473.html Zugriff:24.07.20
- Abb.56 Hellerup Schule, Arkitema Arch., 2004 | Quelle: https://divisare-res.cloudinary.com/images/c_limit,f_auto,h_2000,q_auto,w_3000/v1/project_images/4456638/600x4002/arkitema-architects-hellerup-school.jpg Zugriff 24.07.20
- Abb.57 AP Møller Skolen, C. F. Møller , 2008 | Quelle: https://divisare-res.cloudinary.com/images/c_limit,f_auto,h_2000,q_auto,w_3000/v1/project_images/4456638/600x4002/arkitema-architects-hellerup-school.jpg Zugriff 24.07.20
- Abb.58 Mimers Hus in Kungälv, Wingårdh Arch., 2004 | Quelle: https://divisare-res.cloudinary.com/images/c_limit,f_auto,h_2000,q_auto,w_3000/v1/project_images/4456638/600x4002/arkitema-architects-hellerup-school.jpg Zugriff 24.07.20
- Abb.59 Ørestad college, 3XN Arch., 2007 | Quelle: https://3xn.com/wp-content/uploads/2017/06/07_023_Oerestad_Gymnasium_101_H.jpg Zugriff 24.07.20
- Abb.60 Australian Science and Mathematics School, Woods Bagot, 2010 | Quelle: www.woodsbagot.com

- Abb.61 Gerardo Molina School, Giancarlo Mazzanti, 2008 | Quelle: <https://www.archdaily.com/8660/gerardo-molina-school-giancarlo-mazzanti> Zugriff 24.07.20
- Abb.62 Panorama Stuttgart Süd | Quelle: <https://mapio.net/s/49172992/>, Zugriff: 22.07.2020
- Abb.63 Schwarzplan Region Stuttgart | Quelle: www.schwarzplan.eu, Zugriff: 22.07.2020
- Abb.64 Luftbild Stuttgart | Quelle: [Googlemapsnet/s/49172992/](https://www.google.com/maps/@49.172992,10.823078,15z), Zugriff: 22.07.2020
- Abb.65 Luftbild Bauplatz | Quelle: [www.google.com/maps](https://www.google.com/maps/@49.172992,10.823078,15z), Zugriff: 22.07.2020
- Abb.66 Stuttgart 1634, Kupferstich, Matthäus Merian | Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Stuttgart#/media/Datei:De_Merian_Sueviae_229.jpg, Zugriff: 22.07.2020
- Abb.67 Stuttgart 1794, Kupferstich, Gottlieb Friedrich Abel | Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_historischer_Stra%C3%9Fennamen_in_Stuttgart#/media/Datei:Stuttgart_Stadtplan_1794_1.jpg, Zugriff: 22.07.2020
- Abb.68 Vogelperspektive Leonhardsviertel | Quelle: <https://www.yonderbound.com>, Zugriff: 22.07.2020
- Abb.69 Leonhardstraße | Quelle: <https://www.reflect.de/face-lift-furs-leonhardsviertel/> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.70 Obere Weberstraße | Quelle: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.leonhardsviertel-in-stuttgart-rat-macht-druck-beim-leonhardsviertel.5600d3b9-c37c-41f0-8914-19b90746201c.html> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.71 Untere Weberstraße | Quelle: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.leonhardsviertel-in-stuttgart-rat-macht-druck-beim-leonhardsviertel.5600d3b9-c37c-41f0-8914-19b90746201c.html> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.72 Rosenstraße | Quelle: https://www.zauberlehrling.de/cms_galerie/img_3_12_aussenansichtbreit.jpg Zugriff: 18.08.2020
- Abb.73 Schellenturm | Quelle: <https://i.pinimg.com/originals/e7/78/a8/e778a8fef1e9f164fd956d0560e0ec2d.jpg> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.74 Olgastraße | Quelle: <https://www.pinterest.de/pin/501307002262197649/> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.75 Brennerstraße | Quelle: <https://int.stuttgart-tourist.de/en/a-bohnenviertel-bean-quarter> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.76 Infrastruktur Umgebung | eigene Abbildung 1:2000
- Abb.77 Leonhardskirche 1408-1466, WA 1954 Rudolf Lempp | Quelle: https://www.kirchen-online.com/content/k_k-in-stuttgart/leonhardskirche.html, Zugriff: 22.07.2020
- Abb.78 Kirche St. Katharina | Quelle: <https://alt-katholisch-stuttgart.de/w/glossary/katharinenkirche/> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.79 Rathaus Stuttgart, 1956, Schmol und Stroher Arch. | Quelle: <https://www.reise-magazin.biz/sehenswuerdigkeiten-in-stuttgart/> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.80 Gustav Siegle Haus, 1912 | Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stuttgart_Gustav-Siegle-Haus.jpg Zugriff: 18.08.2020
- Abb.81 Stadtpalais Stuttgart | Quelle: <https://www.dallmer.de/de/aktuelles/termine/Seminar-Stadtpalais-Stuttgart.php> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.82 Jakobschule | Quelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/6/63/20180218_Stuttgart_-_Jakobstra%C3%9Fe_11_-_6.jpg/672px-20180218_Stuttgart_-_Jakobstra%C3%9Fe_11_-_6.jpg, Zugriff: 22.07.2020
- Abb.83 Markthalle Stuttgart | Quelle: https://www.puls-lifestyle.de/wp-content/uploads/2015/11/28689_original_r_by_joakant_pixelio-de.jpg Zugriff: 18.08.2020
- Abb.84 Betreutes Wohnen im Bohnenviertel | Quelle: <https://docplayer.org/65923833-Bischof-moser-haus-veranstaltungen-und-informationen-fuer-aeltere-oktober-november-dezember-caritasverband-fuer-stuttgart-e-v.html> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.85 Kirche St. Katharina | Quelle: <https://alt-katholisch-stuttgart.de/w/glossary/katharinenkirche/> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.86 Rathaus Stuttgart, 1956, Schmol und Stroher Arch. | Quelle: <https://www.reise-magazin.biz/sehenswuerdigkeiten-in-stuttgart/> Zugriff: 18.08.2020
- Abb.87 Gustav Siegle Haus, 1912 | Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stuttgart_Gustav-Siegle-Haus.jpg Zugriff: 18.08.2020
- Abb.88 Stadtpalais Stuttgart | Quelle: <https://www.dallmer.de/de/aktuelles/termine/Seminar-Stadtpalais-Stuttgart.php> Zugriff: 18.08.2020
- Abb. 89 - 166 eigene Darstellungen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



DANKSAGUNG

Ich danke allen die mich in der Zeit der Diplomarbeit unterstützt haben.

Allen voran Gisi , danke für alles und noch mehr!

Danke meinen Eltern für die Unterstützung und das sie es bis jetzt mit mir ausgehalten haben.

Danke dem Rest meiner Familie, dass es sie gibt.

Danke den Weisen für die zweite Familie die sie mir gegeben haben.

Danke Christoph meinem dritten Bruder und den Pierros

Danke Sascha und Fam. nur mit dir konnt ich diese Suppe auslöffeln.

Danke den Kindern der Nachbarschaft - Lisa, Markus es war mir ein Spieleabend.

Danke Franzl für die weiten Gespräche

Danke Jo du bist der Schampus in meinem Weinregal.

Danke Joshi für die tollen Ansichten im Leben, im Schnitt war das ein guter Ritt.

Danke Helmut für die tausend Stunden.

Danke den Köpfen für all den Spaß den wir hatten und haben.

Danke Paula meiner Mitstreiterin

Danke den Mü-Ha's für das Dach überm Kopf.

Danke La Familia - ja jetzt ist es so weit, fehlt nur noch das Portfolio.

Danke den Ballfantasten - Lorenz, Matches entschieden ist da noch nix.

Danke allen Freunden die namentlich nicht genannt werden wollen.

Danke der iC -insbesondere Gerfried, Michi und Kathi.

Danke dem Secret Garden - ich wäre verhungert.

Danke dem Humor gut das es ihn gibt.

Danke an meinen Diplomprofessor:

Christian Kühn



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.